

# Lielquecke

Ratinger und Angerländer Heimatblätter

Nr. 51

Herausgegeben vom Verein „Lintorfer Heimatfreunde“

Oktober 1981



Schloß Linnep  
Frühjahr 1981

## Inhalt

Theo Volmert Schloß Linnep und seine Bewohner	S. 2
Friedrich von Spee Wer hat in Gold und Silberstück	S. 11
Theo Volmert Friedrich von Spee	S. 12
Otto Samans Ratingen – vom idyllischen Landstädtchen zum mittelständischen Zentrum (Fortsetzung)	S. 13
Wilhelm Ernst Annas Et kruse Bömken	S. 20
Wilfried Bever Joachim Neander	S. 21
Ingemarie Müller Wilfried Bever – eine Laudatio	S. 26
Jean Frohnhoff Minne Grußvatter, dor aule Fritz vom Brang	S. 29
Wolf von Niebelschütz Nacht in Mons	S. 30
Theo Volmert Mons und die Reliquien der hl. Waltrudis	S. 31
Jörg Haafke Der Lintorfer Waldsee und die Feucht- bereiche der Hummelsbachsenke	S. 35
Carl Schmachtenberg Hervst on Hopen	S. 42
Walburga Fleermann Zur Geschichte des Stadtarchivs Ratingen	S. 43
Karl Hoberg Ratinger Jonges e.V.	S. 46
Peter vom Frylingsrad Lengtörper Sproch	S. 47
Kurt Faßbender Erinnerung an Alt-Lintorf	S. 50
Peter vom Frylingsrad Kayserswerth – die Geschichte einer Stadt	S. 51
Dr. Richard Baumann Dokumente 3: Das Tagebuch des Franz Anton Freiherr von Landsberg	S. 52
Peter vom Frylingsrad Die Chronik des Johann Wassenberch und das Lintorfer Bruderschaftsbuch	S. 53

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis DM 3,50. Herausgeber: „Verein Lintorfer Heimatfreunde“.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf, Ulenbroich 14.  
Für den Anzeigenteil verantwortlich:  
Willy Brockskothen.  
Gesamtherstellung: Buch- und Offsetdruckerei Hubert v. Ameln, Ratingen.

Wir danken allen unseren Inserenten für Ihre freundliche Unterstützung und bitten unsere Leser, diese im Bedarfsfalle besonders zu berücksichtigen.

O Heiland, reiß die Himmel auf,  
herab, herab vom Himmel lauf!  
Reiß ab vom Himmel Tür und Tor,  
reiß ab, wo Schloß und Riegel vor!

O Gott, den Tau vom Himmel gieß,  
im Tau herab, o Heiland, fließ!  
Ihr Wolken, brecht und regnet aus  
den König über Jakobs Haus!

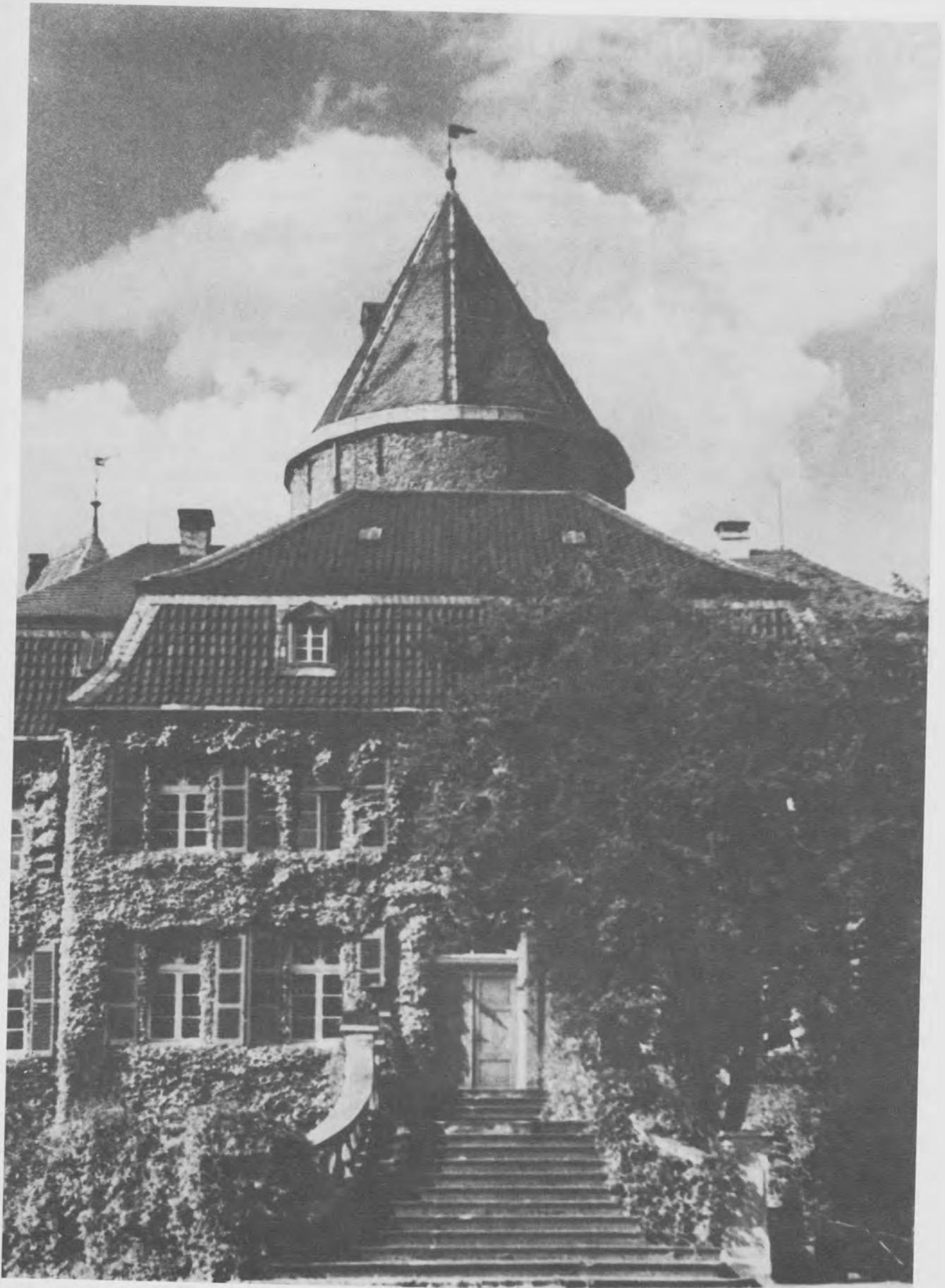
O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,  
daß Berg und Tal, grün alles werd!  
O Erd, hervor dies Blümlein bring,  
o Heiland, aus der Erden spring!

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,  
darauf die Welt all Hoffnung stellt?  
O komm, ach komm vom höchsten Saal,  
komm, tröst uns hier im Jammertal!

O klare Sonn, du schöner Stern,  
dich wollten wir anschauen gern.  
O Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein  
in Finsternis wir alle sein.

Hier leiden wir die größte Not,  
vor Augen steht der ewig Tod.  
Ach komm, führ uns mit starker Hand  
vom Elend zu dem Vaterland!

Friedrich von Spee 1622



Schloß Linnep 1972

# Schloß Linnep und seine Bewohner

In Breitscheid, in der Nähe von Krummenweg, östlich der alten Landstraße, die von Ratingen nach Mülheim führt, liegt Schloß Linnep. Der dreigeschossige Neubau mit gebrochenem Dach, Mittelrisalit und Freitreppe stammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Nur der bruchsteinerner mächtige Turm und ein Stück der Burgmauer erinnern an die mittelalterliche Vergangenheit des ehemaligen Rittersitzes.

## I.

Man hat den Namen Linnep und den des nahen Lintorf in Zusammenhang gebracht mit anderen Orts- und Flußnamen: Lenne, Lahn, Leine, Lint, Lintfort, Lennep u. a.

Die Silbe lin (len) ist keltischen Ursprungs und bezeichnet Wasser. So auch der belgische Forscher Albert Carnoy in seinem „Dictionnaire etymologique du nom des Communes de Belgique“ (Löwen, 1939). Er führt z. B. den belgischen Ortsnamen Lenne auf das keltische lendi = Wasser, Teich zurück. Andere Ortsnamenforscher behaupten, die Silbe lin (lint, len) bezeichnet nicht nur Wasser, sondern auch die gewundene Form von Wasserläufen. Die Germanen übernahmen das keltische Wort: ahd. lind, mhd. lint in der Bedeutung von Wurm oder Schlange. Der Ausdruck Lindwurm sei tautologisch, d. h., die beiden Wörter haben die gleiche Bedeutung.

Der zweite Teil des Namens Linnep enthält das germanische Wort ep (ap) = Wasser (aqua), Fluß oder Bach. Auch Lintorf, das von einem lengterep bzw. linterap abzuleiten sei, weist auf die Silbe ep (ap) hin. Wir finden die Silbe ep (ap) nicht nur in Linnep und Lintorf, sondern in vielen anderen Fluß- und Ortsnamen: Dornap, Apweiler, Lennep usw.

Der Name Linnep wäre also auf den Namen eines heimatlichen Baches, der ursprünglich linape oder linepe geheißen hat, zurückzuführen und

habe in einer Zeit, von der wir keine schriftlichen Dokumente besitzen, dem alten Rittersitz und später ihren ersten Bewohnern den Namen gegeben<sup>1</sup>.

## II.

Abt Otto I., Graf von Sappenheim, im Katalog der Werdener Äbte als vir prudens et cordatus, als ein einsichtsvoller und kluger Mann bezeichnet, beurkundete, daß der Edelmann Thuring, dessen einziger Sohn im Kampf gegen die Friesen gefallen war, sein Erbe zu Dahl (Laupendahl) im Kirchspiel Kettwig der Abtei als Geschenk überwiesen habe. Die Urkunde aus dem Jahr 1093, also noch einige Jahre vor dem 1. Kreuzzug datiert, erwähnt neben einem Arnold von Lopenhilde (Laupendahl) auch Werner de Linepe. Dieser Werner, Zeitgenosse des Canossakaisers Heinrich IV., war wohl der erste Ritter des Namens Linnep mit dem die eigentliche Geschichte des Schlosses und seiner Bewohner beginnt.

Die Herren von Linnep, die ersten uns namentlich bekannten Bewohner des Schlosses, bleiben einige Jahrhunderte im Besitz der Breitscheider Wasserburg.

Doch geben die uns bekannten Dokumente keine genaue und lückenlose Auskunft über die Reihenfolge der Besitzer des Linnepers Schlosses. Während des so unglücklich verlaufenen zweiten Kreuzzuges, bei dem der Sohn des bergischen Grafen Adolf II. vor Damaskus fiel (1148), war ein Konrad de Lennepe Schöffe des ritterlichen Gerichtes zu Kreuzberg bei Kaiserswerth. Ihn und seinen Bruder Alexander finden wir 1168 als Zeugen erwähnt in einer Urkunde des Reichskanzlers und Kölner Erzbischofs Philipp I. von Heinsberg (Conradus de Linepe et frater suus Alexander).

Konrads Enkel wird der Kölner Domherr Heribert von Linnep gewesen sein. Die acht kleinen Häuser, die er zwischen der Vorhalle der Kirche

(Dom) und der St. Johannes-Kapelle besaß (inter porticum ecclesie nostre et capellam S. Johannes), vermachte er zum Seelenheil seiner Eltern dem Domstift (1216).

Zu Regierungszeit des letzten und größten der bergischen Erzbischofe von Köln, Engelbert I., verzichtete Wichard von Linnep auf Lehnsgüter zugunsten des Grafen Heinrich von Sayn, der sie dann dem Kloster Kamp verkaufte (1217).

Wichard nahm mit dem Grafen Adolf III. von Berg an einem Kreuzzug teil. Er und der Graf erlagen vor Damiette einem mörderischen Sumpffieber (1218).

Aus einer Urkunde desselben Jahres erfahren wir, daß Gumpert, Siegfried, Anton und Craton als Ritter von Linnep dem Damenstift Gerresheim die Akten des Schultheißenamtes zu Mintard unterzeichnen. Linnep gehörte damals zum Kirchspiel Mintard, das bereits im frühen 13. Jahrhundert wirtschaftlich in das grundherrschaftliche Hofsystem des Gerresheimer Stiftes einbezogen war<sup>2</sup>. Ein außerordentliches Ereignis unserer Heimatgeschichte war der Besuch Engelbert I. in Saarn. Vielleicht kam der Erzbischof von Angermund, wo er mehrmals residiert hat, vielleicht hat er auf Schloß Linnep übernachtet wie später andere Kölner Bischöfe nach ihm. Engelbert weihte im Jahr 1221 in Saarn die Klosterkirche Aula Beatae Mariae und veranlaßte die Schenkung eines Waldes in der Nähe der Kirche. Als Zeugen werden allein drei Linnepers genannt: die Domkanoniker Heribert und Albert von Linnep und der Edelherr Alexander de Linnepe.

1238 gelobt der Graf von Berg, von den Pächtern der Abtei Altenberg weder Bede noch Dienste zu fordern. Als Zeugen werden u. a. genannt der Geistliche Theodor von Bernsau und Gottschalk von Linnep (Godescalcus de Linnefe).

1) Siehe „Die Quecke“ Nr. 1: „Lintorf – Versuch einer Namendeutung“, S. 3.

2) Über die Beziehung der Pfarre Mintard zum Gerresheimer Damenstift: „Mintard – Meinhardts Rodung“ in „Hösel – Berichte, Dokumente, Bilder“ (Theo Volmert), Ratingen, 1980.



Schloß Linnepe 1975 Blick auf die Nebengebäude

Als Zeuge erscheint Gottschalk (von Linnepe) nochmals drei Jahre später. 1262 verbürgt sich Gottschalk für seinen bergischen Lehns Herrn, der ihm freundschaftlich verbunden war, als Graf Adolf mit der Stadt Köln ein Freundschaftsbündnis schließt und sich verpflichtet, in oder bei Deutz weder eine Befestigung noch die Einlagerung eines Heeres zuzulassen (9. Juni 1262).

Der Linneper Gottschalk begegnet uns dann noch zweimal, zuerst, als die Gräfin Margareta und ihr Sohn Adolf von Berg einen unter ihrer Vogtei stehenden Hof des Frauenstiftes Gevelsberg von allen ungebührlichen Abgaben befreien (1264) und als die Gräfin und ihr Sohn einem Wilhelm von Hilden drei Mark Renten aus der Herbstbede zu Schöller als Lehen vergeben (1265).

Ein Zeitgenosse Gottschalks war der in einer Urkunde der Gräfin Margaretha 1266 erwähnte Heinrich von Linnepe (Henricus de Linepe). Er

zählt wohl zu den vielen Abkömmlingen des Rittergeschlechtes, die als Kleriker in Köln tätig waren. Ein Alexander von Linnepe wird einmal als Dechant zu Kaiserswerth genannt. Die für sein Seelenheil ursprünglich gestifteten sieben Mark dienten dazu, für die Reliquien des hl. Suitbertus ein eisernes Gehäuse zu beschaffen.

1258 überläßt Werner von Linnepe (Werner de Linepe) dem Kloster Saarn seinen Zehnten gegen einen jährlichen Zins von 12 Denaren, der dem Linneper Schloßherrn am St. Thomastag entrichtet werden soll. Ausdrücklich wird Werner als Herr des Schlosses Linnepe genannt (Wernerus dominus castris de Lynp), als Theodor von Limburg zugunsten Werners auf seinen Zehnten verzichtet, den der Linneper der Abtei Saarn gegen Erbzins überlassen hatte (1296).

Ein Werner von Linnepe besiegelt 1292 Lehnbriefe des Grafen Theo-

dor von Moers, 1296 wird er erwähnt, als Ritter Rutgerus dem Kloster Saarn sein Gut Hese im Kirchspiel Mülheim verkaufte. Auf dem Gut lastete ein jährlicher Zins, der Werner von Linnepe gehörte (Wernerus de Lynepe).

Im Jahr 1306 erscheint ein Alexander von Lynephe als Zeuge bei der Stiftung der Düsseldorfer Kollegialkirche durch den Erzbischof Heinrich II. 1319 hatte der Papst Johann XXII. u. a. den Kanoniker Alexander von Linnepe beauftragt, die Klage der Stadt Köln gegen den Erzbischof Heinrich zu unterbinden. Alexander von Linnepe, wie andere aus dem adeligen Geschlecht, war Kleriker in Köln, und es ist kaum anzunehmen, daß er Besitzer des Breitscheider Schlosses war. Der Streit wurde übrigens 1320 durch einen Schiedsspruch des Grafen Gerhard von Jülich beigelegt.

Das Urkundenbuch des Stiftes Xanten erwähnt fast zur selben Zeit den

Kanoniker Alexander (A. de Lynepe) mit Wilhelm de Helpensteyn<sup>3</sup>. Auf einer Ritterversammlung vertritt 1341 ein Werner von Lintorf Haus Linnep. Einmal nennt man ihn Ritter Werner von Lintorf, dann wieder Ritter von Linnep. Wurde hier Lintorf mit Linnep gleichgesetzt oder nur verwechselt oder sollte dieser Werner tatsächlich in Lintorf, vielleicht auf dem adeligen Gut Helpenstein, gewohnt haben?

Wir wissen bis heute zu wenig über die Beziehung der Ritter von Linnep zu dem ehemals adeligen Lintorfer Gut Helpenstein am Dickelsbach (heute Mühlengut Fleermann mit dem mittelalterlichen Taubenturm). Doch 1575 besaßen die damaligen Linnep Schloßherrn das Lintorfer Gut Ritterskamp, sicherlich so genannt, weil die Besitzer „Ritter“ waren.

„Item das Rittergut (Ritterskamp) gehört der Gräfin zu Linnep.“ Es war die Gräfin von Tecklenburg-Bentheim, die Tochter des Grafen Gumprecht von Neuenahr (siehe „Quecke“ Nr. 32, S. 41).

Auch in einem anderen Zusammenhang begegnet uns Werner von Lintorf (Lintorp).

Werner von Linnep (Lintorf) wird noch einmal im Jahr 1341 erwähnt, als der Kölner Notar Wilhelm von Ensen Anweisungen über die Kanonikereinkünfte beurkundet und der Domkanoniker Walter von Lennep aus Furcht vor der Kölner Bürgerschaft nicht wagte zu erscheinen. Warum er sich den Zorn der Kölner Bürgerschaft zugezogen hatte, wissen wir nicht. Doch nahm als sein Vertreter Werner von Lintorp die Beurkundung entgegen.

Ein Zeitgenosse des Werner von Lintorf war der wohl bedeutendste Lintorfer des Mittelalters, der Kleriker Heinrich von Lintorf, Stadtschreiber von Köln und Notar von kaiserlicher Autorität und geschworener Notar der Kurie (zuerst 1355: Henricus de Lyntorp alias de Prato clericus Col.

dioc. publicus imp. auct. et curie Col. juratus notarius).

Heinrich von Lintorf (auch von Prato, von der Wiese, genannt) gilt als der Verfasser der mittelalterlichen Reimchronik „Die Weberschlacht“, worin er den Kampf der Kölner Patrizier und der Zünfte schildert. Wahrscheinlich stammt er von dem erwähnten Lintorfer Helpensteingut<sup>4</sup>. Johann von Linnep sei als ein weiterer Zeitgenosse aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts genannt.

1354 verkauft der Edelherr Johannes von Linnep (nobilis Johannes de Linepe) seine beiden Zehnten im Gericht Mühlheim dem Duisburger Bürger Heinrich Pauli.

1358 verschreiben Gerhard Graf von Berg und seine Gemahlin ihrem Schwager Reinhard zwei Turnosen aus dem Kaiserswerther Zollgefälle, weil er ihnen behilflich war, schnell in den Besitz von Kaiserswerth zu gelangen („dat hee uns beholpen hait, dat wir an unse Huys ind toll zoe Keserswerte komen syn“). In diesem für uns nicht nur sprachlich bemerkenswerten Dokument stoßen wir auch auf den Namen „Lynnepe“. Doch ist hier die Stadt Lennep gemeint, die neben Ratingen und Düsseldorf u. a. die Urkunde mit ihren Siegeln bestätigen sollen.

Als 1373 Engelbert von Holthausen (Holthusen) und seine Schwester auf alle Ansprüche und Forderungen, die sie an das Kloster Saarn hatten, verzichteten, gehört Johann von Lynepe zu den Mitsiegeln des Vertrages. Wir finden seinen Namen auch in einem Dokument des Jahres 1386 (her Johan v. Lynepe).

1389 beauftragte ihn Herzog Wilhelm II. einen Streit zu schlichten, der zwischen der Markgenossenschaft Lintorf und dem Kaiserswerther Stift ausgebrochen war: „dechgen (Dechant) und capitel zu Kesserswerde an den rechten und heerlicheiden vredelichen und ongehindert besitzen laessen, also as

yn van roemischen keyseren und conningen seliger gedechte gegeben, verbrieft und bestedigt synt“. Johann, Herr zu Lynepe, heiratete Aleydis, die Tochter des Dynasten von Helpenstein. Sie verkaufen 1387 ihren großen Zehnten zu Holzheim dem Erzbischof Friedrich III., dem ersten Kölner Erzbischof, der den Titel Herzog von Westfalen annimmt und während dessen Regierungszeit Papst Urban 1388 die Kölner Universität errichten läßt.

Als 1397 Wilhelm Herzog von Berg mit seinen Söhnen, die sich gegen ihn empört, ihn gefangen genommen und Düsseldorf in ihren Besitz gebracht hatten, sich wegen der Erbteilung einigte, versprach die bergische Ritterschaft entstehende Erbstreitigkeiten schlichten zu helfen. Zu den Vertretern der Ritterschaft gehörte auch Johann Herr zu Lynepe.

Schon die in den uns bekannten Dokumenten recht dürftigen Mitteilungen, die sich auf Johann von Linnep beziehen, lassen vermuten, daß er in der bergischen Ritterschaft und am herzoglichen Hof eine nicht gerade unbedeutende Rolle gespielt hat.

Am 7. Juni 1397 verlor Herzog Wilhelm II. von Berg (1360–1408) gegen den Grafen Dietrich von der Mark die Schlacht bei Cleverhamm. Er geriet in Gefangenschaft und mußte sich verpflichten, 78 000 Goldschilder zu zahlen und u. a. das Amt Windeck verpfänden.

Im September desselben Jahres geloben bergische Ritter, darunter auch Johann Herr von Linnep (Johan here van Lynepe), dem Grafen von der Mark, wenn ihm nicht binnen 14 Tagen Schloß und Herrschaft Windeck überliefert werde und Herzog Wilhelm sich nicht wieder „im Gefängnis einfände“, sich selbst als Gefangene zu stellen.

Johann von Linnep wird im folgenden Jahr noch einmal erwähnt. Diesmal mit Johann von Landsberg.

3) Der Name Helpenstein (Helpenstein) begegnet uns schon früh in den uns bekannten Dokumenten. So wird 1113 in der Historia monasterii Werthenensis (Geschichte des Klosters Werden) des Abtes Heinrich Duden als 25. Abt des Klosters Rudolf Graf von Helpenstein (Rodolfus ... comes ab Helpenstein) erwähnt. Doch ist kaum anzunehmen, daß dieser Werdener Abt vom ehemals adeligen Lintorfer Helpensteingut abstammt. Im 15. Jahrhundert bewohnte die adelige Familie Helpenstein das heute noch nach ihr benannte Lintorfer Gut (Mühlengut). Zu den ersten Mitgliedern der bereits 1464 gegründeten Lintorfer Bruderschaft gehörten folgende Angehörige der Familie: Item Joncker Johan van Helpensteyn. Joncker Herman van Helpensteyn, syne moider Euen (Mutter Eva) ind Ailke syne huysfrauwe ind syne susteren (Schwestern).

4) Über Heinrich von Lintorf, den Verfasser der „Weberschlacht“, berichtet ausführlich die „Quecke“ Nr. 25.

Aleydis, mit der Johann in zweiter Ehe verheiratet war, hatte zwei Brüder, Philipp und Friedrich. Sie waren wegen ihrer Gewalttätigkeit berüchtigt und gefürchtet. Friedrich tötete seinen Bruder. Der Mörder wurde vor Gericht gestellt und sein Gut Helpenstein dem Gerichtsherrn zugesprochen. Johann macht Ansprüche auf Helpenstein, mußte aber zugunsten des Erzbischofs darauf verzichten. Später scheint sich sein Verhältnis zu Köln verbessert zu haben, denn 1417 belehnt ihn Erzbischof Dietrich II., Graf von Moers und Neffe seines Vorgängers Friedrich, mit dem Gut. Seitdem nannten sich Johann und seine Nachfolger von Lynep-Helpenstein. Doch dürfte das Gut mit dem Lintorfer Gut gleichen Namens nicht identisch gewesen sein.

Nachfolger des verbrecherischen Friedrich war Dietrich (Dederich) von Linnep. Johann von Linnep nennt ihn einmal unseren lieben Neffen von Linnep (van Lynep). Dietrich besiegelte 1403 die Privilegienbriefe des Herzogs Adolf von Berg für Ratingen und Düsseldorf. Er war mit Elisabeth von Sayn-Wittgenstein verheiratet.

1390 werden bei der Kölner Universität drei Linnep immatriculiert: Domherr Johann von Linnep und die beiden Kanoniker zu St. Gereon, Henderick und Adolf von Linnep. 1422 bewilligte das Kölner Domkapitel großzügig dem Erzbischof Dietrich, der noch im selben Jahr gegen die Hussiten zu Felde zog, den 6. Teil der Einkünfte aller Stiftsgeistlichen zu erheben zur Einlösung der verpfändeten Schlösser und Ämter. Zu diesen Geistlichen gehörte neben dem Priester Goebel von Ratingen u. a. auch der Probst Johann von Linnep (Johan von Lynep<sup>5</sup>).

1423 erhielt Johann von Lynep, Domdechant zu Köln und Probst von St. Gereon für 2000 Gulden von Adolf Herzog von Jülich die Herrschaft Hochstaden. Aber der Domdechant (Domherr) wird kaum mit dem schon erwähnten Johann von

Linnep, der mit Aleydis von Helpenstein vermählt war, identisch gewesen sein, eher schon mit dem 1411 genannten Subdekan Johann de Lynep. Ein anderer Zeitgenosse dieser Linnep war Heidenrich von Lynep, der 1407 tatkräftig und tapfer den Ritter Peter von Kalkum in seinem Kampf gegen die Stadt Köln unterstützte (Kölner Fehde).

Was Schloß Linnep anbelangt, so war Eva von Linnep die letzte dieses alten Breitscheider Rittergeschlechtes<sup>6</sup>. Noch minderjährig, war sie Linnep Schloßherrin geworden. 1450 verkauften ihre Vormünder, der Graf von Sayn-Wittgenstein, der Kölner Dompropst Godert und Werner von Linnep, Propst zu Soest und St. Gereon in Köln, die Helpensteiner Mühle an der Erft und die Güter zu Saarn u. a. an die Stadt Neuss (1458). Evas Verwalter war der herzogliche Geheimschreiber Peter Schrievers. Später geadelt, nannte er sich Herr zu Kyllhusen.

Eva heiratete 1461 den Junggrafen Friedrich von Neuenahr, Herrn zu Alpen.

Am 9. November 1478 belehnte sie Johann vamme Hamme mit dem Gut Holthausen im Kirchspiel Mülheim a. d. Ruhr:

„Wyr Eva van Lynep, jonggreffynne van Nuwenair, frouwe zo Alpen ind zo Helpenstein wedew don kondt ind bekenne avermids desen oiffenen Brieff, wei dat wyr beleent haven Johan vamme Hamme zo manleensrechten an eyn guet genant Holthusen gelegen in dem Kerspel van Mulhern op der Ruer...“

Gegeben in den jaeren onß heren Dusent vierhundert acht ind sevenzich op donresdach na sanct Hupertz dach des heiligen bißcops“. Nach ihrem Tod schien der Kanonikus Stommel des Stiftes St. Gereon in Köln, er nannte sich Johann, Herr zu Linep, im Besitz des Hauses gewesen zu sein. „Er hat in unserer Stiftskirche“, schreibt der Chronist, „die Kapelle rechts am Eingang, worin der Taufbrunnen steht, wölben, pflastern, mit kostbaren Chor-

stühlen, Fenstern und einem Altar versehen lassen; für letzteren schenkte er ein Meßbuch, einen Kelch, drei Meßgewänder und die übrigen Ornamente“. Stommel starb 1505.

Doch 50 Jahre später waren die Neuenahrs wieder im Besitz des Linnepers Hauses, wie aus der Erkundigung über die Gerichtsverfassung im Herzogtum Berg hervorgeht:

„Zu Lynnef uf dem huß gehort weilant G. Gumpertz van Neuenahr Erben und ist ein frey Gravenseeb“. Gumprecht war ein Sohn der erwähnten Eva von Linnep und des Grafen Friedrich von Neuenahr.

Gumprecht hatte in zweiter Ehe Anna von Daun, Gräfin von Falkenstein, geheiratet. Deren Tochter heiratete am 24. Juni 1573 Arnold Graf von Tecklenburg-Bentheim, dem sie Linnep eingebracht hatte. Der Graf war Kollator der Pfarrkirche Wülfrath. Sein einziger Sohn, Adolf Graf von Neuenahr, war mit der Witwe des von Alba 1568 hingerichteten Grafen Horne (Montmorency) vermählt und Parteigänger des Kölner Erzbischofs Gerhard von Truchseß. Er fand seinen Tod, als in Arnheim der Pulverturm in die Luft flog. Arnold Graf von Tecklenburg-Bentheim starb 1606, seine Frau 1625<sup>6</sup>.

### III.

1584, während des Niederländischen Freiheitskampfes und des Kölner oder Truchsessischen Krieges, hatte Graf Adolf von Neuenahr seinen Rittersitz Linnep und seine Güter und Einkünfte zu Wülfrath für 7000 Taler an Oberst Christoffel von Isselstein verpfändet. Auch nach dem Tod des Grafen Adolf, als die Grafen von Bentheim-Tecklenburg dessen Erbschaft antraten, verblieben die Isselsteiner Pfandinhaber der genannten Besitzungen.

1620, zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, war die Pfandschuld bereits auf 11000 Taler angestiegen, obschon sich Conrad Gumbrecht von Bentheim 1616 verpflichtet hatte, die Isselsteinsche Pfand-

5) Siehe den Beitrag „Linnep Kleriker in Köln“ in „Die Quecke“, Nr. 25, S. 7–8.

6) Im Urkundenbuch der Stadt und Herrschaft Krefeld finden wir noch einmal den Namen Helpenstein in Verbindung mit der Familie von Neuenahr. Graf Adolf von Neuenahr und seine Frau Walburgis verschreiben 1580 den Eheleuten Wilhelm von Blomenhall und Elisabeth Klaitz eine Erbrente von 30 Malter Roggen und 30 Malter Hafer nebst einer Erbfahrrente von 85 Talern für eine Summe von 3000 Talern. Dafür verpfändeten sie ihre Helpensteinschen Zehnten und 111 Morgen Land im Hülchrath.

eingenommen, nachmittag bin ich nach dem Hauptquartier nacher Ratingen geritten...“. Am 6. Juni hatte der Linneper Schloßherr den Freiherrn von Landsberg zur Jagd eingeladen: „... nach vollendeter Mahlzeit bin mit H. obristen von Isselsteins hunde undt Jäger auff die jagt undt glücklich mit seiner permission ein hirsch bekommen...“.

Oberst von Landsberg (später Generalleutnant und Gouverneur der Stadt Münster) nahm damals mit seinem Regiment an der Belagerung von Kaiserswerth teil.

Vincenz Schott von Isselstein starb 1705, als im selben Jahr Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Wellem) eine für Berg leidlich tolerante Religionsdeklaration erlassen hatte.

Da Vincenz Schott keine Leibeserben hinterließ, fiel sein Besitz an den General Wassenaer zu Odam (Holland) und den Oberst Freiherr von Hacke, auch Haak-Isselstein genannt. Als dieser starb, wurde Wassenaer alleiniger Besitzer des Schlosses u. a. auch des Lintorfer kurmedigen Gutes Ritterskamp.

Vincenz Schott von Isselstein fand seine letzte Ruhestätte in dem mit seiner Hilfe erbauten Kirchlein. Eine würdige Grabplatte weist uns auf den Mann hin, dessen Name eng verbunden bleibt mit der Linneper Schloßgeschichte und der Geschichte der Reformierten in Breitscheid, Lintorf und Hösel, wo übrigens die Hofbezeichnung „Am Isselstein“ an sein Geschlecht erinnert.

#### IV.

Graf Unico Wilhelm von Wassenaer verkaufte am 4. Februar 1732 Schloß Linnep an den Hofrat Dr. Fuhr, der es aber bereits am 21. Mai 1732 an den Kölner Schöffen von Monschau verkaufte. Die Kaufsumme – 9000 Reichstaler, 100 Louisdor und 100 Dukaten – war nicht außerordentlich hoch, denn das Haus befand sich damals in einem recht kläglichen Zustand. 1735 war „der inwendige Bau des Rittersitzes aus Altertum und völliger Baulosigkeit leider schier ganz ein- und zusammengefallen, daneben die Brücken in solchem schlechten Zustand, daß sie ohne Gefahr eines Unglücks nicht zu gebrauchen sind“. Erst Hofrat J. Paul Katz, der Schwiegersohn des Kölner Schöffen, ver-

anlaßte einen Neubau des Schlosses, der 1769 vollendet werden konnte.

Als Hofrat von Katz 1817 starb, kam Linnep in den Besitz seines Neffen, des Landrates von Solingen Georg von Hauer und des Karl von Hauer. 1833 erwarb die bekannte Cromforder Fabrikantenfamilie Brügelmann das Haus, das erblich dann der Dorothea Brügelmann zufiel.

Dorothea heiratete am 29. April 1843 in Cromford den Major Julius Georg von Owstien (geb. 19. 3. 1812, gest. 11. 3. 1892). Seine Frau starb am 20. April 1902 in Görlitz. Ihr ältestes Kind, die Tochter Dorothea, wurde noch auf Schloß Linnep geboren (26. Juni 1847). Dorothea von Owstien, geb. Brügelmann, verkaufte den alten Linneper Rittersitz, den sie einige Jahre mit ihrem Mann bewohnt hatte, 1855 dem Reichsgrafen Ferdinand von Spee.

Ferdinand entstammte der Heltorfer Linie der Spees. 1662 war Friedrich Christian von Spee nach dem Tod seines Schwiegervaters Johann Bertram von Scheidt-Weschpfennig in den Besitz des Hauses Heltorf gelangt und seit dieser Zeit haben die Heltorfer Spees in der Geschichte unserer Heimat eine bemerkenswerte Rolle gespielt.

Der Vater Ferdinands war Franz Joseph Anton von Spee (1781–1839). Ihm folgte als Heltorfer Schloßherr der 1813 geborene August Wilhelm, den die Angermunder wegen seiner unaufdringlich noblen Hilfsbereitschaft schätzten. Sein jüngerer Bruder Ferdinand wurde durch den Ankauf des Breitscheider Schlosses Begründer der Speeschen Linneper Linie.

#### V.

Ferdinand (Anton Karl Wilhelm Hubert) Reichsgraf von Spee wurde am 23. Januar 1815 in Düsseldorf geboren. Er heiratete 1857 Pauline von Rumillies, Tochter des Karl von Rumillies und der Maria Gräfin zu Stollberg-Stollberg.

Zwei Jahre vorher, während des Krimkrieges, erwarb er Schloß Linnep, das bis heute von seinen Nachkommen bewohnt wird.

Ferdinand von Spee vergrößerte den Besitz. Er ließ die Gebäude restaurieren und durch einen Neubau das Schloß erweitern. Im alten Turm entstand eine Kapelle. Um einen

direkten Ausgang nach draußen zu schaffen, mußte das 2 m starke Mauerwerk durchbrochen werden. Ferdinand starb am 3. März 1883 auf Schloß Linnep.

Ihm folgte sein am 6. August 1858 auf Linnep geborener Sohn Hubertus. Seine Frau Isabella war die Tochter des Franz Egon von Papen und der Karoline Freiin von Romberg. Isabella, eine künstlerisch begabte Frau, half bei der Innenausstattung der Schloßkapelle. Sie schnitzte selbst Gestühl und Altar. Graf Hubertus, an den sich nicht nur Breitscheider Bürger dankbar erinnern können, hat viel dazu beigetragen, daß es zur lang gewünschten, umkämpften Gründung des katholischen Rektorates in Hösel kam.

Die pflichtmäßigen Gottesdienste zu besuchen, war damals für die Höseler Katholiken beschwerlich genug. Die nächste Kirche war ihre Mintarder Pfarrkirche oder die Ratinger Peter und Paul-Kirche. So war es verständlich, daß die Höseler alles versuchten, zuerst einmal den Bau einer eigenen Rektoratskirche durchzusetzen.

Welche Opfer an Zeit, Mühe und Geld nötig waren, dieses Ziel zu erreichen, und wie die Bemühungen der Höseler generös durch den Grafen Hubertus unterstützt wurden, darüber hat uns der Höseler Johann Heinrich Gorman ausführlich berichtet.

Anfang Juli 1887 besuchte der neuernannte Erzbischof und spätere Kardinal Philipp Krenenz auf seiner Firmungsreise und wegen der Einweihung der neuen Lintorfer St. Anna-Pfarrkirche das Dekanat Ratingen. Er war Gast des Grafen Hubertus von Spee auf Schloß Linnep. Dort überreichte Gorman dem Erzbischof eine Bittschrift der Höseler, in der sie erklärten, wie notwendig und wichtig es für sie sei, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Nun, die Höseler hätten noch lange auf ihre Kirche warten müssen, wenn Graf Hubertus ihnen nicht beigestanden hätte. Der Graf hatte eines Tages Gorman eine größere Geldsumme angeboten. „Wenn Sie uns das schenken wollen“, erzählt Gorman, „dann bringen wir etwas fertig“. „Ja, machen Sie, daß es fertig wird, bevor ich sterbe“, sagte der Graf. Aber er stellte die Bedingung, daß die Kir-



Ferdinand Graf von Spee  
Gemälde von Graf Brühl



Hubertus Graf von Spee  
Gemälde von Prof. Reusing



Karl Graf von Spee  
Gemälde von Prof. Petersen

che bald und an einer von Eggerscheidt nicht zu weit entfernten Stelle gebaut werden müsse, um den dort wohnenden Pächtern ebenfalls den Kirchweg zu erleichtern. Der Graf beauftragte Gorman damit, einen geeigneten Platz ausfindig zu machen, bat ihn jedoch dringend, seinen Namen zu verschweigen. Damit war endlich die Voraussetzung geschaffen für den Bau einer Kirche in Hösel.

Als Erzbischof Kremenzen übrigens damals Gast des Linnepers Grafen war, wurde ihm am Vorabend des 7. Juli 1887 von allen Kirchenchören des Dekanates eine „Serenade dargebracht“, wie der Chronist vermerkt. „Da waren so viele Menschen, daß der Vorhof des Schlosses sie nicht alle fassen konnte, ein großartiger Abend!“.

Hubertus Graf von Spee starb ein Jahr nach Beendigung des 2. Weltkrieges am 16. Mai 1946.

Ihm folgte sein Sohn Karl (Stephan Hubertus Maria Apollinaris Hermann, Joseph), geb. in Linnep am 10. Dezember 1892. Er war vermählt mit Anna Maria Freiin Ostman von der Leye, Tochter des Königl. preußischen Geheimen Regierungsrates und Landrates Freiherr Ostman von der Leye und der Eleonore Freiin von Fürstenberg.

Der Linnepers Reichsgraf, Land- und Forstwirt wie er sich nannte, war bis zu seinem Tod Mitglied des Breitscheider Gemeinderates und der Amtsvertretung des Amtes Angerland, Kreisjägermeister und Kreis-

vorsitzender des Waldbauverbandes NRW. Besonders in der schweren Zeit nach dem Ende des 2. Weltkrieges gehörte er zu den Männern, die dafür verantwortlich waren, die Lebensmittelversorgung des Landkreises zu garantieren.

Der Graf war Ehrenritter des Malteser-Ordens. Der ihm verliehene Titel „Päpstlicher Geheimer Kammerherr di spada e cappa“ wies auf seine für die Kirche geleistete Arbeit hin.

Sein ältester Sohn Franz Hubertus wurde als 16jähriger Luftwaffenhelfer bei einem Bombenangriff englischer Flieger am 3. November 1944 getötet.

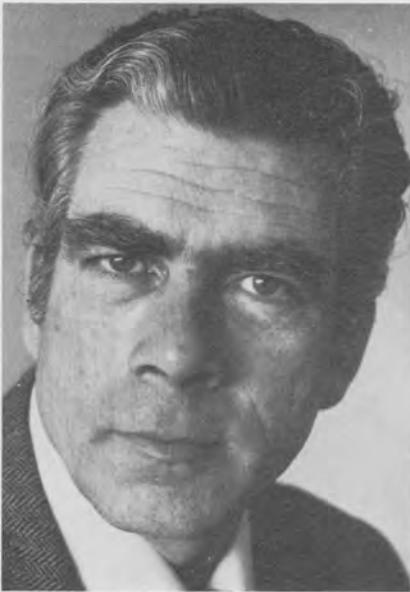
Der Linnepers Schloßherr starb am 4. Mai 1958 und wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung, Jäger aus ganz Nordrhein-Westfalen, Angehöriger bekannter rheinischer Adelsfamilien und Vertreter des Amtes und des Kreises beigesetzt. Der damalige Innenminister des Landes, Dr. Schröder, würdigte den Verstorbenen als eine Persönlichkeit, die sich durch ihr vorbildliches Wirken zum Wohl der Allgemeinheit die Achtung aller erworben habe. Der Nachfolger des Grafen wurde sein zweitältester Sohn Clemens (geb. am 27. Juli 1929).

Wenn man die Geschichte der Spees, nicht nur der Linnepers, auch nur flüchtig überblickt, fällt einem auf, daß es wohl zu ihrer Tradition gehört, im Dienst des Staates oder der Kirche tätig zu sein. Auch Cle-

mens, der staatlich geprüfte Landwirt, bildet da keine Ausnahme. Seit über 20 Jahren befaßt er sich in seiner Freizeit mit kommunalpolitischen Aufgaben und Problemen in unserer Heimat, zuerst als Mitglied des Breitscheider Gemeinderates und als Fraktionssprecher der CDU im ehemaligen Amt Angerland und heute als Ratinger Politiker und stellvertretender CDU-Fraktionsvorsitzender im Kreistag zu Mettmann. 1979 wählte die Ratinger CDU-Fraktion ihn einstimmig zu ihrem Vorsitzenden.

Der Linnepers Schloßherr bemerkte einmal, er sei in der Politik ein Amateur und wolle es auch bleiben. Wie dem auch sei, Clemens Graf von Spee, ein Mann des Ausgleichs, der Fairneß und mit dem Blick für vernünftige und sinnvolle kommunalpolitische Lösungen, gilt als einer der profilierten Politiker unserer Heimat. Daß er bei aller Bevorzugung Breitscheider Probleme sich für die Stadt Ratingen insgesamt verantwortlich fühlt, ist bekannt.

Was den Kreis Mettmann anbetrifft, vertritt er die Meinung, es sei eine der wichtigsten Aufgaben der Kreispolitik, für die Selbständigkeit der zehn Kreisstädte einzutreten. Den Gemeinden müsse all das überlassen bleiben, was sie aus eigener Kraft realisieren können. Über sein kommunalpolitisches Engagement hat er einmal bemerkt: „Politiker wird man nicht durch Beschluß,



Clemens Graf von Spee

sondern indem man aus seiner Erziehung, aus dem Vorbild seiner Eltern und aus einer bestimmten Lebensauffassung heraus lernt und langsam in diese Tätigkeit hineinwächst“.

Seit 1965 ist Clemens Graf von Spee vermählt mit Franziska Picot de Piccadue, Freiin von Herzogenberg.

#### VI.

Seit dem Sommer 1967 dient ein Teil des Schlosses als Sitz der Bergischen Bibliographie, eine zentrale Dokumentations- und Informationsstelle für den Landkreis Düsseldorf-Mettmann und das übrige Bergische Land.

Bereits 1966 hatte die Kreisverwaltung den Historiker Dr. Max Holt hausen beauftragt, Titel von Büchern und Zeitschriften, auch von Broschüren, Karten u. a. zu sammeln, dazu in wertender Auswahl Aufsätze aus Sammelwerken und Zeitschriften. Fundorte waren Archive, Bibliotheken und Büchereien des Bergischen Landes und der rheinisch-westfälischen Kulturzentren (Stadtbibliotheken und Stadtarchive, die Landesbibliothek, das Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf und dessen Nebenstelle im Kalkumer Schloß).

Nach Möglichkeit wurden die Gemeinden und Kirchen (Pfarrarchive), die Industrie- und Handelskammer, Privatarchive und Zeitschriften der Vereine (Bergischer und Düsseldorfer Geschichtsverein u. a.) erfaßt.

Die praktische Arbeit neben der Sammeltätigkeit des umfangreichen Titelmaterials besteht in der höchst sorgfältigen Anlage der Kartei.

Am 4. Mai 1977 konnte Dr. Holt hausen den 1. Band der Bergischen

Bibliographie veröffentlichen, ein Werk, dessen Wert als Dokumentations- und Informationsquelle unserer Heimatgeschichte nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Theo Volmert

#### Quellen- und Literaturhinweise

Lacomblet (Th. J.), Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. I-IV; Düsseldorf, 1840-1858.

Lacomblet (Th. J.), Archiv für die Geschichte des Niederrheins, Bd. 1-7; Düsseldorf und Köln 1832-1870.

Kelleter, Heinrich, Urkundenbuch des Stiftes Kaiserswerth, Bonn 1904.

Kötzschke, Rudolf, Urkundenbuch der Abtei Werden a. d. Ruhr; Bonn 1906, 1917, 1950.

Joerres, P., Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln, Bonn 1893.

Fahne, Geschichte der köln., jül. und berg. Geschlechter.

Heck, Karl, Kettwig in Geschichte u. Sage; Kettwig 1938.

Redlich, Dresen, Petry, Geschichte der Stadt Ratingen; Ratingen 1926.

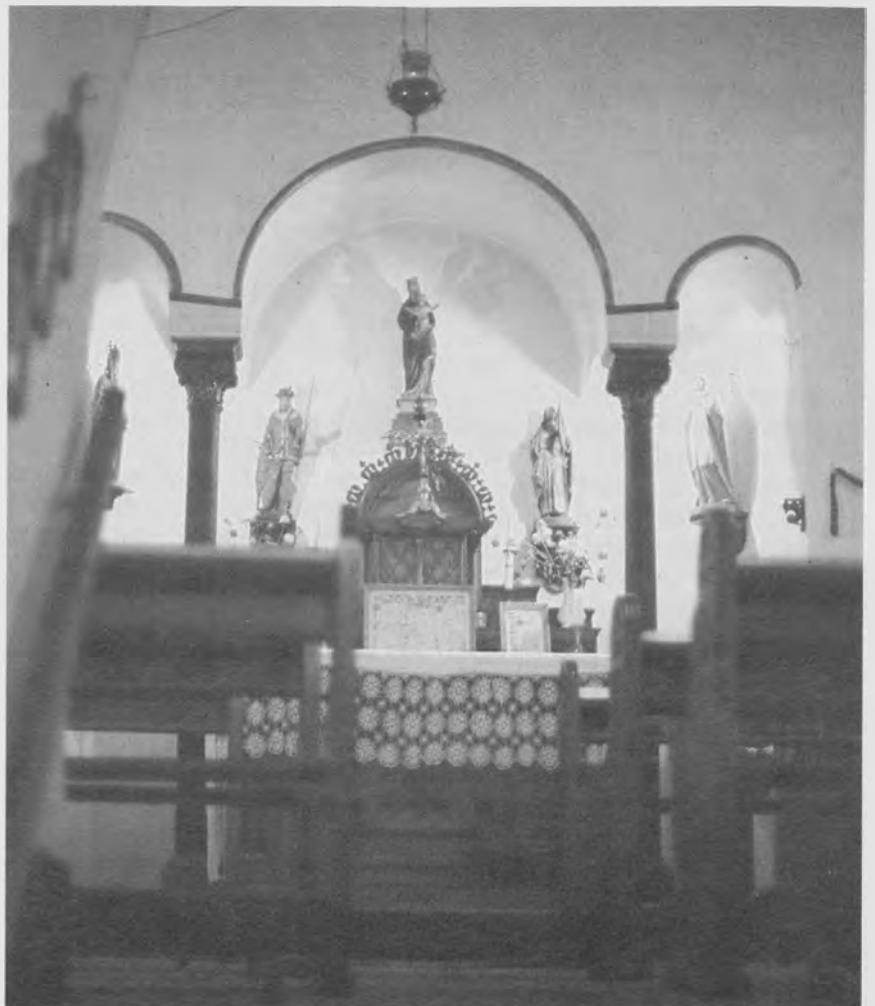
Imig, W., Schmitten, H. F., Wülfrath; Ratingen 1962.

Volmert, Theo, Hösel - Berichte, Dokumente, Bilder; Ratingen 1980.

Das Bruderschaftsbuch der St. Sebastianus-Bruderschaft, Lintorf 1470 (Archiv der St. Anna-Pfarre, Lintorf).

Zeitschrift und Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins.

Die Quecke, Ratinger und Angerländer Heimatblätter.



Die Linneper Schloßkapelle

## **Wer hat in Gold und Silberstück**

Wer hat in Gold und Silberstück  
Die Sonn und Mon gekleidet?  
Wer hats gemacht so schnell und flück,  
Daß nie kein Pfeil erleidet?  
Wer hat die Sternen zündet an?  
Wer hats gezehlt mit Namen?  
Wer hats mit Wesen angethan,  
Da sie von Nichten kamen?

Wer wirft aus beiden Händen voll  
Reif, Hagel rund gefroren?  
Wer spinnet uns die Winterwoll,  
Den Schnee, so rein geschoren?  
Wer zäumet auf mit Eis und Kält  
Die stolze Wasserwogen?  
Wer ist, ders Meer in Züchten hält,  
Wanns kommt in Grimm gezogen?

Allein, allein ist unser Gott,  
Der Thaten groß verrichtet;  
Sobald nur schallet sein Gebot,  
All Streit ist schon geschlichtet.  
Da laufens ihm in Eil zu Hand,  
Geschöpf nach seinen Sinnen,  
Voll seiner Kraft wird alles Land,  
Viel Wunder da beginnen.

Friedrich von Spee

# Friedrich von Spee

Friedrich von Spee zu Langenfeld wurde am 25. Februar 1591 in Kaiserswerth als Sohn des dortigen Burgvogtes und Amtmannes geboren. Er besuchte in Köln das Jesuitenkollegium „Zu den drei Kronen“. 1610 trat er in den Jesuitenorden ein und wirkte seit 1615 als Magister der Grammatik und der schönen Künste in Speyer, Worms und Mainz. 1622 empfing er die Priesterweihe. 1623 ging er als Professor der Philosophie und Dompfarrer nach Paderborn. Darauf war er Seelsorger in Wesel und Lehrer in Köln.

Während seiner Tätigkeit in der Grafschaft Peine wurde er auf seinem Weg zur Messe in der Nähe der Ortschaft Woltrop überfallen. Ein unbekannter, vielleicht ein gedungener Meuchelmörder, dessen Schüsse ihn nicht getroffen hatten, schlug mit dem Gewehr auf ihn ein und verletzte mit dem Schwert seine linke Schulter. Es gelang ihm noch, das Innere der Kirche zu erreichen. Obschon schwer verwundet, las er das Sonntagsevangelium *Misericordiae*, das Evangelium vom Guten Hirten, und, ehe er zusammenbrach, ließ er noch das Tedeum anstimmen. Elf Wochen lag er dann in Hildesheim darnieder.

Friedrich von Spee hat sich von diesem Mordanschlag nie völlig erholt. Bis an sein Lebensende quälten ihn die Folgen des erlittenen Schädelbruches.

Von 1633 an – die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erreichten ihren Höhepunkt – finden wir ihn, den auch eigene Ordensbrüder verdächtigten und anfeindeten, als Professor der Moraltheologie in Trier.

Die Stadt, zuerst von den Franzosen besetzt, wurde von den Kaiserlichen erobert. Friedrich von Spee sorgte unermüdlich für die gefangenen und verwundeten Soldaten. Selbst als die Pest in der Stadt wütete, ließ er die Kranken und Hilflosen nicht im Stich, bis ihn selbst die tödliche Seuche befiel. Er starb, umgeben von seinen Ordensbrüdern und Helfern, am 7. August 1635.

Man begrub ihn in der Jesuitenkirche. Im benachbarten Gymnasium lesen wir auf einer Marmortafel:

„In diesem Haus hat gewohnt und in der Kirche nebenan liegt begraben Friedrich von Spee zu Langenfeld SJ. Der tapfere Bekämpfer des Hexenwahns und fromme Dichter der Trutznachtigall. Geb. 1591, gest. 1635.“

Die vor einem Jahr in der Trierer Jesuitenkirche entdeckten Gebeine Spees sind in einen spätrömischen Sarkophag umgebettet worden. Die sterblichen Überreste der zusammen mit Spee begrabenen und im Oktober 1980 mitentdeckten Jesuitenpatres sind gemeinsam bestat-

tet worden. Die Gruft soll Ende November dieses Jahres der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Edelmann, wem stünde nicht der Name mit größerem Recht zu als Friedrich von Spee, dem furchtlosen Krankenpfleger und tapferen Anwalt unschuldig Verfolgter? Als Seelsorger und Beichtvater war es seine Pflicht, verurteilte Verbrecher auf den Tod vorzubereiten und insbesondere mehr als 200 Personen, die der Hexerei verdächtig und angeklagt, zum Scheiterhaufen zu führen.

Die Bekenntnisse der Angeklagten hatten ihn von deren Unschuld überzeugt, und das ganze Verfahren der peinlichen Justiz mit Hexenprobe



Friedrich von Spee

und Folter erfüllten ihn mit Abscheu und Entsetzen. Er mußte, für jemand, der einmal angeklagt war, gab es kein Entrinnen; der Scheiterhaufen war ihm sicher. Besonders Frauen bedrohte der mörderische Aberglaube. Sie hatten sich verdächtig gemacht, wenn sie schön, aber auch wenn sie häßlich waren. Die Denunzianten hatten ein leichtes Spiel. Wie sehr der abergläubische Wahn die Köpfe verwirrte, mag die Bitte deutlich machen, die Bauern an ihren Landesherrn richteten, er möge um Gottes willen durch die Gebrechlichkeit des Henkers in der Hexenbrennerei sich nicht aufhalten lassen.

Der Kummer um die Verfolgung, Folterei und Verbrennung Unschuldiger hatte Spees Haar frühzeitig ergrauen lassen. Danach befragt, erwiderte er mit wehmütiger Ironie: „Das haben die Hexen getan“. Friedrich von Spee stand einer furchtbaren Macht gegenüber, die im Aberglauben der Zeit ihre Wurzeln, in den schlimmsten Leidenenschaften der Heuchelei und der Geldgier ihre Stärke hatte. Ihre Gegner liefen Gefahr, selbst auf dem Scheiterhaufen zu enden.

Nach langjähriger Vorbereitung erschien, es war ein gewagtes Unternehmen, 1631 die *Cautio criminalis seu de processibus contra sagas – Vorsicht im Urteil oder über die Ver-*

*fahren gegen die Hexen.* In wenigen Monaten war die erste Auflage vergriffen. Der kaiserliche Hof beförderte 1632 eine neue Auflage, Ausgaben in hochdeutscher (1647) und niederdeutscher Sprache (1649) und in anderen Sprachen folgten. Der Kurfürst und Erzbischof Anselm Kasimir von Mainz, den Spee in Würzburg kennengelernt hatte, war der erste deutsche Fürst, der gegen Hexenprozesse einschritt. Doch es dauerte noch eine Zeitlang, bis die Scheiterhaufenbrände für immer erlöschen sollten. Noch im Jahr 1737 wurde in Gerresheim eine Hexe hingerichtet.

Als Dichter, von Clemens Brentano wiederentdeckt und neu herausgegeben, war Friedrich von Spee wohl der größte und reinste Lyriker des deutschen Barock. Seine Gedichte verbinden rheinische Mystik mit tiefem Naturgefühl. Sicherlich, heute gefällt uns nicht mehr das im Zeitgeschmack begründete Manieristische und Spielerische einiger seiner Gedichte. Aber seine volksliedhaften Verse voll zarter Empfindung und echter Frömmigkeit überrufen an Reiz und Wohlklang die Gedichte seiner Zeitgenossen.

Vierzehn Jahre nach seinem Tod, 1648, veröffentlichten seine Freunde Spees Gedichte unter dem Namen „Trutz-Nachtigall oder geistlich-poetisches Lustwäldchen“. Der Titel,

erklärten sie, rühre daher, weil „das Büchlein trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet und zwar aufrichtig poetisch“.

1649 veröffentlichte der Kölner Buchdrucker Friessem Spees „Güldenes Tagebuch“, das Leibniz in seiner „Theodizee“ gerühmt und „den solidesten und rührendsten Andachtbüchern“ zugezählt hat.

Joseph von Eichendorff hat in seiner „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“, 1857 erschienen, die schönsten Worte über den Dichter Friedrich von Spee ausgesagt: „Kein Dichter hat wohl so innig, wie Spee im ‚güldenen Tugendbuch‘ und in seiner ‚Trutz-Nachtigall‘ die verborgenen Stimmen der Natur belauscht und verstanden; wie die Ströme und Wälder und Bäche emsig zu Gottes Liebe rauschen, und die Vögel von ihm singen, und die geheimnisvolle Sommernacht von ihm träumt; als ob der Finger Gottes leise über die unsichtbaren Saiten der Schöpfung glitte“.

Die Geschichte der Spees ist ein Teil unserer Heimatgeschichte. In Lintorf heißt seit mehr als einem halben Jahrhundert die wohl wichtigste und belebteste Straße Speestraße. Sie erinnert uns nicht zuletzt auch an den tapferen Bekämpfer des Hexenwahns und den Dichter der „Trutz-Nachtigall“.

Theo Volmert

## **Ratingen – vom idyllischen Landstädtchen zum mittelständischen Zentrum**

### **Gedanken zur Entwicklung unserer Heimat in den letzten 100 Jahren**

Ratingen von 1926 bis 1951 – Fortsetzung des Aufsatzes in Nr. 50

Im Leitartikel der Sondernummer der „Ratinger Zeitung“ zum 650jährigen Jubiläum der Stadt Ratingen heißt es zum Schluß: „Mögen die Anlagen, zum Wohle und Besten des Volkes geschaffen, mit dazu beitragen, daß die nächsten 50 Jahre Jahre des Aufstiegs und neuer Blüte werden.“ Mit den Anlagen

waren die „Dauerwerte“ gemeint, die zum Andenken an das Stadtjubiläum geschaffen wurden: Angerbad, Kriegergedächtnisstätte (Ehrenfriedhof), Stadion und die noch zu vollendende „Jubiläumssiedlung“. Zwei- bis dreimal mußten die genannten Anlagen inzwischen gründlich erneuert werden, aber sie haben Bestand. Bestand hat vor allem die „Jubiläumssiedlung“, in den Jahren 1927 bis 1931 verwirklicht am Anfang der „Herzog-Gerhard-Straße“

(jetzt Gerhardstr.), des „Schützenbruchs“ und der Straße „An der Jubiläumssiedlung“ (später nach den Gebr. Eschbach, die die Vorarbeiten zur ersten Stadtgeschichte geleistet hatten, „Eschbachstraße“ genannt). Eigentümer wurden zum größten Teil Mitglieder des Kath. Arbeitervereins von St. Peter und Paul, deren Präses damals der spätere Dechant Wilhelm Veiders war. Ein noch bedeutenderer Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot wurde in diesen



Der Ratinger Ehrenfriedhof mit Denkmal vor 1960

Jahren durch den „Spar- und Bauverein“ erbracht, der bis 1931 insgesamt 220 Wohnungen errichtete. (Vergl. Woerner: Wirtschaftl. Entw. Ratingens – S. 56).

Überhaupt setzte sich die positive Entwicklung seit Beendigung der Inflation noch einige Jahre fort. Die katholische Kirche entschloß sich, zwei neue Kirchen zu errichten: die St.-Josephs-Kirche in Eckamp und die Herz-Jesu-Kirche an der Rosenstraße, die beide 1928/1929 vollendet wurden.

Die Stadt erweiterte ab 1929 das „Städt. Progymnasium“ und baute es zu einem Realgymnasium aus. Erste Nutznießer waren die Jungen – und auch einige Mädchen – des Geburtsjahrgangs 1912/13, die Ostern 1932 als erste in Ratingen ihr Abiturientenexamen ablegen konnten.

Stark kritisiert wurde der Neubau der Städt. Sparkasse an der Ecke Düsseldorf-/Grabenstraße („Da wird unser Geld verschwendet!“). Den Verkehr, der zunächst noch im Verlauf der B 1 mitten durch die Stadt geführt hatte (Düsseldorfer-, Oberstraße, Mülheimer Straße), lenkte man erst über die Friedrichstraße

(später: Hans-Böckler-Straße), Karl-Theodor-Straße und Bahnstraße in die Mülheimer Straße; später baute man die Stadionstraße und die Hauser Allee aus und hatte so das 1. Viertel des jetzigen innerstädtischen Verkehrsrings geschaffen. Wenn auch Woerner (S. 36) darauf hinweist, daß bereits 1927 mehrere Ratinger Unternehmen stillgelegt wurden, so berichtet die Ratinger Zeitung am 2. Oktober 1928 bei etwa 16 000 Einwohnern im Bereich der Zweigstelle Ratingen des Arbeitsamtes Düsseldorf mit 258 Arbeitslosenversicherungsempfängern noch von einer verhältnismäßig günstigen Zahl. Die entscheidende Verschlechterung trat ein, als mit der Veräußerung der DAAG (Deutsche Last-Automobil AG) an den Krupp-Konzern ab 1929 der größte Ratinger Betrieb (bis zu 1200 Beschäftigte) geschlossen wurde. Auch durch eine vorübergehende Übernahme von Angestellten und Arbeitern durch Krupp konnte die erhebliche Verschärfung der Situation auf dem Ratinger Arbeitsmarkt nicht vermieden werden.

In den Jahren 1928/29 galt es nun auch, den Eingemeindungswün-

schen der benachbarten Großstadt Düsseldorf entgegenzutreten. Das Presseamt der Stadt Düsseldorf hat im vergangenen Jahr zu dieser Frage eine Dokumentation veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

„Solches noch unberührtes Wohngebiet bieten der Norden Düsseldorfs mit Stockum innerhalb, mit Lohausen, Kaiserswerth, Wittlaer, Kalkum außerhalb des jetzigen Weichbildes. Dieses Gelände mit dem Rhein und dessen Vorgelände im Westen, mit den Waldungen hinter Kalkum im Osten und deren nördlicher Fortsetzung ist unberührt von Industrie und nicht durchgezogen mit störenden Eisenbahnanlagen.“ (Dafür wurde bald danach begonnen, „dieses Gelände mit Fluglärm und ständiger Gefahr aus der Luft zu überziehen...“) und weiter: „Im Osten erschien Düsseldorf Ratingen, das sich wirtschaftlich besser nicht weiterentwickeln sollte, eine geeignete Wohnergänzung zu Düsseldorf.“ Kern der Düsseldorfer Eingemeindungspläne bildete aber das Gebiet Benrath – Reisholz, wobei aber die Wünsche weiter nach Süden (Baumberg, Monheim),

nach Südosten (Hilden) und vor allem auch auf Ausdehnung des Stadtgebietes auf der linksrheinischen Seite gerichtet waren.

Diese Forderungen der Stadt Düsseldorf stellten im Grunde die Existenz des Landkreises Düsseldorf in Frage. Um den damaligen Landrat sammelten sich dann auch die Gegner. Dr. von Chamier legte sein Konzept in einer Denkschrift „Der Landkreis Düsseldorf und die Neugliederung der Verwaltungsbezirke des Regierungsbezirks Düsseldorf“ schriftlich nieder, in der es u. a. heißt: „Die Idee der Selbstverwaltung, der enge Kontakt zwischen Bürger und Staat, scheint in einer Gemeinde, in einem für den einzelnen gut überschaubaren Kommunalgebilde, am ehesten verwirklicht und deshalb auch erhaltenswert zu sein.“

Natürlich kam der Landrat zu einer Ablehnung der Eingemeindung von Kaiserswerth, Benrath, Hilden und auch Ratingen, „das ebenfalls über eine gesunde Industriemischung verfügte und finanziell mehr als gesund war.“

Bezüglich Benraths und Kaiserswerths hatte er keinen Erfolg. So mußte es zu einer Neugliederung auch des Kreisgebietes kommen, der „Landkreis Düsseldorf-Mettmann“ entstand. Bitterwar es für unsere Väter, daß Mettmann Sitz des Kreises wurde. Das Verbleiben des Finanzamtes in Düsseldorf empfanden sie als schwachen Trost. Eine wesentliche Folge der Neugliederung war nun die lange erstrebte Auflösung der Bürgermeisterei und der Gemeinde Eckamp. Mit Eckamp wurde nach 20 Jahren auch Tiefenbroich wieder in das Stadtgebiet von Ratingen eingegliedert. Von Eggerscheidt kamen Geländeteile „Auf der Aue“ und um die Brücker Mühle dazu. Auch das „Blaue Loch“ kam zu Ratingen, dafür wurde ein Teil des Waldes bis Schwarzebruch und Stinkesberg als ehemaliges Eckamper Gebiet der Gemeinde Lintorf zugeschlagen.

Weil ein Großteil der früheren Gemeinden der Bürgermeisterei Angermund nach Duisburg zugeordnet worden waren, bildete man aus dem Rest (Wittlaer mit Kalkum, Angermund und Lintorf) und den von der Bürgermeisterei Eckamp übrig gebliebenen Gemeinden Hösel und Eggerscheidt eine neue Amts-

gemeinde. Homberg-Bracht-Bellscheid kamen allerdings zum Amt Hubbelrath, dafür stieß im Norden Breitscheid dazu. Verwaltet wurde dieses Amt mit dem etwas unglücklichen Namen „Ratingen-Land“ vom alten Bürgermeisteramt Eckamp aus (Ecke Mülheimer Str./Hauser Allee/Goethestraße).

Während die Neugliederung Düsseldorfs am 1. August 1929 wirksam wurde, galt das vergrößerte Flächengebiet der Stadt Ratingen wohl ab 15. Mai 1930. So war ein Branchenbuch, das offenbar mindestens in ganz Preußen verbreitet war, noch nicht auf dem neuesten Stand, wenn es auf Seite 5503 unter Rheinprovinz – Ratingen beschreibt:

Ratingen, Stadt, 66 m ü. M., Reg. Bez. Düsseldorf. Kr. Düsseldorf-Land, Sitz eines Amtsgerichts, Landgericht Düsseldorf, Handelskammer Düsseldorf. 16128 Einwohner. Eisenbahn: Str. Essen–Düsseldorf, Düsseldorf–Speldorf, R.-West–Wülfrath. Straßenbahn: Düsseldorf–R. Autobuslinien: Düsseldorf–R.–Saarn, R.–Mündelheim, R.–Tiefenbroich, R.–Kaiserswerth, R.–Heiligenhaus. Behörden: Katasteramt, Zollamt. Kirchen und Schulen: eine evang. und drei katholische, 1 Synagoge, Städt. Progymnasium, 2 höhere Töchterschulen, Landwirtschaftsschule, gewerbliche Fortbildungsschule, weibliche Berufsschule.

**Institute:** Reichsbanknebenstelle, Bürgermeisterei- und Städtische Sparkasse, Genesungsheim d. Verb. d. Krankenkassen Düsseldorfs, Elektriz.-Werk, Fürsorgeheim, Kanalisation, Heimatverein.

**Innungen:** Bäcker, Barbieri, Friseur und Perückenmacher, Fleischer, Maler und Anstreicher, Schneider und Schneiderinnen, Schuhmacher.

**Wochenmärkte:** Di., Do., Sa.

**Gewerbe und Industrie:** Eisengießereien, Fabrikation von Dampfkesseln, Holzwaren, Kraftfahrzeugen, Maschinen, Nietens, Papier, Sanitären Wasserleitungsartikeln, Glasschleifereien.

**Bürgermeister:** Scheiff, **Beigeordneter:** Schmidt, **Krankenhäuser:** Kath. Krankenhaus: San.-Rat Dr. Einhaus, Evang. Krankenhaus: Dr. Eigen, **Desinfektionsanstalt:** Städtisch, **Elektr.- und Wasserwerk:** Städtisch, **Gaswerk:** Städtisch, **Feuerwehr:** Freiw.: Schreyvogel.

Die WZ – Düsseldorfer Nachrichten erinnerte in einem Artikel am 21. 6. 1980 noch einmal daran, welche Pläne der damalige Bürgermeister Scheiff mit dem vor 50 Jahren hinzugewonnenen Stadtgebiet hatte. Mitte Mai 1930 hatte die Zeitung berichtet: „Die Stadt Ratingen hat ihr lang erstrebtes Ziel, eine Ausdehnungsmöglichkeit zu erhalten, endlich erreicht. Die Umklammerung der Stadt durch die Gemeinde Eckamp, die Ratingen an den meisten Stellen behinderte, ist gefallen. Ratingen kann sich nun frei entfalten und Pläne, die wohl schon lange in der Schublade der Verwaltung lagen, in die Tat umsetzen. „Welcher Art diese Pläne waren, wird uns im gleichen Artikel verraten:

„Das Gebiet der früheren Gemeinde Eckamp soll im wesentlichen als landwirtschaftliches Gebiet erhalten bleiben... Auf diese Weise würde sich rund um Ratingen ein landwirtschaftlicher Gürtel von durchschnittlich einem halben Kilometer Breite herumziehen!“

„Der historische Teil von Ratingen soll erhalten und noch weiter ausgebaut werden. Das Gebiet um die Rater Kirche, die ein Wahrzeichen für die ganze Gegend ist, soll im bisherigen Charakter erhalten bleiben. Dazu wird es nötig sein, den Durchgangsverkehr noch weit mehr als bisher auf Umgehungsstraßen abzuleiten.“ (Heute sagen wir IVR!) „So sind u. a. bessere Verbindungen in Ost-West-Richtung vorgesehen. Ein großer Straßenzug wird nördlich (Jahnring, Hauser Ring), der andere südlich (Europaring) an der Innenstadt vorbeiführen.“ ...

Aber auch vom durchgehenden Grünzug vom Aaper Wald durch die Innenstadt bis zum Lintorfer Wald wird schon gesprochen.

Der Artikel in den „Düsseldorfer Nachrichten“ schloß dann mit der Bemerkung: „... Die Pläne lassen sich heute (also 1930) noch mit nicht allzu großen Schwierigkeiten in die Tat umsetzen. Ihre Durchführung hängt lediglich von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab.“

Die Verhältnisse waren zunächst nicht danach. Auch durch die Wiederaufnahme von „Notstandsarbeiten“ gelang es nicht, die wirtschaftliche und soziale Not in Ratingen

aufzuhalten. Immerhin erwiesen sich die Arbeiten nicht als nutzlos. So war z. B. der Sportplatz hinter dem DAAG-Gelände 20 bis 25 Jahre später für einige Jahre die einzige Spiel- und Sportmöglichkeit für Ratinger Schulen.

Im Rahmen dieses Aufsatzes kann ich nicht die Entwicklung Ratingens in der Zeit von 1930 bis 1945 ausführlich schildern. Ich empfehle allen, die sich über den Nationalsozialismus in Ratingen informieren wollen, die Lektüre unserer Bände 7 und 8 der „Beiträge zur Geschichte Ratingens“ (Bd. 7: Widerstand von Fleermann und Bd. 8: Wirtschaftliche Entwicklung von Woerner). Der äußere Ablauf ist auch in Germes „Wandel der Zeiten“ auf den Seiten 124 bis 126 nachzulesen.

Zur parteipolitischen Situation um 1930 möchte ich nur anmerken: Die Position des Zentrums wäre in Ratingen noch stärker gewesen, wenn sich nicht der „Ordnungsblock“ und die „Christlich-Sozialen“ davon getrennt hätten. Insbesondere Bürgermeister Scheiff hätte hier und da eine noch einmütigere Unterstützung verdient gehabt.

Zu einem weiteren Kommentar werde ich aus eigener Erinnerung durch Fleermann angeregt, die auf Seite 14

ihres Büchleins im 2. Absatz schreibt: „Im Sommer des Jahres 1932 kam es erneut zu offenen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.“ Wir Jungen waren gewöhnt, daß bei tätlichen Auseinandersetzungen den Kommunisten allgemein die Schuld gegeben wurde. In Ratingen blieb es bei den Demonstrationen – politische Gruppen zeigten sich überwiegend an Samstagnachmittagen – immer bei kleinen Balgereien, die sich zwischen den politischen Gegnern ereigneten, wobei gelegentlich Einsatzwagen der Polizei (LKWs mit Bänken) in der Innenstadt auftauchten.

Ein Ereignis in diesem Sommer 1932 hätte aber eigentlich noch mehr Ratinger nachdenklich stimmen müssen, welche Seite zumindestens auch zu Gewaltanwendung neigte: An der Einmündung der Oststraße in die Homberger Straße streckte ein Nazi in der Dunkelheit einen politisch anders Denkenden, der auf dem Heimweg war, durch einen Pistolenschuß nieder! Das war alles andere als „offene Auseinandersetzung“. Hunderte von Kommunisten, auch aus den umliegenden Städten, nutzten den Begräbniszug zu einer mächtigen

Demonstration, die aber, natürlich unter starkem Polizeischutz, friedlich verlief.

Für uns Schüler begann das „Dritte Reich“ eigentlich recht angenehm. Wegen einer Grippewelle hatten wir mehrere Wochen Ferien im Januar/Februar 1933. Da es dann auch noch mächtig kalt wurde, gab es eine lange „Eislaufsaison“, u. a. auf dem Blauen Loch.

Einen Rückschritt konnten auch die Nazis nicht vermeiden: Die Schülerzahlen der Geburtsjahrgänge 1916, 1917 und besonders 1918 waren so schwach, daß die Oberstufe des Gymnasiums 1934 wieder geschlossen werden mußte; erst ab 1937 wurde sie wieder aufgebaut. Die Schule versammelte sich damals ja vor den Ferien zur Flaggenparade. Von den 10 Schülern, die 1934 mit dem „Einjährigen“ abgingen, hatten wir zu dritt noch keine Lust, dabei zum „Deutschen Gruß“ die Hand zu erheben. Hinter uns raunte uns ein Klassenkamerad zu: „Ihr lernt es auch noch!“ Er hat Recht behalten – wir mußten „es“ auch noch lernen!

Sonst setzte natürlich ein Aufschwung auch in unserer Stadt ein, weil insbesondere die öffentlichen Zuschüsse deutlich stiegen. In einer



Der Ostpark um 1950

der wenigen im Archiv noch vorhandenen Ausgaben der „Ratinger Zeitung“, der vom 28. November 1936, berichtete die Stadtverwaltung (Bürgermeister Wendt) stolz über die finanzielle Entwicklung der Stadt Ratingen von 1932 bis 1936. Die Höchstschuldenlast von 2,8 Mill. im Jahre 1932 und ein Fehlbetrag von 300.000 RM würde dem Kämmerer der Stadt heute kaum Sorgen bereiten.

In einem anderen Artikel wird über die Gestaltung und Verschönerung unseres Stadtbildes seit 1933 berichtet. Hieraus möchte ich einiges zitieren, vorher darauf hinweisen, daß wir manchem „Schubladenplan“ aus der Scheiff-Zeit begeben:

„Die erste größere, gestaltende Arbeit war der Ausbau der Friedhofstraße“ – als Verbindung aus der Innenstadt zum Junkersbusch. „Im August 1933 folgte der Ausbau der Straße „Am Schützenbruch“ – ... Gutangelegte Vorgärten, in Verbindung mit der angelegten Baumpflanzung geben der Straße ihr besonderes Gepräge und haben sie zu einer beliebten Wohnstraße gemacht.“

„Im Mai 1934 wurde die Angerbadanlage, die sich seit mehreren Jahren als zu klein erwiesen hatte, den Bedürfnissen entsprechend erheblich vergrößert.“

„Die Mißstände in der Kanalisation der ehemaligen Kaiserstraße (heute: obere Poststraße) – Überschwemmung bei starken Niederschlägen – hatten den Plan der Schaffung des Auffangbeckens im Osten unserer Stadt reif werden lassen. Als Ort der Herrichtung des Beckens wurde der ehemalige Schuttplatz an der Homberger Straße in einer ungefähren Größe von 9 000 qm gewählt. ... Der Ostpark usw...“

„Ein häßlicher Anblick bot den Bewohnern der Festerstraße seit langem der unschöne Schuttplatz vor den Toren der Düsseldorfer Eisenhütte. Im November 1934 hat die Stadtverwaltung aus diesem Schuttplatz mit wenigen Mitteln eine gutgelungene Grünanlage geschaffen, die der Fester Straße ein freundlicheres Gepräge verleiht.“

„Das Jahr 1935 brachte außer dem Ausbau der verschiedensten Straßen wie Moltkestr. (Röntgenring),

An den Bleichen, Auf der Aue, Fester Straße von der Berg- bis zur Homberger Str., Bergstraße, vordere Grabenstr., Verbindungsweg vom Lintorfer Weg zum Junkersbusch (jetzt im Freibadgelände), Siedlerstraße in Tiefenbroich „An den großen und kleinen Dörnen“ noch folgende, das Stadtbild erheblich beeinflussende Verbesserungen:

„Im März 1935 erfolgte dem Verkehrsbedürfnis entsprechend eine Umgestaltung des Kaiserplatzes durch Beseitigung des Rondells... Im Zuge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurde im Mai 1935 eine gründliche Umgestaltung des Marktplatzes vorgenommen...“

Im Oktober 1935 hat die Stadtverwaltung das im Tiefenbroicher Wald von Buchen und Eichen umgebene Hermann-Löns-Denkmal in ihre Obhut genommen...“

„An der Hindenburgstraße (Düsseldorfer Straße), vor dem Sportplatz Germania Ratingen (früher Germ. Eckamp), wurde der unschöne Holzzaun beseitigt... Das veränderte Bild wird den von Düsseldorf kommenden Besuchern einen günstigeren Eindruck von Ratingen vermitteln.“

„Im Laufe des Jahres 1935 wurden durch den Reichsarbeitsdienst“ (der in den ehemaligen DAAG-Gebäuden untergebracht war) „die Arbeiten zur Trockenlegung des alten Cromforder Teiches und zur Angerregulierung zu Ende geführt.“

„... Im Frühjahr 1936 erfolgte die Herrichtung der Grünanlage am Kaiserplatz.“ (Jetzt Kreuzung des IVR mit der Poststraße).

„Dieser Arbeit folgte der sich über das ganze Jahr hin erstreckende endgültige Ausbau der Grabenstraße bis zur Lintorfer Straße und in Verbindung damit die Erneuerung der mittelalterlichen Stadtbefestigung mit Wehrgang und Wallgraben...“

„Nicht minder wertvoll für den Ruf unserer Stadt als Waldstadt war die Übernahme des sogenannten ‚Blauen Lochs‘ durch die Stadtverwaltung und die Erschließung und Herrichtung dieses herrlichen Wald- und Seegebietes als Erholungsstätte.“ Das ganze Gelände hieß nun „Blauer See“, für den Besuch mußte man Eintrittsgeld bezahlen! Nach Berichten über den Ausbau der Schwarzbachstraße, der Fester

Straße und der Industriestraße in den Monaten Juni bis September 1936 (im Vergleich zu heute kommen einem die Ausbaueiten recht kurz vor!) schließt ein solcher Artikel natürlich mit einigen prächtigen Phrasen: „Alles in allem ist zu sagen, daß die Stadtverwaltung zur Hebung und Förderung des Stadtbildes und damit zum Aufbau und Verschönerung unseres Vaterlandes ihren Beitrag geleistet hat. Auf diesem Stand wollen wir nicht stehenbleiben, vielmehr an der großen Aufgabe der Verschönerung unserer deutschen Heimat weiterarbeiten, unserer Generation zur Ehre und unseren Kindern zum Vorbild.“

Ich möchte nur schlicht anfügen: Dem damaligen Leiter des Tiefbauamtes können wir heute noch Dank sagen!

Auch am „Dicken Turm“ und seiner Umgebung wurden in diesen Jahren gründliche Erneuerungen vorgenommen. Hierzu berichtete die Rheinische Post in einer Rückschau Anfang der 50er Jahre: „An Stelle des durch den Graben fließenden kleinen Rinnals wurde der alte, mit Wasser gefüllte Stadtgraben wiederhergestellt und eine Holzbrücke als Verbindung zwischen Turm- und Angerstraße erbaut...“

Bei einer Besichtigung kurz vor Beginn der Umbauarbeiten durch die Presse wurden mit Stolz die durch Lichtpausen vervielfältigten Pläne verteilt. Die Eingeweihten lasen mit Schmunzeln unter den Plänen den Namen des zu dieser Zeit längst nicht mehr tätigen ehemaligen Bürgermeisters Scheiff!“

Vor Durchführung der Arbeiten hatte die Stadt übrigens den Graben von dem Besitzer, dem jüdischen Pferdehändler Waller, kaufen müssen, genauso wie dessen Wohnhaus auf der Oberstraße, das anschließend als Fachwerkhaus wiederhergestellt wurde. Interessant an dem alten, verputzten Zustand dieses Hauses waren nur die Pferdekopf-Verzierungen an den Balkenenden gewesen. Nach gründlicher Überholung hatten ihm damals Fachleute eine neue Lebensdauer von 400 bis 500 Jahren zugesprochen. – Nach 30 Jahren mußte es sozusagen neu erbaut werden!

In einem anderen aus der Nazizeit überlieferten Artikel wird berichtet:

„Am vergangenen Samstag waren etwa 40 angehende Siedler, zum Teil mit Frauen, im kleinen Saale des Hauses Strucksberg erschienen.“ Der „Gemeinschaftsführer“ und der „Stadtgruppenführer“ begrüßt und informiert in einem Referat: „Warum siedeln wir? – Was heißt überhaupt siedeln?“

Ich vermute, daß es sich um Siedlungswillige handelte, die dann ab etwa 1936 im Gebiet südlich der Gerhardstraße zu bauen begonnen haben. Die drei neu entstehenden Straßen erhielten zur Mahnung an das „Deutschtum im Ausland“ die Namen: Memeler Straße, Eupener Straße, Straßburger Straße.

Auf unterschiedlichste Art und Weise drangen die neuen Machthaber in das Ratinger Vereinsleben ein. Die Karnevalsfeste, die seit etwa 1928 durch Gründung von Karnevalsgesellschaften verstärkt gefeiert wurden, wurden zwar weiterhin durch die gleichen Bürger und Vereinigungen organisiert und durchgeführt. Bei den wieder üblich gewordenen Rosenmontagszügen zeigten sich aber die Parteigrößen in der Öffentlichkeit. Ratingen wurde zur „Kreisstadt des Karnevals“ proklamiert; auf dem Balkon des Eckhauses Marktplatz/Becherner Straße präsentierte sich der Kreisleiter.

Mehr Schwierigkeiten hatten die Nazis da schon bei den Schützen. Eine 500 Jahre alte Tradition ließ sich kaum umformen. Zwar mußte 1936 die Bruderschaft ihre Organisationsform ändern: der Vorsitzende wurde z. B. zum Führer. Es blieben aber die gleichen Leute, die die Schützenfeste gestalteten (bis 1939), und die dann auch mit den

meisten Schützen treu in das zur Privatveranstaltung gewordene Schützenhochamt gingen.

Wie man sich um die Förderung des kulturellen Lebens in Ratingen kümmerte, das erfahren wir aus dem „Niederbergischen Beobachter“, Ausgabe vom 30. März 1939: „Nach der Machtübernahme hatte es sich die Stadtverwaltung zur Aufgabe gemacht, auch das Musikleben unserer Vaterstadt nach nationalsozialistischen Grundsätzen zu ordnen. Es sollte vor allen Dingen alles Trennende aus der Welt geschafft werden, um so auf musikalischem Gebiet das Beste und Höchste zu erreichen. So kam es zunächst zur Gründung eines gemischten Chores unter dem Namen „Städtischer Musikverein“. In diesem Chor können alle stimmbegabten Volksgenossen und Volksgenossinnen ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Konfession ihre Liebe zum deutschen Gesang unter Beweis stellen. Diesem Musikverein wurde dann später das „Städtische Orchester“ als eine besondere Abteilung angeschlossen...“ Aufgeführt wurde am gleichen Abend, Gott sei Dank, kein typisch „deutsches Liedgut“, sondern mit der „Schöpfung“ von Joseph Haydn, ein Oratorium, das in allen politischen Zeiten ein Meisterwerk der Musik war und geblieben ist.

Die kirchlichen Vereine und Jugendorganisationen wurden aus der Öffentlichkeit verbannt. Das hatte zur Folge, daß aus den vorher stark zersplitterten einzelnen Verbänden sich eine „Pfarrjugend“ bildete, für die die Fronleichnamsp procession nahezu die einzige Möglichkeit

blieb, sich „draußen“ zu zeigen. Als in einem Jahr SS-Leute die Fahnen vor der Kirche in der Nacht heruntergeholt hatten, wurde das überwiegend als „Dummer-Jungen-Streich“ registriert.

Im übrigen beschränkten wir uns auf den Kirchenraum, kircheneigene Heime und Räume, spielten Theater, gestalteten Gemeinschaftsmessen (Liturgische Bewegung!) und kirchliche Feiern, sangen mit innerster Anteilnahme: „Christus, Herr der neuen Zeit!“ und „Christus, mein König, ... bis in den Tod die Treue!“ Den Tod vieler unschuldiger Opfer noch vor und im bald begonnenen Krieg konnten wir damit nicht verhindern.

Ende der dreißiger Jahre und in den ersten Kriegsjahren wurde der äußere Druck auf den treuen Stamm in der „Katholischen Jugend“ (wie auch im CVJM) stärker, insbesondere durch die „Streifen-HJ“. Zwar handelte es sich hier auch um „dumme Jungen“, die immer wieder Prügeleien und sonstige Schikanen inszenierten; jeglicher Scherz hörte aber auf, als es bei etlichen Jugendlichen zu Haussuchungen und Gestapo-Verhören kam. (Ich verweise im übrigen nochmal auf Fleermanns Buch: „Widerstand“.) Dank sollte man noch einmal denen sagen, die sich durch ihre Rundschreiben während des Krieges bemüht haben, uns zusammenzuhalten und besonders denen, die durch die Verbreitung der Bischof-Galen-Predigten auch in Ratingen auf das schreckliche Geschehen aufmerksam machten.

Germes schildert die Situation am Ende des Krieges wie folgt: „Die Verluste der Stadt durch den Krieg waren groß. 1280 Gebäude mit 2223 Wohnungen und 7868 Wohnräumen waren beschädigt, davon 141 Gebäude mit 264 Wohnungen und 1060 Wohnräumen zu mehr als 60%; sie galten als total zerstört. Zwei Schulen waren ganz und sechs teilweise zerstört. Die Zahl der Toten im Luftkrieg und durch Artilleriebeschuß wird mit 192 angegeben, die der Verletzten mit 450. Die Zahl der Gefallenen und vermißt gebliebenen Soldaten ist mit 578 genannt, dürfte aber erheblich höher liegen und auf etwa 800 zu schätzen sein.“ Hinzuzurechnen sind diesen Zahlen noch die poli-



Das Realgymnasium erhält 1938 eine neue Seitenfront

tisch Verfolgten, die durch die Gestapo oder in KZ-Lagern umgebracht wurden.

„Die Bilanz des Dritten Reiches waren also über 1000 Tote und Vermißte. Zu Ende ging der Krieg mit der Kapitulation am 8. Mai 1945 und einem vollständigen Zusammenbruch, der auch das Ende des Nationalsozialismus war.“ So schließt Germes seinen Bericht in „Ratingen im Wandel der Zeiten.“

Zur Entwicklung Ratingens nach dem Krieg – bis 1975 – möchte ich eigentlich in der nächsten Ausgabe der „Quecke“ etwas schreiben, hier nur noch wenige Anmerkungen: In der Stadt war die Hauptaufgabe nach den dringendsten Aufräumarbeiten sicherlich die Wiederherstellung des Baues des Kath. Krankenhauses, das für einige Monate im Haus des Lyzeums an der Schwarzbachstraße untergebracht war.

Die Verwaltung half allen, die beim Wiederaufbau anpackten, bei der Beschaffung der notwendigen Baumaterialien. Und die Rateringer packten an! Jeder wurde zum Handwerker; gegenseitige Hilfsbereitschaft bewiesen vor allem die Siedler (etwa im Süden oder bei der neuen Siedlung „Auf der Aue“) und die Kleingärtner. Aber auch bei öffentlichen Gebäuden halfen Freiwillige uneigennützig. Als Beispiel möchte ich den damaligen Kaplan Rosenbaum nennen, der bei der Sicherung des Bestandes der schwer beschädigten Kirche „St. Peter und Paul“ Antreiber und Vorarbeiter einer Gruppe von Helfern wurde. Natürlich normalisierte sich die Bautätigkeit rasch, insbesondere auch durch die Währungsreform am 20. 6. 1948.

Schon Dr. Dahlmann hat in seinem Beitrag zu „Ratingen im Wandel der Zeiten“ (s. S. 136) kritisch auf diese Phase des Wiederaufbaus hingewiesen. In der Tat entschloß man sich, überall die Stadt so wieder aufzubauen, wie sie gewesen war. Das war sicherlich im Grundkonzept in der Innenstadt richtig. Man konnte sich aber nicht dazu durchringen, deutlich erkennbare Fehler der jüngeren Vergangenheit zu beseitigen. Am längsten und heftigsten wurde noch eine Veränderung im Kreuzungsbereich Bahnstr./Hochstr./Mülheimer Str. diskutiert. Einige



Blick in die Oberstraße um 1900. Rechts das Gasthaus zum hl. Geist.

Planer schlugen vor, die Karl-Theodor-Straße durch die Bauruinen im Bogen bis zur Hochstr. und dann weiter zur Mülheimer Straße zu verlängern. Es kam nicht zur Durchführung; lediglich die Eckhäuser an der Hochstraße erhielten beim Wiederaufbau eine verbesserte Front. Ob bei der Ablehnung dieses Planes eine Rolle spielte, daß man ja längst den innerstädtischen Verkehrsring im Sinn hatte – der bis heute in diesem Bereich noch nicht verwirklicht werden konnte –, weiß ich nicht.

Nur die beiden zerstörten Schulgebäude baute man nicht wieder an der alten Stelle auf. Es entstanden die neue Kath. Schule an der Minoritenstraße (die zu diesem Zweck in Richtung Westen verlängert wurde) und eine Ev. Volksschule an der Talstraße. Diese Bauten wurden bis 1951 vollendet bzw. begonnen, damit war man die größten Sorgen los und hatte Mut, auch die 675-Jahr-Feier festlich zu gestalten.

Zum Höhepunkt der Festlichkeiten wurde ein Spiel, das der ehemalige Seminarlehrer, Studienrat und Vorsitzende des Heimatvereins Heinz Büter verfaßt hatte. Der Titel des Spieles war:

Entscheidende Jahre 1451 – 1455 – 1469

Glanz- und Höhepunkte aus der Geschichte Ratingens vor 500 Jahren. Eine historisch-festliche Schau aus Anlaß des 675jährigen Stadtjubiläums, nach geschichtlichen Quellen bearbeitet von H. Büter.

Der Inhalt war kurz folgender:

Da der Herzog Gerhard zu Jülich und Berg noch ohne „Leibeserben“ war, versprach er für 104 000 Gulden dem Erzbischof von Köln, Dietrich von Moers, einen Teil seines Gebietes. Die beiden Fürsten kamen am 17. März 1451 (also vor genau 500 Jahren) nach Ratingen, wo die treuen Bürger dem möglichen neuen Landesherrn schon Huldigung und Eid leisteten.

Dem Herzog Gerhard wurden nachher noch zwei eheliche Söhne beschert. Trotzdem dauerte es bis zum Jahre 1469, bis der Nachfolger des Erzbischofs auf seine vermeintlichen Ansprüche – gegen eine Zahlung von „45 000 guten, schweren, oberländischen, rheinischen Gulden“ – verzichtete.

Büter ließ den amtierenden Bürgermeister Rutger Dechent ausrufen: „... Frei ist die Stadt und frei das Land und fester knüpft sich das Band zum Herzog und zur Herzogin! Es bringe uns'rer Stadt Gewinn! Der Reichtum wach's mit uns'rer Ehr! Ratingens Ruhm sich ständig mehr' durch steten Fleiß, aus eig'ner Kraft zum Segen für die Bürgerschaft!“ Mit diesem Appell, den ich an die Bürger des heutigen Ratingens richte, möchte ich heute meine Gedanken zur Geschichte der Stadt schließen: Immer, wenn die Bürger genügend eigene Kraft und eigenen Fleiß aufgebracht haben, wurde ihr Mühen zum Segen für die ganze Stadt!

Otto Samans

## **Et kruse Bömken.**

Do steiht am Krüzweg 'nen einzeln Boom,  
de Kron so breit on krus  
on wied on sieden, wohen mer süht,  
liegt do kein einzig Hus.

Bloß Heid on Feiler, dobei der Bosch –  
de Boom, de ruscht on ruscht,  
on wör dat butten och noch so stell,  
wie wenn der Herwststorm bruscht.

Do es vor Tieden 'nen Galgen 'west,  
on neits van twölf te ein,  
dann jammert dat do, on klippt on klappt  
van all de Dodenbein.

Dann treckt do verbei 'nen langen Zog,  
wie Für de Oogen rod,  
em witten Hemd, den Strick öm der Hals  
on vürop geiht der Dod.

Dann trecken se dreimaol öm der Boom,  
die enstens do gehang'n;  
doch schleit de eerste Stond en der Neit,  
dann es der Spok vergang'n.

Wilhelm Ernst Annas,  
geb. 19. April 1859 zu Ratingen.

Aus der Zeitschrift „Alt-Ratingen“, Nr. 18, November 1926.

## Sparen Sie schon heute für die Zukunft Ihrer Kinder.



Unser maßgerechtes, individuelles Sparsystem macht Ihnen das Sparen leicht. Wenn Sie z. B. in unserem Bar-Sparplan mit Bonus regelmäßig einen festen Betrag anlegen, haben Sie bald ein kleines Vermögen. Wir machen mehr aus Ihrem Geld.

**Deutsche Bank**



Filiale Ratingen — Zweigstelle Lintorf, Telefon 31061

### Über 50 Jahre

Sanitäre Anlagen · Badeeinrichtungen  
Duschabtrennungen

### Karl Ropertz

Fachgeschäft für sanitären  
Installationsbedarf und Haushaltswaren

Thunesweg 8 · 4030 Ratingen 4 - Lintorf  
Telefon (02102) 32162

## Bäckerei



## Steingen

Lintorf

seit 1833



Lintorf · Jahnstraße 41 · Tel. (02102) 31775

Werkstatt für Malerei · Tapezierung · Verglasung

# Müller+Kleine-Benne

# Holz im Garten – Holz am Haus!

GROSSE MUSTERSCHAU VON RATINGENS ÄLTESTER HOLZHANDLUNG:

Jäger-, Staketen- und Flechtzäune, Sichtschutzwände, Palisaden, Eisenbahnschwellen, Pflanztröge, Pergolen, Carports.  
Ausführliche Beratung in allen Montagefragen.



**Ihr Fachberater  
in Sachen Holz**

Großes Lager mit Dielen, Schalung, Kantholz!

**F. ZIMMERMANN & SOHN**

Ratingen 4 (Lintorf), Am Güterbahnhof, Tel. 310 47  
Geöffnet: montags bis freitags 8–12 Uhr und  
13–18 Uhr, samstags 9–12 Uhr



## HORST TOURNAY

Wärmepumpen für Heizung und Brauchwasser · Öl- und Gasfeuerungen  
Montagen

Rehhecke 14 · 4030 Ratingen 4 (Lintorf)  
Telefon (02102) 17691

Immer aktuell mit dem breiten Sortiment

*Groß-Foto-Drogerie  
Füsgen*

Kosmetik-Institut · exkl. Bikini-Badeanzüge  
Badekleider · Fotokopien · Paßfotos sofort

### Kosmetikdepots:

Lancaster · Rubinstein · Juvena · Marbert  
Dr. Babor · Sans Soucis · Payot · Ellen Betrix  
Kanebo · Binella

### Parfümdepots:

Lancaster · Jil Sander · Jean Patoú · Aigner  
Paco Rabanne etc.

Konrad-Adenauer-Platz 5  
4030 Ratingen 4 - Lintorf · Telefon 3 53 93



# Giertz

RATINGEN, HAUSER RING 70 - 74  
Tel. (02102) 22047/8



Ständige  
NEU- UND

GEBRAUCHTWAGEN-  
SONDERSCHAU

Besichtigung:  
Tägl. v. 8-18.30 Uhr

Samstag 8.30-14 Uhr  
Sonntag 10-13 Uhr

Wir liefern sofort:

FIESTA, ESCORT,  
TAUNUS, CAPRI,  
GRANADA, TRANSIT

## Restaurant - Cafe

# »AM SEE«

Im Freizeitmarkt Nr. 1

Öffnungszeiten:

Mo.-Freitag von 11.00–14.30  
und von 17.00–23.00 Uhr

Sa. und So. durchgehend von 11.00–23.00 Uhr

Dienstag Ruhetag!

RÄUME FÜR ALLE FESTLICHKEITEN

An den Dieken 111, Ratingen-Lintorf,  
Telefon (02102) 33901

Karosserie



Fachbetrieb

**Werner Busch & Sohn**

Autolackierung • Unfall-Reparatur PKW + LKW

**PKW-spezial-Richtsystem**

4030 Ratingen 4 - Lintorf • Zechenweg 21

Telefon 0 2102 / 31107

**ARO**

Drucklufttechnik  
Leimaufragssysteme

ARO GmbH

Breitscheider Weg 24

4030 Ratingen 4 - Lintorf

Tel. (02102) 31143 • Telex 08585091

Ihre Sicherheit



unter diesem Stern

Generalagentur der

Nordstern Versicherungs-Aktiengesellschaften

**Roland-Rechtsschutz-Versicherungs-AG**

**COLONIA Krankenversicherungs-AG**

Am Diepebrock 2, Ratingen-Lintorf, Telefon 35828

**Vermittlung von Versicherungen aller Art**

**Gustav Karrenberg**

**Heizöl und Kohlen**

Ratingen-Lintorf • Am Löken 34 • Telefon 31369

**SANITÄTS- UND  
MIEDERFACHGESCHÄFT  
ORTHOPÄDISCHE WERKSTATT**



*Fleck*



**Nachf. FRANZ EMSER  
Bahnstraße 8a, Ratingen, Ruf 2 21 20**

- Orthopädie  
Technik – Bandagen – Maßanfertigung
- Verkauf von Miederwaren der führenden  
Firmen
- Lieferant aller Krankenkassen und  
Sozialämter
- Berufsgenossenschaften und Behörden

Lieferant aller Krankenkassen und Behörden

RADIO • FERNSEHEN • STEREOSTUDIO

**FRANZ PEMMERL**

**Meisterbetrieb**

Reparaturwerkstatt • Antennenbau • Kundendienst

Melchiorstr. 41 • Ratingen-Lintorf • Telefon 35287

Bau- und Kunstschlosserei

*Max Kolbe*

Ratingen-Lintorf: Privat: Duisburger Str. 35 • Tel. 35878

Betrieb: Siemensstraße 13, Lintorf

## Manteufel & Pooth

Reparatur von  
Waschautomaten und Geschirrspülern  
aller Fabrikate

Verkauf preisgünstig direkt ab Lager

Lintorf, Duisburger Straße 38

Telefon (021 02) 3 43 55

Bauknecht Fachhändler / AEG Vertrags-Kundendienst

## TALBOT MATRA RANCHO



### Die Abenteurer-Limousine

Freizeitfahrzeug mit Limousinenkomfort.  
Wirtschaftlicher, robuster 1,5-l-Motor,  
59 kW (80 PS). Ladekapazität bis 2200 l.  
Sechs Jahre Garantie gegen Durchrostung.  
Finanzierung und Leasing möglich.



**TALBOT**  
VERTRAGSPARTNER

TALBOT-Autohaus  
**Kullmann + Betten**  
TALBOT - MATRA - SUNBEAM

Kaiserwerther Straße 95, 4030 Ratingen 1, Tel. 44044

## Ihr Müll - unser Problem

Schnelle und saubere Abfuhr von Hausmüll  
u. Industrieabfällen jeder Art in Containern  
von 1 bis 40 cbm. Unsere Behälter, die mit  
Flügeltüren ausgestattet sind, können  
bequem u. schnell ebenerdig beladen  
werden.

## Alois Rosendahl

Müllabfuhrbetrieb

Bleiberg-Weg 23  
4030 Ratingen - Lintorf  
Telefon 3 10 88

Alles aus Holz fertigt für Sie  
**Karl Hafke & Sohn**  
Schreinerei - Holzbearbeitung

Lintorf - Rehhecke 5 - Telefon 1 71 53

## Fahrschule H. KLEINOWSKI

Ratingen-Lintorf · Am Kohlendey 1 · Telefon 3 11 91  
ZWEIGSTELLE: Hösel, Heiligenhauser Straße 14  
D'dorf-Kaiserswerth · Am St. Swibert 41 · Tel. 40 71 06  
Ausbildung für alle Klassen

## FUNK - TAXI HELTEN

Ratingen 4 - Lintorf, Wedauer Straße 7

Personenbeförderung  
ist Vertrauenssache



**3 37 70**  
**und 3 17 06**



## Franz Jüntgen u. Söhne

Zentral Heizungen

Gasttherm-Heizungen

Gas- und Ölfeuerungen

san. Installation

Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz 35  
Telefon 31794 / 35280 und 33792



**Gesellschaftsfahrten,  
Fahrten für Clubs und Vereine**

Omnibusbetrieb

**TUNNAER**

Ratingen, Oberstraße 2

Telefon 2 80 71 - 73

## Bahnhoisklause Lintorf

Inhaber Günther und Maria Harte

Im Ausschank:  
**Hannen Alt und Warsteiner Pils**

## REBS-Zentralschmiertechnik GmbH

Duisburger Straße 115 · 4030 Ratingen-Lintorf · Telefon (02102) 32016

Lieferprogramm:

Hand- und automatische Zentralschmieranlagen für Öl und Fett

Ölumlaufschmieranlagen, Öl-Luft-Schmierung

Kontrollgeräte · Armaturen · Rohrleitungen · Montagen

Peter Schley  
4030 Ratingen 5  
Breitscheid



**SCHLEY'S  
Blumen  
Paradies**

Kölner Straße 81  
(Am Minidom) ·  
Telefon (0 21 02) 1 79 53

GARTEN-CENTER

**Elektro-Anlagen HORST RÖMER**

Meisterbetrieb

Elektro-Installation · Elektro-Wärmespeicher  
Elektro-Kundendienst

Duisburger Str. 38 · Ratingen 4 (Lintorf) · Tel. 31253

**Hermann Wagner**

Holz- und Kunststoff-Bearbeitung  
Innenausbau

RATINGEN-LINTORF · Zechenweg 29 · Telefon 36032

# KOHL

## MALERBETRIEB

4030 RATINGEN - LINTORF  
Krummenweger Straße 173  
Telefon (02102) 172 93

## Zigarrenhaus Hamacher

Lotto - Toto - Glücksreisen - Zeitschriften

4030 Ratingen 4 (Lintorf) · Konrad-Adenauer-Platz 14

## Metzgerei F. Reinartz

Ratingen-Lintorf · Duisburger Str. 25 · Telefon 321 48

**Das Haus der guten Qualitäten**

Erstklassiges Aufschnittgeschäft · Immer gut bedient!

# MUNK

# BEDACHUNGEN

GmbH gegr. 1920

Meisterbetrieb für Dach- Wand- und Abdeckungstechnik  
Duisburger Straße 169, 4030 Ratingen-Lintorf, Telefon 35485

# Raleigh macht den Trend

## Zweirad Rolf Dresen

Mechanikermeister mit Reparaturwerkstatt

Konrad-Adenauer-Platz 15  
4030 Ratingen 4 (Lintorf)  
Telefon 3 69 92



 **RALEIGH**

hat das Rad  
der Zeit



**Wir haben,  
was ihm paßt.**



**„Jeans-Shop“ H. Nötzold**

Konrad-Adenauer-Platz 3 · 4030 Ratingen-Lintorf  
Telefon (0 21 02) 3 63 15

# Wir sind für Sie da, wenn Sie uns brauchen.



Ihre Rater Provinzial-Geschäftsführer

**P. W.  
Stiller v. Hall**

Westtangente 69 a  
im Hause der Sparkasse  
Telefon 4 28 89

**Egon  
Fiestelmann**

Lintorfer Markt 1  
im Hause der Sparkasse  
Telefon 3 18 20

**Udo  
Leithold**

Heiligenhauser Straße 14  
Telefon 6 00 99

**Hans-Jürgen  
Oster**

Düsseldorfer Straße 28  
im Hause der Sparkasse  
Telefon 2 63 42

**Manfred  
Wloczik**

Hochstraße 37  
Telefon 2 62 26

**Heinz  
Simon**

Alter Kirchweg 11  
Telefon 47 04 44

# PROVINZIAL

Die Versicherung in Ihrer Nähe.

Hier ruht Neander, der die liebe  
Bremer Jugend  
Hat in die dreissig Jahr beehrt mit  
Kunst und Tugend  
In steter Gottesfurcht sampt wahrer  
Frömmigkeit.

Dieser Neander hinterläßt aus seiner  
2. Ehe mit Katharina Knipping, Tochter  
eines Kollegen am Pädagogium  
und tüchtigen Musikers, – die 1. Ehe  
Neanders mit einer Pfarrerswitwe  
war kinderlos – 4 Kinder, als er-  
stes unseren damals 16jährigen  
Dichter, der das Pädagogium be-  
suchte und anschließend die Bre-  
mer Universität, „gymnasium illustre“  
genannt. Von dem 19jährigen Theo-  
logiestudenten ist ein Gedicht für  
ein Brautpaar überliefert mit schwül-  
stiger Widmung als „Heiraths  
Fackel ... angezündet“. Nachdem  
sich diese Verse durchaus im Be-  
reich irdischer Liebe bewegt haben,  
münden sie in eine Gebetsstrophe  
aus:

Schließlich

O höchster Erhalter! der Dinge

So du geschaffen

gib daß es gelinge

Glücklich

den beiden vereinigten Seelen

Die sich der Himmlischen Gnade  
befehlen!

Ein Jahr später (1670) erfolgt seine  
„Bekehrung“, eine plötzliche Sinnes-  
wandlung, wie wir sie schon vom  
Kirchenvater Augustinus, aber auch  
von Luther und von Tersteegen  
kennen. Daß bei einem solchen  
einschneidenden Erleben, so diffe-  
renziert wir es auch in jedem Falle  
sehen müssen, die schuldhafte  
Vergangenheit in schwarz und die  
Zeit nach der Wandlung in weiß er-  
scheint, ist verständlich. So urteilt  
dann Neander:

Wenn ich betrübt zurück gedenk'/

An meiner Kindheit Jahre,

Als bald ich mich aufrichtig kränk',/

Daß ich so eitel ware.

Ich lief mit großem Unverstand,/

Dein Wille war mir unbekannt.

Das Böse wußt' ich allzu wohl,/

Ganz blind und toll/

Macht' ich das Maß der Sünden voll.

Bei dieser sicherlich übertriebenen  
Darstellung seines Sündenwesens  
darf man nicht vergessen, welch  
große Bedeutung die „Bekehrung“  
oder „Wiedergeburt“ im Sinne eines  
zeitlich zu fixierenden einmaligen  
Erlebnisses im Pietismus hat. So  
fühlte sich auch Neander als ein

innerlich völlig erneuerter Mensch,  
der nun auch als Theologiestudent  
von der reformierten strenggläubi-  
gen (orthodoxen) Lehre Abstand  
nahm und sich der Praxis pietatis,  
der Herzensfrömmigkeit und der  
Bewährung des Glaubens im Alltag,  
hingab. Wie kam es aber zu jener  
Wandlung? Ein gewisser Theodor  
Undereyck (Untereyck), der aus  
Duisburg, weiter zurück aber aus  
einer holländisch-pietistischen  
Flüchtlingsfamilie stammte, war  
Pfarrer in Mülheim/Ruhr bis 1668  
und wird von Tersteegen später als  
der „Reformator Mülheims“ bezeich-  
net. Nach einer kurzen Hofprediger-  
zeit in Kassel wurde er erster Pfarrer  
an der St. Martini-Kirche zu Bremen.  
Ein dortiger Amtskollege sagte von  
ihm: „Seine Predigten schallten und  
drungen durch wie Donner, weil  
sein Leben leuchtete als wie des  
Himmels Blitz.“ Undereyck drang  
also auf „Bekehrung“ und auf ein  
neues im Glauben geheiligtes Leben.  
Der junge Neander besuchte seinen  
Gottesdienst nur zu dem Zweck, um  
Material gegen den gerade 1670  
nach Bremen gekommenen Under-  
eyck zu sammeln; stattdessen wur-  
de er von der Gerichts- und Gnaden-  
predigt innerlich so stark gepackt,  
daß er sich nun ganz mit dem um  
15 Jahre älteren Undereyck ver-  
bunden fühlte und sich der „Bun-  
destheologie“ verschrieb, die in  
Bremen schon von dem im Vorjahr  
verstorbenen Professor Coccejus  
gelehrt worden war und im Pietis-  
mus lebendig blieb. Nicht mehr  
einzelne Lehrsätze, sondern die  
Bündnisse, die Gott im Laufe der  
Heilsgeschichte mit den Ur- und  
Erzvätern und dem Volk Israel  
immer aufs neue geschlossen  
hatte ungeachtet des Ungehorsams  
der Menschen, war entscheidend.  
Bei solcher Betrachtungsweise  
kam die Bibel stärker als bisher  
zur Geltung und wurde in den  
„Konventikeln“ (= Bibelstunden) im  
kleinen Kreis besprochen. Under-  
eyck schrieb Bücher wie „Wegweiser  
zum wahren Christentum“, „Der  
einfältige Christ, durch wahren  
Glauben mit Gott vereinigt“ u. a.,  
die die Notwendigkeit einer inneren  
Wandlung bezeugen.

Es ist aber noch auf einen anderen  
Einfluß hinzuweisen, unter dem  
auch Undereyck zeitweilig stand,  
dem er sich aber noch beizeiten

entzog, während Neander dem  
„Labadismus“ vor allem in seiner  
Düsseldorfer Zeit sehr zu seinem  
Schaden nahe blieb. Der frühere  
Jesuit Jean de Labadie sammelte  
um sich nicht nur eine Schar ehr-  
lich Gläubiger, sondern sah darin  
die allein wahre Gemeinde, die sich  
von der übrigen Christenheit ge-  
schieden wußte und so zur konse-  
quenten Trennung („Separation“)  
führte. Der „Montanismus“ des  
2. Jahrhunderts hatte in ähnlicher  
Weise seine Anhänger durch stren-  
ge Lebensführung („Askese“) als  
die allein wahre Kirche verstanden.  
Solche Sektenbildung mußte den  
Pietismus in Verruf bringen. Die  
Zusammenkünfte um die Bibel  
konnten so zu „ecclesiolae in eccle-  
sia“ (= Kirchlein in der Kirche; vgl.  
„Staat im Staate“) werden und  
wurden darum von der offiziellen  
reformierten Kirche verboten.

Mit solcher Hypothek belastet, ging  
Neander nach Heidelberg, wo hun-  
dert Jahre vorher der „Heidelberger  
Katechismus“ verfaßt worden war  
und wo Neander an der bedeuten-  
den Universität weiter studierte,  
während er gleichzeitig als „Infor-  
mator“ oder Hauslehrer, wie fast alle  
damaligen Theologen, sein Brot  
verdiente. Undereyck hatte ihn eini-  
gen Kaufherren, französischen Kal-  
vinisten, für ihre Söhne empfohlen,  
denen Neander viele Jahre später  
(1679) sein Gesangbuch widmete.  
Während seines Heidelberger Auf-  
enthaltes 1671–73 starb Labadie,  
dessen Separatismus aber leider  
lebendig blieb. In Heidelberg lernte  
Neander seinen späteren Bio-  
graphen, den um 10 Jahre jüngeren  
Theologen Johann Henrich Reitz,  
kennen. Der einzige Brief, den wir  
von Neanders Hand haben (aus  
Düsseldorf 1675), ist an seine frühe-  
ren Zöglinge in Heidelberg gerichtet.  
„Meine Liebe erfordert, daß ich auch  
in Abwesen euer nicht vergessen  
kan. Ihr seyt die erste Frucht meiner  
Arbeit in Schwachheit an euren See-  
len durch die Krafft JEsu Christi ge-  
schehen. GOtt hat mich bey euch  
einige Jahre haben wollen zu Hey-  
delberg, um den Weg zum Himmel  
euch zu zeigen. Werthe Brüder! Ich  
meyne euch alle vor diesem hertz-  
geliebte 5 discipulos (Schüler);  
Euch meyne ich: Seyt doch bestän-  
dig in alle dem, davon euere zarte  
Gemüther sind überzeugt! . . . Das

Schema dieser Welt, wie es Paulus nennet, hat kein rechtes Wesen: es ist ein Traum, eine Nacht-Wache, ein Nichts! . . . Studiret in dem Buch der Schrift, der Natur, und in Euch selbst. . .“

In den letzten Worten sind die Grundlagen auch für unsere heutige Erkenntnis gegeben: Gottes Offenbarung in der Bibel, das Eindringen in die Wunder seiner Schöpfung (Naturwissenschaften) und Selbsterfahrung bzw. Selbstfindung im Sinne moderner Psychologie.

Die 3. noch kürzere Lebensphase spielt sich 1673/74 in Frankfurt/Main ab, wo er als Kandidat des Predigtamtes in der reformierten Gemeinde wirkt, gleichzeitig aber auch den „Vater des – vor allem lutherischen – Pietismus“, Philipp Jakob Spener (übrigens auch Vater der Genealogie = Wissenschaft von den Abstammungsverhältnissen) kennen lernt, der aber die separatistischen Neigungen nicht teilte. Anders ist es bei dem Rechtsanwalt und Reichsrat Johann Jakob Schütz, der Spener eigentlich erst zur Gründung von Collegia biblica, also biblischen Erbauungsstunden, veranlaßte, ein in unserem Gesangbuch mit Recht vertretener Liederdichter und geistreicher Mann war, leider aber dann ganz dem Separatismus verfiel und mit William Penn bzw. Pennsylvanien in enge Verbindung trat.

Es folgt nun die wichtige Zeit Neanders in Düsseldorf 1674–79, in der er auch die meisten Lieder gedichtet hat. Durch das „Consistorium“ (nicht = Kirchenbehörde im späteren Sinne, sondern = Presbyterium als Leitungsgremium einer Gemeinde) wurde er zum Rektor der reformierten Lateinschule berufen und nebenbei zum Hilfsprediger der Düsseldorfer Gemeinde.

Hier müssen zunächst die dynastischen Verhältnisse und die damit verbundenen konfessionellen dargestellt werden, aus denen sich auch das Schicksal der Lateinschule ergab.

Das erstmals ca. 1135 erwähnte Düsseldorf, nach der Schlacht von Worringen 1288 zur Stadt erhoben, wurde vor 1189 von Graf Engelbert I. von Berg erworben, dessen Sohn der berühmte Engelbert, Erzbischof von Köln, war (ermordet 1225). Sein Vorfahr Adolf I. war schon 1077 Graf



Joachim Neander

v. Berg geworden, dessen Urenkel Adolf IV. die Abtei Altenberg gestiftet und Schloß Burg erbaut hatte. Die Grafschaft Berg erbe die Enkelin von Engelbert I., Irmgard, die den Jungherzog von Limburg heiratete. So kam die Grafschaft Berg in das Haus Limburg, nach 4 Generationen in das Haus der Grafen Ravensberg und gleich in der nächsten Generation, wiederum durch Heirat, in das Haus Jülich (eigentlich Heimbach/Hengebach), das in der 5. Generation dann Maria hervorbringt als Erbin von Jülich, Berg und Ravensberg. Maria heiratet 1510 Johann III. den Friedfertigen, der im Gegensatz zu seiner Gattin tatsächlich aus der männlichen Linie der Grafen v. Berg stammt und zwar über Eberhard, der auch Herr der Grafschaft Altena ist und dessen Sohn Friedrich I. die Herrschaft Mark kauft, so daß diese Linie sich Grafen von der Mark nennt und endlich durch Heirat mit Margarete, der Erbin der Grafschaft Kleve, Grafen und später Herzöge von Kleve werden. Der Sohn des oben genannten Johann III. des Friedfertigen, Herzogs von Kleve und Berg (letzteres war inzwischen auch Herzogtum geworden), und der Erbin

Maria war Wilhelm der Reiche, der 5 Länder (Kleve, Berg, Jülich, Mark, Ravensberg) in seiner Hand vereinigte. Er war verheiratet mit der Tochter Kaiser Ferdinands I. Wilhelm der Reiche (1516–92) war an sich der Reformation zugetan, wurde aber vom Kaiser im Klevischen Krieg 1543 um Geldern zum Verzicht auf alle Reformen gezwungen. Trotzdem konnten sich in den nächsten Jahrzehnten die Evangelischen zu Gemeinden formieren, die meist von umherwandernden Predigern versorgt wurden. Vor 1570 soll Düsseldorf eine fast ganz evangelische Stadt gewesen sein. Wilhelm der Reiche gründete 1545 das „Seminarium rei publicae“, das sehr bald Universitätscharakter trug und unter der Leitung seines ersten Rektors, des berühmten Erasmus-Schülers Johann Monheim, bald 1800 Schüler bzw. Studenten zählte. In allen Fakultäten konnte man dort einen gültigen Abschluß machen. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts sank die Bedeutung der Schule immer mehr – 1581 werden 100 Schüler gezählt –, und die ev. Gemeinden, jetzt immer mehr reformiert-kalvinistischen Charakters,

werden „Gemeinden unter dem Kreuz“, die sich mehr oder minder heimlich versammeln müssen. Der Sohn Wilhelms des Reichen, Johann Wilhelm (nicht zu verwechseln mit dem um ein Jahrhundert später lebenden „Jan Wellem“) stirbt 1609 in geistiger Umnachtung; seine beiden mehr evangelisch gesinnten Schwestern heiraten einen Herzog in Preußen bzw. einen Pfalzgrafen in Neuburg, beide Lutheraner. In der nächsten Generation vollzieht sich ein entscheidender Konfessionswechsel. Noch 1610 konnte die reformierte Gemeinde in Düsseldorf ungehindert ihren Gottesdienst feiern; 1614 (das Jahr des Vertrags von Xanten zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg) jedoch wurde Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg in der Düsseldorfer Lambertus-Kirche katholisch. Bis dahin konnten sich die Evangelischen auch in weiterem Bereich zusammenschließen, wie z. B. 1589 in Neviges zur Bergischen Synode und 1610 zur Duisburger Generalsynode. Nach 1614 änderte sich die Lage grundlegend. Nun waren es in vollem Sinne „Gemeinden unter dem Kreuz“, wie denn auch die bisher reformierte Lateinschule 1620 von den Jesuiten übernommen wurde und damit allerdings auch einen neuen Aufschwung nahm, wie sich dies bis in unsere Zeit in der Tradition des Hohenzollern- (jetzt Görres-) Gymnasiums gezeigt hat. Gerade die Zeit des 30jährigen Krieges brachte der reformierten Gemeinde in Düsseldorf – trotz der Eroberung Wesels durch die kalvinistischen Holländer, des Durchzugs des ev. Schwedenkönigs Gustav Adolf und der Nähe hessischer Truppen – schwere Bedrückungen, die erst 1648 (Friedensschluß) und vor allem durch den Religionsvergleich zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg 1672 (vgl. den Lintorfer Religionsfrieden von 1662) langsam aufhörten. Statt der Jahreszahl 1672 (so Ackermann) nennt das Presbyteriumsprotokoll der Ref. Gemeinde („Monatshefte“, S. 210) das Jahr 1691. Jedenfalls befinden wir uns jetzt in Neanders Düsseldorfer Zeit. Den Presbyteriumsprotokollen ist leider (lt. „Monatshefte“, S. 211) nur zu entnehmen, daß in der kleinen und angefochtenen reformierten Gemeinde das Schulwesen in der Tradition

von Monheim und Konrad v. Heresbach hochgehalten und zwar neben einer deutschen auch eine Lateinschule, „an der zeitweilig bis zu 4 junge Theologen als Lateinlehrer angestellt waren.“ Es ist aber nicht deutlich, von wann ab (schon etwa von 1620?) die Lateinschule in dieser Weise bestand. Beim Kommen Neanders war die Schülerzahl so gering, daß Präzeptor Bernhausen die Schularbeit allein leisten konnte. Glänzend war die Stellung eines Rektors an einer solch' kleinen Schule gewiß nicht. Außerdem mußte die Düsseldorfer Gemeinde mit ihrem demokratischen Aufbau und strenger Kirchenzucht dem aus dem viel freieren Bremen Kommanden fremd sein. Die „Gemeinden unter dem Kreuz“ hatten sich schon früh zwangsläufig eine selbständige Ordnung geben müssen (Ratingen z. B. 1584), die auch ein gewisses Selbstbewußtsein einschloß, das im Falle Neanders zum Konflikt führen mußte. So hat er „wegen Unterschreibung der schuldigen Ordnung Beschwerde gemacht“ (Presbyteriumsprotokoll) und damit das Presbyterium von vornherein verärgert. Vor allem waren es aber sein „Labadismus“, seine in den Augen der Gemeinde separatistischen Konventikel, von denen er nicht lassen wollte und die er auch als Prediger als wichtige Aufgabe ansah. Selbst die Duisburger Generalsynode von 1610 hatte „die sog. Zusammenkünfte der Gottseligkeit“, sofern sie „christliche, gottselige Übungen“ sind, befördert wissen wollen; jedoch sollte „dadurch keine Gelegenheit zur Trennung, zu falscher Lehre, Verachtung der Prediger und des öffentlichen Gottesdienstes . . . gegeben“ werden. Leider scheint Neander immer mehr die feste Gemeindeordnung verachtet zu haben, indem er seine Bibelkreise ausschließlich pflegte. Man muß hier beide Seiten zu verstehen suchen. Das Presbyterium konnte aus seiner Sicht die Spaltungen in der Gemeinde nicht dulden. Darum ist auch dem Prediger Loers (Lürsen, vielleicht auch aus Bremen) kaum ein Vorwurf zu machen, als 1677 das Presbyterium Neander zum Widerruf veranlaßte. Leider sind wenig Unterlagen für dieses nicht ganz verständliche Verhalten Neanders vorhanden, dem die Un-

terschrift unter seinem Mettmanner Bilde „Ametakinetos en kyrio“, „unbeweglich im Herrn“, zu widersprechen scheint. Neander könnte inzwischen eingesehen haben, daß es so einfach nicht weiterging, und die Gemeinde so handeln mußte. Jedenfalls hat er das vom „Consistorium“ aufgestellte Protokoll (als Faksimile abgedruckt in den „Berg. Syn.“, Bd. III, S. 8/9 und bei Ackermann) am 17. 2. 1677 „aufrichtig und ohne Mentalreservation“ (= Vorbehalte) unterschrieben. Ob nicht Undereyck, der vom Separatismus schon abgerückt war, Neander beeinflusst hat? Freilich durfte auch nach dem Widerruf Neander nicht mehr predigen.

Wenn auch die beiden letzten Düsseldorfer Jahre friedlich verliefen, so ist es doch verständlich, daß Neander Undereycks Ruf nach Bremen als Frühprediger an St. Martini folgte, zumal nach dem Weggang des Predigers Lürsen nicht Neander als Pfarrer gewählt wurde, sondern der spätere Herborner Theologieprofessor Johann Melchior. Ein wenig merkwürdig berührt das sehr freundliche Entlassungsschreiben (24. 5. 1679) des Presbyteriums („Consistoriums“): „... so hette ein Christliches Consistorium gewünscht, das er Neander unsere Schule ferner hette vorstehen mögen, weylen Er aber diese Resolution festgesetzt, kan ihn begehrt Erlaubung und Zeugnuß seiner wohlgeführten Bedienung nicht geweygert werden.“ In Bremen erwartete ihn kein attraktiver Dienst. Die 5-Uhr-Gottesdienste in der Frühe mögen wenig besucht gewesen sein. Die Bezahlung war noch geringer als in Düsseldorf. Die alte Heimat Bremen mag ihm aber als Ersatz erschienen sein. Predigten sind von ihm nicht erhalten. Am 31. Mai 1680 setzt die Pest oder eine andere heftige Krankheit seinem jungen Leben ein Ende. Er selbst hatte in Düsseldorf ein Jahr vor seinem Widerruf bei einer Ruhrepidemie aufopfernd die Gemeindeglieder besucht. Nun hält ihm Undereyck, sein alter Freund, die Grabrede. Das Grab in Bremen ist nicht bekannt. Fast ein halbes Jahrhundert später schreibt Reitz, Neanders Biograph: „Zwar wird er jetzt von vielen gelobet und sein Grab geschmückt, die aber ge-

wisslich zu seiner Zeit Steine auf ihn würden geworfen haben...“

## II.

In diesem Abschnitt möchte ich auf die Einleitung zurückgreifen, in dem von dem Dichter und Musiker die Rede war. Im neuen ev. Gesangbuch für das Rheinland haben wir das eingangs erwähnte „Lobe den Herren“ und das hier abgedruckte „Wunderbarer König“, dessen Melodie ebenfalls von Neander stammt. Zum Thema des Gotteslobes gehört auch:

Himmel, Erde, Luft und Meer  
zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du,  
bring auch jetzt dein Lob herzu.  
Seht, das große Sonnenlicht  
an dem Tag die Wolken bricht;  
auch der Mond, der Sterne Pracht  
jauchzen Gott in stiller Nacht.  
Ach mein Gott, wie wunderbar  
stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn,  
was du bist und was ich bin.  
Mit der letzten Strophe soll dem „Bundesgenossen“ Gottes der Abstand deutlich werden. Das Lied „Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig“ zeigt den Menschen in seiner Nichtigkeit, wenn er bittet:

„Lass dich finden, lass dich finden  
von mir, der ich Asch und Ton.“ In dem Abendlied „Der Tag ist hin“ scheint mir die 3. Strophe eine Beziehung zum inneren Leben und Ringen des Dichters zu haben: Nur eines ist, das mich empfindlich quälet:  
Beständigkeit im Guten mir noch fehlt.

Das weißt du wohl,  
o Herzenskündiger,  
Ich strauchle noch wie ein  
Unmündiger.

Die aufsteigenden Jubel darstellende Melodie des Schmolck'schen Liedes „Tut mir auf die schöne Pforte“ stammt ebenfalls von Neander. Es sind somit wenig Lieder Gemeingut der Kirche geworden, obwohl der Dichter 57 Lieder geschaffen hat, die denn auch 1721 – also ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode – zusammen mit Liedern von Tersteegen u. a. als der „Große Neander“ herausgegeben worden sind. In der Psalmendichtung der reformierten Kirche hat Neander wenig Vorgänger. Zur Zeit Calvins hatte der französische Dichter

Clément Marot die Psalmen in Reime gesetzt, und Calvins Nachfolger Th. de Bèze hatte diese Arbeit vollendet. Der Lehrer Palestrinas, Claude Goudimel, komponierte dazu die Melodien. Aus dieser französischen Sammlung hat der Königsberger Rechtsprofessor Lobwasser die Psalmen in deutsche Verse gefaßt, die so hölzern waren, daß der Vers umlief:

„Ein anderer lob Wasser, ich lob den Wein“ als Anspielung auf den Namen Lobwasser. Trotzdem ist der Lobwasser-Psalter bis in die Zeit des 1739 geborenen reformierten Psalmensängers Matthias Jorissen in Gebrauch geblieben. Die Erstausgabe ist durch Neander selbst noch in seinem Todesjahr (also nicht 1679!) erfolgt und trägt die Überschrift: A und O Joachimi Neandri Glaub- und Liebes-Übung Auffgemuntert Durch Einfältige Bundeslieder und Danck-Psalmen... Ge gründet Auff dem, zwischen GOTT und dem Sünder im Bluht JESU befestigtem Friedens-Schluß...

Hier ist wieder an die schon erwähnte Bundestheologie zu erinnern, die im Pietismus ihren Platz hatte, und die „Danck-Psalmen“ mögen Neander die Bezeichnung „Psalmist des Neuen Bundes“ eingetragen haben.

Der barocke Echo-Effekt zeigt sich bei Neander nicht nur im musikalischen Bereich, sondern kommt in der Dichtung vor, die uns in das nach ihm benannte Tal führt, in dem er nicht nur seinen Meditationsgedanken in Ruhe nachgehen konnte, sondern wohl auch Menschen seiner Gemeinde in seinen Erbauungsstunden um sich versammeln konnte. Das Tal war vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, als es zur Gewinnung des Kalksteines abgebaut wurde, wildromantisch, mit hohen Felsen, zwischen denen die Düssel rauschte und das Echo vielfach widerhallte. Es wurde das „Gesteins“ genannt.

Mit den folgenden Versen hat Neander gewiß „sein“ Tal gemeint:

Gott, die Luft erschallt  
von so vielen Kehlen,  
**Echo widerhallt;**  
ich auch singe dir,  
höre mein Begier,  
laß mich ja nicht fehlen!  
Herr, wie rauscht dahin  
**Wasser in den Gründen...**

Gott, wie rühmen dich  
Berge, Fels und Klippen!  
Sie ermuntern mich.  
Drum an diesem Ort,  
o mein Fels und Hort,  
jauchzen meine Lippen.  
Das sogenannte Echolied sollte nur laut **gelesen** werden, um die Stimme Jesu als Echo zu erleben. So z. B.:  
Seele: Wo bist du, Seelenfreund,  
willst du denn mich verlassen?  
Jesu Echo: Ich? Verlassen?  
Es tritt die Not auf allen Seiten ein.  
: Nein! usw.

Das „Versteck der Felswand“ ist noch lange nach Neander geheim geblieben wegen der Geheimhaltungsdisziplin, die in den „Gemeinden unter dem Kreuz“ zur Gewohnheit geworden war, selbst gegenüber einer gleichgesinnten Regierung. Die Neanderhöhle, in der der „Urmensch“ als „homo neanderthalensis“ gefunden wurde – er hat vor etwa 30 000 Jahren, somit im Paläolithikum gelebt, gehört aber nur einem ausgestorbenen Seitenzweig in der menschlichen Entwicklung an – diente als „Refugium“ für Neander und die Seinen und der „Neanderstuhl“ (Stuhl = Kanzel) eben als Kanzel. In einem Brief aus der Goethezeit (1791) wird das Neandertal bis in alle Einzelheiten beschrieben ohne Nennung des Dichters. Die Bezeichnung „Neanderhöhle“ kommt zum ersten Male in einem Brief des Gymnasiasten Georg Fliedner (Bruder des Kaiserswerther Diakonissenvaters) von 1823 vor, war aber wohl schon seit ca. 1800 gebräuchlich. Das Neandertal hat diese Bezeichnung erst seit 1850, als der Abbau zur Gewinnung von Zement und Bausteinen begann, wie es allerdings schon 1519 dort einen Kalkofen gegeben hatte. Neanders Naturliebe entsprach – oft im Unterschied zur heutigen Naturbegeisterung – der Liebe zu Gott als dem Schöpfer aller Dinge und Menschen, die sich in Neanders Gotteslob vereinen sollten; denn:

„Er nur ist zu loben  
hier und ewig droben.“

Wilfried Bever

(Literaturhinweise siehe Seite 26)

### Literaturhinweise:

Helmut Ackermann (ev. Pfarrer in Urdenbach), „Joachim Neander“ 1980 „Der Weg“ (Rheinisches Sonntagsblatt), Nr. 22/1980

Albert Rosenkranz „Generalsynodalbuch“ (ab 1610–1755), 2 Bde.

ders. „Die reformierten Bergischen Synoden“, 3 Bde.

ders. „Das Evangelische Rheinland“, I. Bd.: Die Gemeinden; 1956

Monatshefte für Evang. Kirchengeschichte des Rheinlandes, 1980, Beiträge von Hanns-Joachim Massner und Ackermann

Lexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“

Evangelisches Kirchenlexikon hrsgg. von Heinz Brunotte und Otto Weber, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1956

Hugo Weidenhaupt „Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf“, Tritsch-Verlag Düsseldorf, 6. Aufl. 1976

Zum „Neandertal“ siehe die verschiedenen Wanderbücher.

# LAUDATIO

Am 28. Mai 1981, am Himmelfahrtstag, verabschiedete die evangelische Gemeinde Lintorf-Angermund Pfarrer Wilfried Bever. In der von Pastor Gruska eröffneten Feierstunde würdigten Vertreter der Landeskirche, des Kirchenkreises, der Nachbargemeinden und katholischen Kirchengemeinden die Verdienste des Pfarrers. Von den Dankes- und Grußworten veröffentlichen wir die Laudatio der Frau Ingemarie Müller, der stellvertretenden Vorsitzenden des Presbyteriums.

Sehr geehrter Herr Pfarrer Bever, verehrte Familie Bever, liebe Gäste und Gemeinde, als ich vor einiger Zeit den ehrenvollen Auftrag erhielt, an dieser Stelle die Abschiedsworte der Gemeinde Lintorf-Angermund zu sprechen, bekam ich – wie sich sicher die meisten von Ihnen denken können – zuerst einen großen Schrecken. Verhältnismäßig neu in dieser Gemeinde, fehlten mir einfach zu viele Kenntnisse, um 28 Jahre Gemeindegearbeit genügend würdigen zu können. Als ich dann aber begann, mir eben diese fehlenden Informationen zu beschaffen, durch viele Besuche und Gespräche bei Menschen, die aktiv in der Kirchengemeinde viele Jahre lang mitge-

arbeitet hatten, begann es mir immer mehr Freude zu machen. Ich lernte liebenswerte neue Menschen kennen und weiß schon heute, daß alles, was mir erzählt und berichtet wurde, mir sicherlich noch manchmal helfen wird, die Menschen und Geschehnisse in Lintorf besser zu verstehen. Ich möchte nicht versäumen, allen, die mir geduldig ihre Zeit schenkten und in so offener und teilnehmender Weise aus den zurückliegenden Jahren berichteten, an dieser Stelle ganz herzlich zu danken.

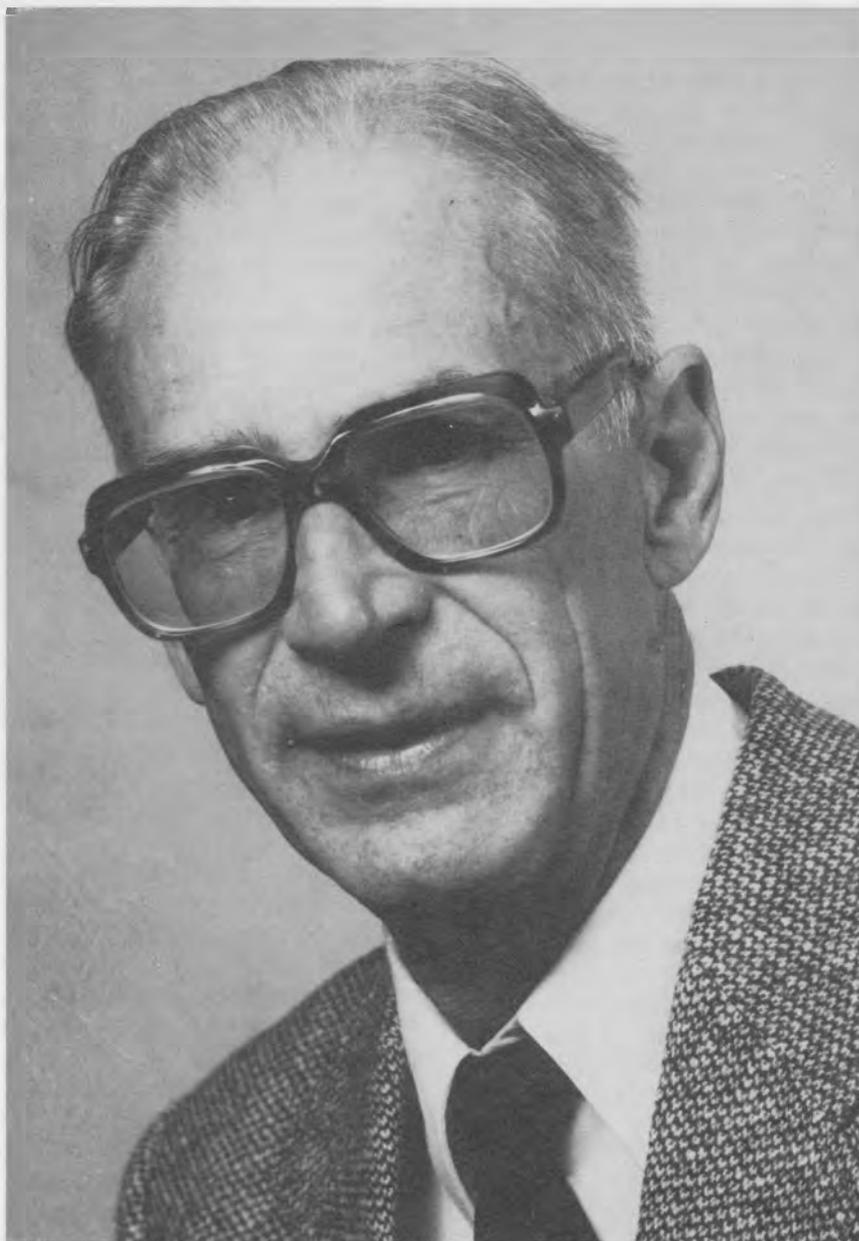
28 Jahre in einer Gemeinde arbeiten und wirken, die meiste Zeit davon als alleiniger Pfarrstelleninhaber – wir ahnen sicher alle, welche unüberschaubare Fülle von Erfolg und

Versagen, Verdiensten und Schwierigkeiten, erfüllten Aufgaben und Problemen, Glück und Leid sich hinter diesem einen Satz verbergen. Wenn wir Rückschau halten, fallen Jahreszahlen von großen Ereignissen ins Auge, aber ich meine, es sind nicht diese Dinge, die vor allem den Verdienst Ihrer Arbeit ausmachen. Der wirkliche Wert Ihres Wirkens liegt in der steten, treuen und unermüdlichen Arbeit des randvollen Arbeitsalltages. Damit prägten und gestalteten Sie entscheidend das Leben und die Geschichte dieser Gemeinde.

Als Sie sich, trotz der so gegenteiligen Zeitströmung, während des Dritten Reiches mutig für den Beruf des Theologen entschieden, ahnten Sie vielleicht schon etwas von den Lasten und Bürden dieses Berufes, die sich dann auch bewahrheiteten, als Sie nach Studium, erster Pfarrstellenverwaltung in Goch und sechsjähriger Arbeit in Duisburg-Beek vom Lintorfer Presbyterium am 22. 7. 1953 einstimmig zum Pfarrer dieser Gemeinde gewählt wurden. Sie kamen mit Ihrer Frau Hildegard und Ihren drei Kindern in eine unruhige und schwierige Gemeinde und in eine wenig einladende, seit langem leerstehende und nur mit den dürftigen Mitteln der Gemeinde renovierte Wohnung im Pfarrhaus, das auch noch – aufgrund der großen Wohnungsnot – von anderen Familien mitbewohnt wurde. Zwischen Flüchtlingen und Einheimischen, wie auch zwischen einzelnen Gruppierungen der Gemeinde, bestanden starke Span-

nungen und Differenzen, die von Ihrer Seite nur mit viel Einfühlungsvermögen, Takt und Liebe im Laufe der Zeit gelindert werden konnten. Die einzigen gemeindlichen Räume für Versammlungen und Zusammenkünfte befanden sich im Friedrichskothen. Kirchlicher Unterricht und Frauenhilfearbeit mußten in der Evangelischen Schule abgehalten werden. Ich kann mir denken, wie glücklich Sie waren, als es mit zu Ihren ersten Amtshandlungen gehörte, den Kaufvertrag für das Grundstück an der Krumpfenweger Straße zu unterzeichnen, dessen Erwerb Grundlage für die spätere Gemeinde- und Jugendarbeit werden sollte. 1954 gestalteten Sie eindrucksvoll die Hundertjahrfeier der Gemeinde mit Festgottesdienst und Nachfeier, und noch im gleichen Jahr konnte auch die Kirche nach einer Renovierung und dem Einbau einer Gasheizung wieder in Gebrauch genommen werden. Können wir uns heute noch vorstellen, daß vorher die mächtigen alten Kirchenöfen stundenlang vom Küster vorgeheizt werden mußten, um das Kircheninnere für den Gottesdienst zu erwärmen? Das stete Anwachsen der Gemeindegliederzahl, das damit verbundene bessere wirtschaftliche Verhältnis der Gemeinde und die Tatsache, daß der Friedrichskoth nach Einrichtung des Kindergartens nicht mehr für andere Veranstaltungen genutzt werden durfte, drängten Presbyterium und Verwaltung, diesem unhaltbaren Zustand abzuweichen. 1959 konnte mit dem Bau an der Krumpfenweger Straße begonnen werden, und am 23. April 1960 wurde das Haus feierlich eingeweiht. Seither hat es nicht nur vielen verschiedenen Aktivitäten innerhalb der Gemeinde gedient, sondern auch Veranstaltungen des Heimatvereins und anderer kultureller Organisationen Gastrecht gewährt.

Es ging langsam aufwärts in Ihrer Gemeinde. Der Friedrichskoth wurde renoviert und im Juni 1963 mit einem Haussegenswiedereröffnet. Die Kirche wurde umgestaltet, erhielt eine Orgel, ein elektrisches Geläut, eine Erneuerung von Altar, Kreuz, Kanzel und Gestühl und wurde im November 1964 mit Festgottesdienst und abendlicher Feierstunde der Gemeinde wieder über-



Wilfried Bever

geben. Das weitere Wachsen der Gemeinde bewegte das Presbyterium nach langen Überlegungen, 1969 das Grundstück am Breitscheider Weg zu kaufen. Damit wurde der erste Schritt getan, um in Zukunft in mehreren Bauabschnitten ein Gemeindezentrum mit Kindergarten, Personalwohnungen, Gruppenräumen, Gemeindesaal und Pfarrhaus für den Norden Lintorfs zu errichten und 1978 fertigzustellen. 1970 konnte auch in Angermund durch den Neubau des Kindergartens ein neuer Mittelpunkt gemeindlicher Arbeit errichtet werden. Inzwischen hatte sich die Gemeindegliederzahl mehr als verdoppelt, und die Errichtung der 2. Pfarrstelle 1974, die aber erst 1976

besetzt werden konnte, trug diesem starken Wachstum der Gemeinde Rechnung.

In dankenswerter Weise haben Sie bis dahin die immer größer werdende Gemeinde alleine betreut und verwaltet, die Fülle der Arbeit aus praktisch zwei Pfarrbezirken geleistet, wozu nicht nur alle Amtshandlungen in Lintorf und Angermund – jeden Sonntag zwei Gottesdienste und der kirchliche Unterricht gehörten – sondern auch die Zuwendung und Zeit für die Männerarbeit, die Sie auch als Synodalbeauftragter des Kirchenkreises betreuten, die Vorbereitung der Religionsstunden am Gymnasium und die Anteilnahme und Mitwirkung an Veranstaltungen

der Heimatvereine und Schützenbruderschaften. Historisch interessiert, schrieben Sie wertvolle Abhandlungen für die Heimatzeitschrift „Die Quecke“, wo ich beim Blättern Ihr erstes Geleitwort bereits in der Dezemberausgabe 1953 fand. Ihre regelmäßigen Vorträge im Heimatverein trugen Ihnen Respekt und Bewunderung ein und Sie fanden daneben sogar noch Zeit, 1973 mit der Herausgabe der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde eine Lücke in der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung unseres Angerlandes zu schließen.

Es bedarf unserer ganz besonderen Achtung, daß Sie bei all diesen Belastungen noch die Kraft fanden, die Arbeit in der Trinkerheilstätte Siloah durch 20 Jahre hindurch seelsorgerlich zu unterstützen, dadurch die Therapie mitzugestalten und vielen Menschen durch geistige Anregungen bei der Festigung ihrer Persönlichkeit und der Neugestaltung ihres Lebens zu helfen. Liest man Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit, wird deutlich, daß es sich bei Ihren Vorträgen schon um Themen der Erwachsenenbildung handelte. Ihr umfangreiches, in langen privaten Studien erworbenes Wissen machte es Ihnen möglich, mit Engagement über Themen zu referieren, die etwa lauteten:

Können die Sterne lügen? – Segen und Fluch der Technik – Sinnvolle Freizeitgestaltung – Kann man auf dem Mond leben? – Katastrophen – Schicksal oder Fügung?

Die engagierte Zuwendung zu so vielen verschiedenartigen Aktivitäten wäre Ihnen sicher nicht immer so gut gelungen, wenn Ihnen nicht in Ihrer Frau ein Lebenskamerad zur Seite gestanden hätte, der nicht nur Ihre Arbeit unterstützte und stets mittrug, sondern daneben in vorbildlicher Weise alle Pflichten der Pfarrfrau wahrnahm und mit Liebe und großem Erfolg zwei Gruppen der Frauenhilfe aus kleinsten Anfängen heraus aufbaute.

Die Jahresausflüge, Feste und Feiern, die immer wieder – trotz mancher Schwierigkeiten – mit unermüdlichem Eifer zusammengestellten Paketsendungen in die Patengemeinde, die erfolgreichen Haussammlungen und die wert-

volle Arbeit der Bezirksfrauen verdienen den ganz herzlichen Dank der Gemeinde. Es ist Ihr großer Verdienst, liebe Frau Bever, daß durch Ihr stilles, verantwortungsbewußtes Immer-da-sein die gesamte Gemeindegemeinschaft von Ihnen befruchtet und mitgestaltet wurde. Darüber hinaus verdanken wir Ihrer Initiative, daß die Mütterschule – das heutige Familienbildungswerk – auch bei uns seinen festen Platz fand, und Sie fühlten sich im Vorstand des Hauses der Familie für die gesamte Arbeit stets mitverantwortlich. Mit welcher tatkräftigen Entschlossenheit Sie auch manch ungewöhnliche Schwierigkeiten meisterten, zeigt folgende kleine Geschichte:

Ein junges Paar mit seinen Gästen hatte sich zur Trauung angesagt und wartete geduldig vor der Kirche. Das später eingeführte Büchlein, wo diese Termine eingetragen wurden, existierte noch nicht, und so war – kleine menschliche Schwäche – Tag und Stunde der Trauung vergessen worden. Nach einer geduldigen Wartezeit machte sich der zukünftige Ehemann stark und schellte am Pfarrhaus. Die Pfarrfrau ließ sich alles erzählen. Und nun meint man wirklich, der liebe Gott persönlich hätte ihr zwinkernd etwas zugeflüstert. Sie schritt sofort zur Tat und läutete mit Vehemenz die Kirchenglocken. Ein paar Minuten später eilte die Küsterin – von Pfarrer Bever in liebevoller Verbundenheit „Küstrinchen“ genannt – außer Atem herbei und schloß der Hochzeitsgesellschaft die Kirchentür auf. Als kurz darauf auch Pfarrer Bever, durch die Glocken gerufen, eiligst eintraf, konnte die Zeremonie sofort beginnen und bald darauf verließ ein frisch getrautes Paar zufrieden die Kirche.

Am Schluß möchte ich noch an die vielen Kontakte, finanziellen Zuwendungen und Besuche in der Patengemeinde in der DDR erinnern, die Ihnen, Herr Pfarrer Bever, immer ein drängendes inneres Anliegen waren, und an das vorbildliche, ja herzliche Einvernehmen, welches Sie mit der katholischen Kirchengemeinde verband. Der wahrhaft ökumenische Geist dieses Verhältnisses kam beiden Gemeinden in hohem Maße zugute und trug Ihnen bei vielen Lintorfern achtungsvolle Anerkennung ein.

Sicher haben sich während Ihrer langen Tätigkeit manche Formen des gemeindlichen Lebens geändert, weil Zeit und Menschen ja einer ständigen Wandlung unterliegen. Sie versuchten Traditionen zu bewahren und doch behutsam fortschrittlichen Entwicklungen und Wünschen nachzugeben. Das trug Ihnen Zustimmung und Kritik ein, und es gab auch sehr schmerzliche Enttäuschungen auf beiden Seiten. Es ist gut, wenn wir uns alle in solchen Momenten immer wieder darüber klar werden, daß all unser menschliches Tun oder Wollen letztlich zu jeder Stunde der Gnade und Vergebung unseres Herrn bedürfen und allein sein Frieden und seine Liebe uns auch im Schmerz und in der Dunkelheit führen und tragen. Die Gemeinde Lintorf-Angermund dankt Ihnen dafür, daß Sie während all der vielen Jahre alle Gaben und Fähigkeiten, die Ihnen Gott schenkte, uneingeschränkt den Menschen in dieser Gemeinde zukommen ließen. Ihr Leben und Wirken war ein Leben und Wirken unter Gott.

Wenn wir in dieser Stunde sagen, wir verabschieden Sie in den wohlverdienten Ruhestand, so hoffen wir doch gleichzeitig, daß Sie noch manchmal den Gottesdienst für uns halten werden und Ihre langen Erfahrungen weiter der Gemeinde in Notfällen zur Verfügung stellen. Statt des Wortes Ruhestand, das eigentlich gar nicht zu all den Plänen und Aktivitäten paßt, die Sie auch weiterhin vorhaben, möchte ich lieber sagen: Wir wünschen Ihnen alle von ganzem Herzen Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes reichen Segen zu einem „Feierabend“ inmitten unserer Gemeinde.

Ich möchte Sie nun bitten, noch einen Moment mit mir die Hände zu falten: „Herr, mein Gott, der Du vor allem ein Gott der Liebe und Vergebung bist, schenke unseren Herzen die heilende Kraft dieser Liebe, damit wir immer aufs Neue lernen, sie weiterzugeben in unserer Gemeinde und an alle Menschen.

Herr, wir bitten Dich, hilf uns zu verwirklichen, daß Herr Pfarrer Bever und seine Frau ihren Lebensabend in unserer Gemeinde empfinden können, wie Eltern in einer großen, glücklichen Familie. Amen!“

Ingemarie Müller

# Minne Grußvatter, dor aule Fritz vam Brang!

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!

Dök hürt mer van e-inem, de en Lengtörp jrut jewode es, sare: Ech bön ne jeborene Lengtörper. On sonn jeborene Lengtörperes och de Stamm van denn Frohnhoffs. Wemer et ens nohe je-it, dann sind die Frohnhoffs nitt alle-in aule Lengtörper, et sind och richtije aule Böscher. Lengtörper te sin es ju-et on schön. Off mer awer ne Böscher oder Dörper es, wor immer noch ne jrute Ongerschi-ed. Dat die Frohnhoffs all Böscher wore, es doch bewiese, weil e-ine am Heidkamp, ne angere am Peddekamp, noch ne angere am Löken on widder ne angere am Drüge Emmer on dor letzte am Brand wohnde. On de aule Frohnhoff vam Brand, oder wie die Lengtörper sare: vam Brang, dat wor minne Grußvatter.

We erennert sech nit noch jehn an sinne Grußvatter, besongisch wemer noch an sinner Hank dorch et Dörp spaziert es. Minne Grußvatter wor am 14. 12. 1832 en Lengtörp jebore on es am 27. 1. 1910 jestorwe. Min Grußmutter wor en jeborene Tackenberg, och en aule Lengtörper Familie. Se wor am 15. 6. 1833 jebore on jestorwe am 25. 4. 1902. Alles wat ech van Grußvatter we-iß hann ech nit van öm selwer, ech hann och völl van min Eldere on och van angere Lütt jehu-et. Et wuden minnem Grußvatter nohjeseit, dat he jehn e betsche ut dor Re-ih danzte. Wenn he kalde, di-et he dat jehen em Reim.

Z. B. wenn he Sonndagsmorjes en dor Herrjottfröh met dor Kuhe om Fei-el wor, öm Fu-eder te hole, dann huhet mer öm ruhepe:

„Hü, hü, hott, mak doch jett flott, we-iste nit, dat ech noch en de Fröh-mess mot?“ Och wor bekannt, dat dor aule Fritz vam Brang jehen Eier ohet. He seit van sech selwer: Ja, Eier die mach dor Fritz vam Brang nitt e-in, ne twei, drei en de Pann. Oder wenn he Sonndagsomes am Prö-es en dor Wi-etschaft wor on dor aule Haselbeck klagde, dat se öm

widder jeärgert hand, dann seit Grußvatter: „Ja, ja die Hasen kriegen noch mal was auf die Nasen.“ – Nu hätt dor aule Fritz vam Brang nitt merr Spröch jekloppt, he hät och, wie alle angere Lengtörper, en sinnem Lewe hatt arbe-ide mödde. Wemer öm jefrogt het, wat hess Du denn fröher alles jearbett? Dann seit he, alles wat en Lengtörp mü-echlich wor op dor Zech, wenn se op Jang wor, oder em Bosch be-im Jraf Spee on dann natürlisch te Hus op dem Kotte. Am Brang, dat wor mer ne kle-ine Kotte. Do wu-eden noch met dor Kuhe em Fei-el jearbett. Ech jlöf, op dor Zech het he nit lang jearbett, denn ech hann nie wat dovan vertelle hüre, awer van dor Arbeit em Bosch, do konnt he stondelang van vertelle. Interessant wor, wenn Grußvatter vertellde, wie he em Sche-iderbru-ek Böm afjeschlare hät on die dann och direkt op Bräder jesä-echt hät. Die jeschclare Bomstämm mosten i-esch van Hank op-jebockt wede, on su hu-ech, dat ne Mann jut dronger stonn konnt. Jetz wu-eden die Bomstämm utjerecht on op die Dichte van denn Bräder anjezeichnet. Dann fing die Säjere-i an. E-ine Mann stong owe op demm Bomstamm on ne angere dronger. Die Brettsäg wor su jearbett, dat die mär no ener Sitt sägte. De Mann, de onge stong, moßt dat Säje donn on de owe drop stong, moßt die Säg mer hu-ech trecke. Dareleng wude an demm Bomstamm jesägt on de Männer stonge e-inmol onge on e-inmol owe. Dat wor en hatte on jeföhrliche Arbeit. Ech han als Jong am Brang noch Bräder lieje senn, die Grußvatter jesägt hät. Die Arbe-it em Bosch breit och nit all te völl en, dröm moßt te Hus em Jade on em Fei-el noch döchtig jearbett wede. Grußvatter spannde de Kuhe noch an dor Plu-ech. Ne Ohes noch extra te haule, dat breit et jo all nit op. Dat Lank öm dor Brang eröm wor jo Sankbodem, do konnt he met dor Kuhe schon tereit ku-eme. Em Fröh-

johr, wenn de dicke Bu-ehne on de Eze su wi-et woren, dann trocken se domet noh Möllem nom Maat. Omes vörher wu-eden de Bu-ehne on die Eze all utjedöppt, dat se nit te völl te pöngele hadde. En aller Herrjottsfröh jing et dann op de Blotsche, de Schuffkaar an der Hals, dorch dor Bosch no Möllem nom Maat. Wenn he dovan vertellde, dann wor dat keen Klare. Em Jejende-il, Grußvatter wor stolz dorop, dat he dat alles fedig jebreit hätt. –

Hütt klenge mech och noch Utdröck en de Uhre, die ech van Grußvatter jehu-et han. Wenn et em Sumerdag döchtig warm wor, dann seit he: „Et es su warm, dat de Kreie om Tung jaape.“ On wenn et ens völl rennde, dann seit he: „Et es su naat, de Päddestühl waasse e-inem en de Täsch.“ On wor et ens kenn jut Heuweder, dann seit Grußvatter: „Heue on Freie de-it mer döck verjewens.“ Am Brang wude och völl van Jesselligke-it jehaule. Alle Familiiefeste, besonnig de Namensdage, wuden jut jefiert. Nitt dat mer Schnaps on Bier jedronke wude, ne, dor Kaffee kom och nit te kott. Die Dröppelmina stong medde om Dösch. Die Tasse, die merr an Fierdage jebuckt wuden, woren me-istens Soldatetasse, die die Jongens als Errennerung vam Komiss metjebreit hadden. Grußvatter, de als Kaffeedrenker bekannt wor, soot dann met dor lange Piep am Dösch on konnt waal 15 Tasse Kaffee drenke. –

E-ins darf ech nitt verjeete, et Jewehr spelde be-i Grußvatter, wie be-i alle aule Lengtörper, en jrute Roll. Et hing immer jelade am Mantelstock. Dat wor demm aule Polze-i Fenk te Uhre jeku-eme on kom num Brang on wollt Grußvatter e Protokoll make.

Grußvatter, de och spetzfennig wede konnt, seihden dann: „Fenk, Fenk mak nit met Riefku-eke Wenk. Die Flent bieft jelade hange, denn wenn e mol ne rösije Honk kömmt on ech mott noch lade, dann hätt he

mech jebi-ete.“ Wenn Grußvatter och kenne Konkorent vam aule Witte wor, de als jrötzte Welddieb en Lengtörp bekannt wor, dröm hätt he doch och ju-et jett metjekritt. Dor Brang log su jönstig, dat Grußvatter alles vam Kamerfenster ut besorje konnt. Grußvatter seiden sech, wenn dat Weld sech be-i mech satt

frett, dann darf ech mech och ens jett schi-ete. He hätt sech nitt angisch benohme, wie alle angere Lengtörper on sech reit on schleit durch et Lewe jeschlare. He es on blieft als dor aule Fritz vam Brang be-i mech noch jut en Erennerung.

Jean Frohnhoff

#### Anmerkungen

dök	= oft
kalle	= sprechen
Eze	= Erbsen
pöngele	= tragen
Möllem	= Mühlheim
Kreie	= Krähe
jaape	= gähnen
Päddestühl	= Pilze
rösije	= rasend – wütend

## Nacht in Mons

Dahergeschwemmt durch eines Zufalls Walten,  
Im Winde, der nicht kalt und auch nicht lau,  
Unschlüssig selbst bei manchen Aufthalten  
Auf dunklem Markt, bei tiefem Regenblau;

Dem Belfried gleichend, der mit Schattengrau  
Sich düster einwob in die Wolkenfalten,  
Und ohne Licht, ein ungewisser Bau,  
Doch stolz wie er, mit Mauern und Gewalten;  
So irrt ich ziellos mit den Nachtgestalten,  
Nicht fremd noch heimisch hier, doch ungenau  
Die Fesseln fühlend, die mich heimlich halten,

Wo ich auch bin, heut mild und morgen rauh,  
Ich sah mich gehn wie aus der Vogelschau,  
Dem armen Mann, dem nur die Seinen galten.

Wolf von Niebelschütz

Während des Zweiten Weltkrieges entstanden, meist in Frankreich, die Gedichte „Bilder aus dem Westen“. Einige Titel seien genannt: Laon, Échamps, Reims, Évreux, Chartres und, bezeichnend für den Mozartliebhaber, Mozarts Klavierkonzert D-Moll, im Théâtre Chaillot-Trocadéro während des Krieges aufgeführt. Zu diesem Zyklus, vielsagendes Dokument aus der Biographie des früh verstorbenen Dichters, gehört auch „Nacht in Mons“, erschienen in dem Band „Gedichte und Dramen“ 1962 im Eugen Diederichs Verlag und in der Zusammenstellung sämtlicher Gedichte, herausgegeben von Ilse von Niebelschütz in einer einmaligen nummerierten Liebhaberausgabe (Wolf von Niebelschütz: Gedichte. Gesamtausgabe, Eugen Diederichs Verlag).

# Mons und die Reliquien der hl. Waltrudis

Auf ihrer letzten Frankreichfahrt haben die Lintorfer Heimatfreunde nicht versäumt, in Belgien die Stadt Mons zu besichtigen. Die atehrwürdige Stiftskirche Sainte Waudru (St. Waltrudis) mit den Reliquien der Heiligen, die einmal in Ratingen aufbewahrt wurden, war ein besonderer Grund, Mons und seine Geschichte ein wenig kennenzulernen.

Mons (flämisch Bergen) liegt am Rande des Kohlenreviers der Borinage auf einem Hügel an der Trouille. Die Hauptstadt des Hennegaus (Hainaut) birgt in ihren Mauern überraschend sehenswerte und kostbare Schätze, Zeugen einer bewegten Geschichte.

Wo einstmals das Schloß der Grafen von Hennegau und die romanische Calixtuskapelle standen, erhebt sich heute der 86 m hohe barocke Belfried aus dem 17. Jahrhundert, von dem wir auf die pittoreske Architektur der kirchlichen und profanen Bauten blicken, auf die alten Straßen, die Parks und Gärten und die landschaftlich so reizvolle Umgebung der Stadt.

Bemerkenswert das am Markt gelegene Rathaus (1458–1467) mit seinen Spitzbogenfenstern und reichem bauplastischen Schmuck. Die hübsche Renaissancefassade der Maison de la Toison d'Or (Haus des Goldenen Vlieses) und die Kapelle des hl. Georg flankieren das Rathaus. Auf dem Markt erinnert ein Denkmal an den Musiker Orlando di Lasso, der 1520 in Mons geboren wurde.

Die der hl. Waltrudis geweihte Stiftskirche erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe. Den Plan zum Bau der Kirche verdanken wir den Architekten Mathieu de Layens und Gilles Pole (um 1450). 1502 wurde der Chor, 1516 das Querschiff, 1621 das Langhaus vollendet. 29 Kapellen umgeben den gewaltigen, 108 m langen Bau, letzter Höhepunkt gotischer Architektur in Belgien.



Schrein mit den Gebeinen der hl. Waltrudis

## II.

Die eigentliche Geschichte der Stadt beginnt im 7. Jahrhundert, als die hl. Waltrudis, die Tochter eines der Grafen von Hennegau und Gattin des Vincent de Soignies, ein kleines Kloster erbauen ließ, das zum religiösen Mittelpunkt der Stadt und des Hennegaus werden sollte<sup>1</sup>.

Aus dem ursprünglich bescheidenen Kloster entwickelte sich ein bedeutendes adeliges Frauenstift.

Im Jahr 673 wurde Waltrudis heilig gesprochen, und seit dem Jahr 1250 bewahrte man das Haupt der Heiligen in einem vergoldeten Gefäß; die übrigen Gebeine seit dem Jahr 1313 in einem kupfernen Schrein. Im Lauf der Zeit bedeckten die Gläubigen den Reliquienschrein mit einer Menge von Edelsteinen, Diamanten und Goldschmuck.

## III.

Anfang des 14. Jahrhunderts hatte Johann von Avesnes, Graf von Hen-

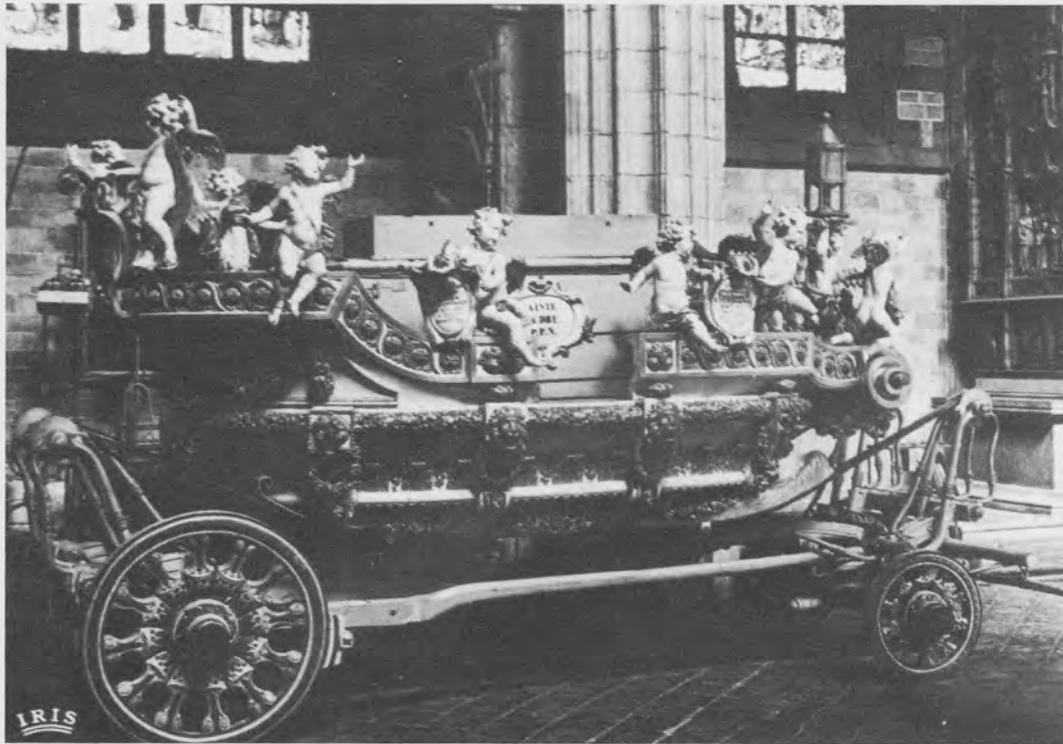
negau, Mons befestigen lassen. 1572 eroberte Ludwig von Nassau, der Bruder Wilhelms von Oranien, im Kampf gegen Herzog Alba die Stadt. Aber die Spanier belagerten Mons, und Ludwig, der drei Monate lang die Stadt verteidigte, kapitulierte unter ehrenvollen Bedingungen. Nach der Niederlage der Österreicher bei Fleurus (1690) besetzten Franzosen Mons, 1697 die Spanier und 1701, im Spanischen Erbfolgekrieg, wiederum die Franzosen.

Nach der Schlacht bei Malplaquet erobert Prinz Eugen von Savoyen die Stadt (1709), die dann im Frieden von Utrecht 1714 an Österreich fällt.

Der glänzende Sieg des Marschalls Moritz von Sachsen über die vereinigten Österreicher, Niederländer und Engländer (1745) bringt Mons erneut in die Gewalt der Franzosen<sup>2</sup>. Doch sollte die Stadt den Einzug französischer Soldaten nicht zum letzten Mal erleben.

1) Zum Besitz der ehemals so mächtigen und einflußreichen Grafen von Hennegau gehörte einmal die Stadt Le Quesnoy, heute Partnerstadt Hösels. Die Grafen ließen Le Quesnoy 1150 mit einer Mauer umgeben.

2) Moritz Graf von Sachsen (Maurice de Saxe), geb. 1696 in Goslar, Sohn des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs August II. des Starken und dessen Mätresse, der Gräfin Aurora von Königsmarck, war einer der bedeutendsten Feldherren des Jahrhunderts. George Sand (1804–1876), die französische Schriftstellerin und Geliebte Chopins, war seine Urenkelin.



Der goldene Prozessionswagen

#### IV.

Wie unsere Heimat erfahren Mons und besonders die Stiftskirche St. Waltrudis die politischen und kriegerischen Auswirkungen der Französischen Revolution.

Am 6. November 1792 führt General Dumouriez die republikanische Armee zu ihrem ersten großen Sieg. Bei Jemappes, einem kleinen Dorf in der Nähe von Mons, besiegt er die Österreicher, die nun Belgien aufgeben müssen<sup>3</sup>.

Auch in Mons versuchen die Franzosen mehr oder weniger gewaltsam, ihre radikalen kirchenfeindlichen Ideen durchzusetzen. Bereits am 11. Februar 1793, zehn Tage nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., feierte man in der St. Waltrudis-Kirche die Ausrufung der Republik und die Vereinigung mit Frankreich. Den von den Jakobinern ausgeheckten Plan, die Kirche niederzureißen, zumal sie ja den verhaßten adeligen Stiftsdamen zugehörte, vermochten glücklicherweise Monsener Bürger zu verhindern. Die Franzosen zerstörten dann als „Ersatz“

die benachbarte Saint-Gervais-Kirche. Die Monser mußten auch zulassen, daß Kostbarkeiten der Kirche geplündert wurden. So raubte man eine goldene Monstranz und alles Silberzeug und selbst das Gefäß, welches das Haupt der Heiligen aufbewahrte und schließlich die Beschläge aus edlem Metall und die Kleinodien des Reliquienschreines. Auch der prachtvolle Lettner, ein Werk von Jacques Du Breucq aus dem 16. Jahrhundert, wurde zerstört.

Doch als Dumouriez am 16. März 1793 bei Neerwinden entscheidend geschlagen wurde, rückten die Österreicher in Mons ein, und in der St. Waltrudis-Kirche konnte wieder die hl. Messe gelesen werden.

Die Niederlage und der Verrat des Generals Dumouriez trugen dazu bei, den revolutionären Terror in Frankreich zu steigern. Bereits wenige Tage nach der Schlacht bei Neerwinden wurde in Paris der berüchtigte Wohlfahrtsausschuß (le comité de salut public) gegründet, der die Alleinherrschaft der Terroristen er-

möglichte (6. April). Noch im selben Jahr wurde durch ein Dekret der kath. Kultus abgeschafft und durch den der Vernunft ersetzt. Die Notre-Dame-Kathedrale in Paris diente „als Tempel der Göttin Vernunft“ (10. November 1793).

Im folgenden Jahr erreichte die Schreckensherrschaft ihren Höhepunkt. Die Revolutionäre brachten sich gegenseitig um. Danton endete auf der Guillotine am 5. April, Robespierre wenig später am 28. Juli 1794.

#### V.

Auf dem belgischen Kriegsschauplatz hatte Carnot den befähigten General Jourdan an die Spitze der französischen Nordarmee gestellt<sup>4</sup>. In der Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794) zwang er die Österreicher sich aus Belgien bis an den Rhein zurückzuziehen. Noch im selben Jahr beschieß französische Artillerie Düsseldorf. Die Franzosen besetzten Köln (6. Oktober 1794). Erzbischof Maximilian Franz, jüngster

3) Dumouriez (1739–1823) wechselte in der Franz. Revolution von den Jakobinern zu den Girondisten, eroberte die österreichischen Niederlande. Nach seiner Niederlage bei Neerwinden trat er auf die Seite der Österreicher und arbeitete seit 1804 für die Engländer bei der Organisation des Guerillakampfes in Spanien gegen Napoleon.

4) Lazare Carnot (1753–1823) wurde 1793 in den Wohlfahrtsausschuß berufen, organisierte das frz. Kriegswesen. Er gilt als der Schöpfer des Revolutionsheeres (levée en masse). Napoleon ernannte ihn zum Kriegsminister. Carnot war ein bedeutender Mathematiker.

Sohn der Kaiserin Maria Theresia und Bruder der hingerichteten Königin Marie Antoinette, floh nach Westfalen.

Die erneute „Befreiung Mons vom Joch der Österreicher und der Herrschaft der Aristokratie“ feierten die Franzosen sinnvoll damit, daß sie die Stiftskirche der hl. Waltrudis zum „Tempel der Freiheit“ erklärten. Sie hätten gleichzeitig auch die Hinrichtung Robespierres feiern können (28. Juli 1794).

Den adeligen Stiftsdamen wird nicht unbekannt geblieben sein, was die Revolutionäre mit den Reliquien der hl. Genoveva, der Schutzpatronin von Paris, gemacht hatten. Und als die Franzosen sich nicht scheuten, die Grabdenkmäler in der Monser Stiftskirche zu zerstören und die Asche der Grafen von Hennegau zu zerstreuen, versuchten die Stiftsdamen, die Reliquien ihrer Heiligen vor einem gleichen Schicksal zu bewahren. Tatsächlich hatte der Kölner Erzbischof nach dem Rückzug der Österreicher aus Belgien verordnet, Kirchenschätze aus dem Bistum Lüttich in Sicherheit zu bringen. Der Tag der Flucht der Monser Stiftsdamen ist uns nicht bekannt. Wir wissen aber, daß sie von der Stiftsdame de Croix geplant und durchgeführt worden war.

Man wollte die Reliquien zuerst nach Düsseldorf bringen, der Hauptstadt des Herzogtums Berg, das im Auftrag des Kurfürsten von dem Minister und Kanzler Franz Karl Freiherr von Hompesch verwaltet wurde, einem aufgeklärten, tätigen und liberalen Mann. Friedrich Heinrich Jakobi rühmt seine geschäftliche Tätigkeit und seine Güte. Es ist möglich, daß die Stiftsdame de Croix bei ihm verständnisvolle Unterstützung gefunden hat.

Aber Düsseldorf war bereits mit französischen und belgischen Emigranten überschwemmt. 1794 zählte man in der Stadt bereits über 500 französische Familien. Gasthöfe und Klöster waren überfüllt. Man fand in der Stadt keinen geeigneten und sicheren Platz für die Reliquien. Da bot sich den Stifts-



Inschrift am Prozessionswagen, die auf Ratingen hinweist

damen für ihre Reliquien im benachbarten Ratingen eine Zufluchtsstätte an<sup>5</sup>.

#### VI.

In Mons konnten die französischen Revolutionäre noch eine Zeitlang ihre kirchenfeindliche Politik fortsetzen. Aus der Kirche blieben die marmornen Altäre und Bildwerke verschwunden. Einen Teil der sakralen Gegenstände und Kostbarkeiten hatte man versteigert. Bilder,

Kirchengestühl, Kanzel, die Orgeltribüne u. a., die man heute in der Kirche sehen kann, stammen aus zerstörten Kirchen oder aufgehobenen Klöstern.

Nachdem das Konkordat, das Napoleon am 8. April 1802 mit Papst Pius VII. abschloß, der kath. Kirche ihre Rechte zurückgegeben hatte, wurden auch wieder in der St. Waltrudis-Kirche Gottesdienste abgehalten (Ende Juli 1802). Am 10. Oktober desselben Jahres weihte

5) Auch in Ratingen hielten sich französische Emigranten auf. Im Sterbebuch der kath. Pfarre (1770–1809) finden wir 11 Namen von in Ratingen beerdigten Emigranten aus den Jahren 1793–1795. Auch die letzte Äbtissin des Klosters der Zisterzienserinnen Herkenrode in Belgisch-Limburg war mit mehreren Geistlichen und adeligen Klosterfrauen nach Ratingen geflohen. Als sie 1804 in ihre Heimat zurückkehrten, ließen sie das van Dycksche Ölgemälde „Die Beweinung Christi“ zurück.

der Bischof von Tournai die Kirche wieder ein.

Aber noch waren die Reliquien der Heiligen in Ratingen. Monser Bürger wandten sich an Max Joseph, der 1799 dem Kurfürsten Karl Theodor gefolgt war. So kehrten dann die Gebeine der hl. Waltrudis nach neunjähriger Abwesenheit nach Mons zurück (12. August 1802) und die ehemalige Stiftskirche wurde wieder zur Pfarrkirche erhoben. Doch die feierliche Anerkennung der zurückgekehrten Reliquien durch den Bischof von Tournai geschah erst am 14. Juli 1804.

Heute noch birgt ein prächtiger, vergoldeter Schrein die Gebeine der hl. Waltrudis, während das Haupt der Heiligen in einem silbernen Gefäß aufbewahrt wird.

#### Weitere benutzte Literatur:

O. R. Redlich Geschichte der Stadt Ratingen, Ratingen 1926.

Am Fest der hl. Dreifaltigkeit, ein wahres Volksfest der Monser, werden die Reliquien auf dem Car d'Or, dem goldenen Wagen, in einer feierlichen Prozession durch die Straßen der Stadt geführt.

Der goldene Wagen ist ein Werk der Monser Künstler Ghienne und Midervaine aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Wagen gehört sicher zu den auffallendsten Kunstwerken der Kirche und zeigt folgende lateinische Inschrift:

Sancta Waldetrudis novenne profuga ex Ratingen sacris sibi sedibus restituta.

St. Waltrudis kam nach neunjähriger Flucht aus Ratingen wieder in ihr Heiligtum zurück.

Es mag für viele Rater über- raschend sein, im Herzen des Hen-

François Furet und Denis Richet Die Französische Revolution (aus dem Französischen übersetzt), Frankfurt a. M., 1968

Ernst Günther Grimme Belgien, Köln, 1977

negaus, in Mons, den Namen ihrer Stadt zu finden. Aber auch in anderer Hinsicht, wie unser Bericht zu zeigen versucht hat, lohnt sich ein Besuch der Stadt Mons.

Nachwort: zum ersten Mal machte auf die belgischen Reliquien in Ratingen zur Zeit der Französischen Revolution aufmerksam der „Landsturm- mann“ Wilhelm Kleeblatt in Nr. 25 der „Heimatklänge“, die während des 1. Weltkrieges als Gruß den kath. Soldaten des Dekanates Ratingen von ihren Pfarrern gesandt wurden. Schriftleiter der „Heimatklänge“ war Professor Arnold Dresen.

Theo Volmert

L. Décilliers Mémoire historique et descriptif sur l'Église de Sainte-Waudru à Mons, 1857

Lucy Tondreau La Collogiale Sainte-Waudru à Mons, Mons, 1978

Das neue **S**-Prämiensparen:

**Zuwachs-Sparen** mit Bonus **14%**



Für alle Sparer, die **regelmäßig monatlich** einen bestimmten Betrag **vorteilhaft sparen** möchten, gibt es jetzt das „Zuwachs-Sparen mit Bonus“.

**Die monatliche Mindestsparrate beträgt 30,- DM.** Sie kann beliebig höher sein. Eine Grenze nach oben gibt es nicht.

**Wer regelmäßig monatlich 6 Jahre lang spart** und das Geld bis zum Ablauf des 7. Jahres auf dem Sparkonto stehen läßt, erhält neben den jeweils gültigen Zinsen für Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist von der Sparkasse Ratingen **zusätzlich einen Bonus von 14%** der eingezahlten Sparraten.

**Ihr persönlicher Geldberater bei der Sparkasse sagt Ihnen gern, wie auch Sie diese vorteilhafte Möglichkeit nutzen können.**

**Sparkasse Ratingen**



# Der Lintorfer Waldsee und die Feuchtbereiche der Hummelsbachsenke

Eine Beschreibung des Geländes um den ehemaligen Kotten „Fliegelskamp“ aus der Sicht des Naturschutzes

Frühjahr 1977: Im morgendlichen Erwachen der Natur am Lintorfer Waldsee signalisieren gellende „Kiäwitt-Kiäwitt“-Rufe schon von weitem das Balzspiel der Kiebitze. Im rasanten Flugspiel erregt der „Gaukler der Lüfte“ nicht nur die Aufmerksamkeit seines Weibchens, sondern auch die des Wanderers oder stillen Beobachters. Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) brütet seit einigen Jahren nach der Entstehung des Waldsees in den sechziger Jahren auf dem südlich an das etwa sieben Hektar große Gewässer angrenzenden Flachufer.

Neben diesem auffallendsten Vertreter der Bewohner offener Wiesen-, Sumpf- oder Ödlandflächen hat das Flachufer für zwei weitere Vogelarten aus der Familie der Regenpfeiferartigen Bedeutung als Brutplatz. So brütet hier auch der Flußregenpfeifer und sogar die seltene Bekassine unternimmt in den stärker mit Binsen und Seggen bewachsenen Flächen einen Brutversuch.

## „Pioniere“

Das über 200 m lange und teilweise bis zu 50 m breite Flachufer war nach Beendigung der Sand- und Tonabgrabung durch Anfüllen und Einschieben von Magerton entstanden und hat sich seitdem zum Kerngebiet des Feuchtgebietkomplexes am Lintorfer Waldsee entwickelt. Derartig kahle, nur mit wassergefüllten Wagenspuren und einzelnen Steinhäufen bereicherte und allenfalls an Randzonen von Bewuchs eroberte Flächen entsprechen in ihrer Struktur neu angespülten Schotter-, Kies- oder Sandbänken unregulierter Flußläufe. So ist es auch kein Wunder, daß die in diesen Lebensräumen (Biotopen) typischen Pionierarten die kahlen Uferflächen am Waldsee sofort besiedelten, u. a. stellten sich Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*)

und Kreuzkröten (*Bufo calamita*) ein. Die an ihrem gelben Rückenstreif leicht erkennbare Kreuzkröte sucht die flachen, sich schnell erwärmenden Wasserflächen, hier Wagenspuren, zur Ablage ihrer perlenkettenähnlichen Laichschnüre auf. Bei warmem Wetter entwickeln sich die über 4000 Eier pro Weibchen in nur wenigen Wochen, und die zur Kröte verwandelten Kaulquappen überfluten die Umgebung der Laichpfütze geradezu, da die jungen Kröten das Wasser zum Schutz vor Freßfeinden ziemlich gleichzeitig verlassen.

Der wenig bekannte und unauffällige, nicht ganz starengroße Flußregenpfeifer bewohnt vegetationsarme Flächen nahe dem Wasser, wo er seine meist vier Eier einfach in eine Bodenmulde zwischen ähnlich aussehenden Kieselsteinen legt. Die Jungen verlassen, walnußgroß und nur fünf Gramm schwer, als Nestflüchter bald nach dem Schlüpfen die Nestmulde.



FLUSSREGENPFEIFER  
(*CHARADRIUS DUBIUS*)  
AM GELEGE

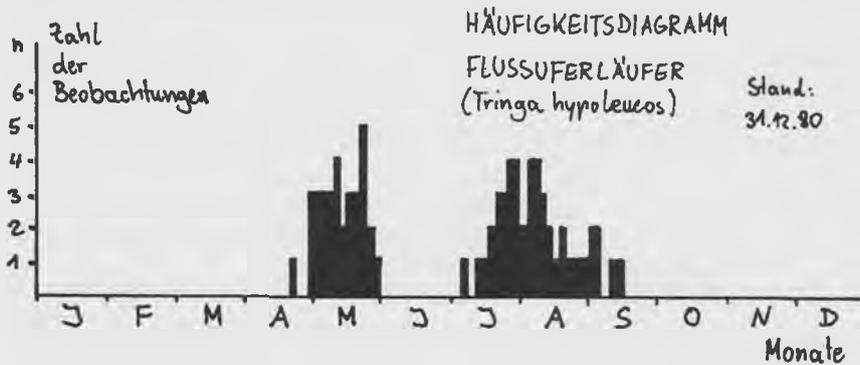
Obwohl für die beiden beschriebenen Pionierarten die äußeren Bedingungen durch den aufkommenden Bewuchs etwas schlechter wurden, brüteten noch 1975 zwei Paare des Flußregenpfeifers mit Erfolg. Daß es in den nachfolgenden Jahren zu keiner weiteren Brut kam,

lag aber vor allem an der, mit der Begrünung zunehmenden Attraktivität des Gewässers als Badesees. Aufgrund der damit einhergehenden Störungen verwaisten die Brutplätze der Regenpfeifer, und selbst der weniger störanfällige Kiebitz konnte keine Jungen mehr großziehen. Auch der Brutversuch der scheuen Bekassine (*Gallinago gallinago*), einer Schnepfenart, schlug 1977 aus diesen Gründen fehl.

## Trittstein für ziehende Watvögel

Die Bedeutung des Flachufers für die langbeinigen Watvögel erstreckte sich auch auf die Zugphasen. So konnten neben den Regenpfeifern, Bekassin und Kiebitzen noch weitere seltene Regenpfeiferartige, wie Rotschenkel (*Tringa totanus*), Waldwasserläufer (*Tringa ochropus*), Bruchwasserläufer (*Tringa glareola*), Säbelschnäbler (*Recurvirostra avosetta*) und vor allem Flußuferläufer (*Tringa hypoleucos*) beobachtet werden. Der Flußuferläufer fällt durch sein häufiges Schwanzzippen und seinen hastig wirkenden Flug knapp über der Wasseroberfläche auf. Die durchschnittlich 30 Beobachtungen der Art pro Jahr fallen während des Frühjahrszuges exakt in den Zeitraum Mitte April bis Ende Mai und während des Herbstzuges in den Zeitraum Anfang Juli bis Mitte September. Das auf S. 36 folgende Diagramm verdeutlicht Zugverlauf und Zugintensität des Flußuferläufers am Waldsee, der meist einzeln, aber auch in Trupps mit bis zu 20 Exemplaren beobachtet wurde.

Die Bedeutung des Flachufers für die Watvögel reißt selbst in den Wintermonaten nicht ab: dann nämlich stellt sich die kleinste europäische Schnepfenart, die in der Tundra brütende Zwergschnepfe (*Lym-*



nocryptes minimus) zur Überwinterung in unseren Breiten ein. Flach auf die Erde gedrückt fliegt die Schnepfe erst im letzten Moment vor dem sich nähernden Menschen auf, der die braungefärbte und hervorragend getarnte Schnepfe selbst meist erst beim Auffliegen bemerkt. Auch ein anderer, seltener Vogel, der Raubwürger (*Lanius excubitor*), sucht regelmäßig in den Wintermonaten die Flachufer des Waldsees auf, um von erhöhter Warte, auf einem Baum oder Busch sitzend, Mäuse zu erbeuten.

### Libellen und Falter

Die bisher beschriebenen Vogelarten sind längst nicht die einzigen, wohl aber auffälligsten Bewohner der Flachuferbereiche. Ihre Anwesenheit zeugt zugleich auch vom Vorkommen verschiedener Pflanzenarten und auch niederer Tierarten, denn die Vögel gehören ja zu den letzten Gliedern der Nahrungsketten. Wo Vögel leben, leben mit Sicherheit auch ihre Nährtiere, zum Beispiel Insekten: Die kleinen Wasserstellen des Flachufers, aber auch größere Tümpel im Waldseegebiet und der See selbst waren schnell von verschiedenen Libellenarten entdeckt. Als auffälligste Vertreter dieser Artengruppen seien die Blaigrüne Mosaikjungfer (*Aeschna cyanea*), die Frühe Adonislibelle (*Pyrhosoma nymphula*), die Plattbauchlibelle (*Libellula depressa*), die Große Binsenjungfer (*Lestes viridis*), die Gemeine Pechlibelle (*Ischnura elegans*), sowie Azurjungferarten (*Coenagrion spec.*) und Heidelibellen (*Sympetrum spec.*) genannt. Die meisten Arten legen ihre Eier in Pflanzen im oder am Wasser oder im Erdreich in Wassernähe ab. Die Libellenlarven leben

bis zum Ausschlüpfen der fertigen Libellen im Wasser und ernähren sich hier räuberisch von kleinen Insekten, Wassertierchen aber auch Frosch- oder Molchlarven. Die Libellenlarven dienen selbst wiederum Fischen, Amphibien und verschiedenen Vogelarten zur Nahrung. Die nassen Wiesen und Staudenfluren des Flachufers mit ihrer bunten Blütenpracht werden ebenfalls von Schmetterlingen während des Zuges oder zur Fortpflanzung aufgesucht. Tagpfauenauge (*Inachis io*), Admiral (*Vanessa atalanta*), Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*), Landkärtchen (*Araschnia levana*), Kleiner Feuerfalter (*Lycaena phlaeas*), Hauhechelbläuling (*Polyommatus icarus*) und Mauerfuchs (*Lasiomata megera*) stehen als Stellvertreter für die Welt der Falter. Auch die amphibisch lebenden Lurche entdeckten die neuentstandenen Feuchtbereiche sehr schnell oder waren schon früher im Gebiet der Hummelsbachsenke verbreitet. Der Grasfrosch (*Rana temporaria*) laicht schon im zeitigen Frühjahr in allen geeigneten, größeren Tümpeln ab. Wie schon erwähnt, findet man die Kreuzkröte vornehmlich in der Nähe der Kleinstwasserflächen des Flachuferplateaus, während die Erdkröte (*Bufo bufo*) alljährlich ab Mitte März zum Ablachen im Waldsee selbst angetroffen werden kann. Direkt an die Feucht- und Wasserflächen im Waldseeumfeld gebunden ist aus der Familie der Reptilien, die an den charakteristischen, gelben Mondflecken am Hinterkopf leicht erkennbare, nicht giftige Ringelnatter (*Natrix natrix*). Diese seltene und vom Aussterben bedrohte Schlangenart ernährt sich vorwiegend von Fröschen und Kröten. Seltener werden die, auch in

den Kleingewässern am See vorkommenden Bergmolche (*Triturus helveticus*), Teichmolche (*Triturus vulgaris*) und Kammolche (*Triturus cristatus*) erbeutet. In der Vegetation des Flachuferbereiches ist anhand einiger Arten, wie Torfmoosen, verschiedenen Binsen- und Seggenarten, eine beginnende Flachmoorentwicklung ablesbar, die durch die nährstoffarmen Magertonböden, sowie die stauende und auch aus den angrenzenden Hängen austretende Nässe begünstigt wird. Auf den trockeneren Teilbereichen fällt das zierliche Tausendgüldenkraut (*Centaurium minus*), neben dem Frühjahrsblüher Huflattich (*Tussilago farfara*) auf, während sich an feuchteren Stellen und im noch vom Wasserstand des Sees beeinflussten Uferbereich Wolfstrapp (*Lycopus europaeus*), Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*), Sumpfergämeinnicht (*Myosotis palustris*), Sumpfhelmkraut (*Scutellaria galericulata*) oder auch die gelbblütige Wasserschwertlilie (*Iris pseudacorus*) finden. In den Staudenfluren sieht man zahlreiche Doldenblüter und Disteln, aber auch Margeriten (*Chrysanthemum leucanthemum*), Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Steinklee (*Melilotus albus*) als auffälligste Blütenpflanzen. Die nassen Wiesenflächen werden von kleinen Gras- und Binsen-, sowie Seggenarten gebildet, aus denen vor allem der Hornklee (*Lotus uliginosus*) optisch hervortritt.

### Refugium für „Flüchtlinge“

Obwohl die aufgeführten Insekten- und Pflanzenarten sicherlich nicht das gesamte Spektrum der besonders im Flachuferbereich des Sees vorkommenden Pflanzen- und Tierarten wiedergeben, wird aus den vorstehenden Beschreibungen der Lebewelt dieser Kernzone des Waldsee Komplexes doch in etwa die Bedeutung des Gebietes als Lebensraum für Pflanzen und Tiere deutlich. Ein großer Teil der hier aufgeführten Pflanzen- und Tierarten ist regional oder gar bundesweit stark gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. Ihre Namen finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere und Pflanzen der Bundesrepublik Deutschland wieder. Dabei handelt es sich vor allem um

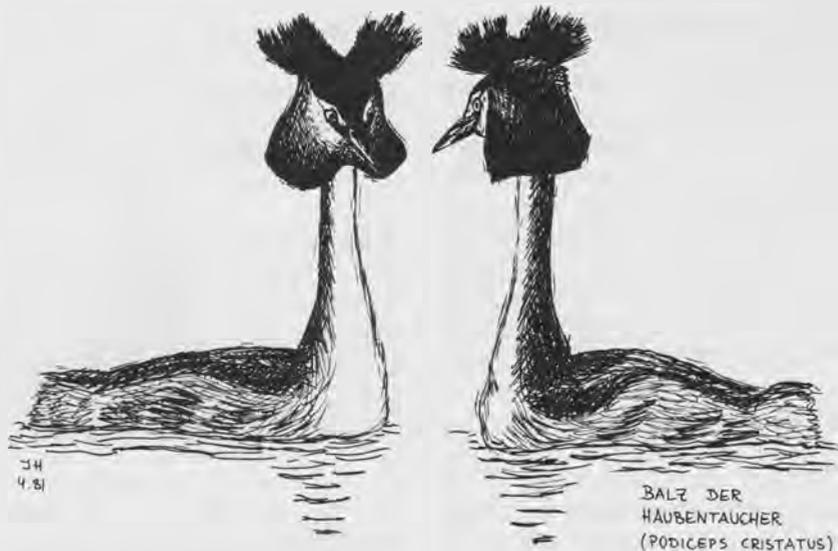
Arten, deren angestammte natürliche Lebensräume durch ungebremste Flußregulierung, bei denen natürliche Schotter-, Kies- oder Sandbänke, Ödlandflächen und auch Auwälder eliminiert werden, oder auch durch Drainage oder Entwässerungen, die Naß- und Feuchtwiesen, wie auch Moore trockenlegen, immer weiter entwertet und zerstört werden. Zahlreiche „Flüchtlinge“ aus den mittlerweile selten gewordenen Feucht- aber auch Trockenbiotopen finden, wie auch das Beispiel des Waldsees zeigt, in den reichhaltig strukturierten Abgrabungen oft ein Refugium. Der Waldsee und seine Uferbereiche entwickelten sich zum Rückzugsbiotop für z. T. bedrohte Arten, zumal in weitem Umkreis keine vergleichbaren Gebiete zu finden sind.

## Der Eingriff

Im Frühjahr 1978 wurde der Flachuferbiotop und damit die beschriebenen Lebensgemeinschaften jäh zerstört. Eine privatrechtlich herbeigeführte, gerichtliche Verfügung zur Nachbaggerung des Flachufers wurde verwirklicht. Der folgenschwere Eingriff vernichtete für die Lebensgemeinschaften der Flachufer-, Mager- und Naßwiesenbiotope jede Fortpflanzungsmöglichkeit. Keiner der vorgestellten bodenbrütenden Watvögel konnte fortan hier sein Brutgeschäft verrichten. Einzig vereinzelt Zugbeobachtungen erinnern an die vergangene Bedeutung des Flachufers für Watvögel. Ein für den Raum Ratingen einzigartiger Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere war stark entwertet worden. Durch die Nachbaggerung und anschließende Wasserspiegelanhebung vergrößerte sich die Seefläche auf etwa zehn Hektar.

## Ein neuer Charaktervogel

Der See selbst und auch die Feuchtbereiche der Hummelsbachsenke, in deren Tümpel sich zumindest die Amphibien und einige Libellen zurückziehen konnten, haben ihre Bedeutung für die Lebewelt weitgehend behalten. Der See ist während des Vogelzuges Rast- und Nahrungsbiotop für verschiedene Schwimm- und Tauchenten und auch für andere Wasservögel. Als



Brutplatz ist vor allem das Vorkommen des Haubentauchers herauszustellen.

Der Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) besiedelt das Gewässer seit 1974. Im ersten Jahr kam es allerdings zu keiner erfolgreichen Brut. Der Tauchvogel war nach der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel des Kreises Mettmann zum letzten Mal 1972 als Brutvogel im Kreisgebiet nachgewiesen (1). Der Brutversuch am Waldsee ist also als erste Wiederbesiedlung im Kreis anzusehen (mittlerweile sind auch andere Gewässer im Kreis wieder vom Haubentaucher besiedelt) und seitdem hat sich der Haubentaucher zum Charaktervogel des Waldsees entwickelt. Das ausgeprägte Balzspiel, welches wohl zu den schönsten Naturschauspielen gehört, trugen bis 1976 ein Brutpaar, dann 1977 zwei, 1978 schon drei und 1979 gar sechs Brutpaare im zeitigen Frühjahr vor. 1979 wurden 18 Jungvögel flügge und 1980 bei mittlerweile sieben Brutpaaren sogar 24. Die ungewöhnliche Bestandsentwicklung des Haubentauchers am Lintorfer Waldsee (2) ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die ehemalige Abgrabung maximale Wassertiefen zwischen 3,5 m im östlichen Teil und 4,0 bis 4,5 m im westlichen Teil aufweist, und gerade in diesen Tiefenzonierungen unternimmt der Tauchvogel hauptsächlich seine Unterwasserjagd auf kleinere Fische. Dabei sind die übrigen Biotopbedingungen keineswegs optimal, denn der Haubentaucher muß sein schwimmfähiges Nest in wasserständigen oder umgestürzten Weiden- oder

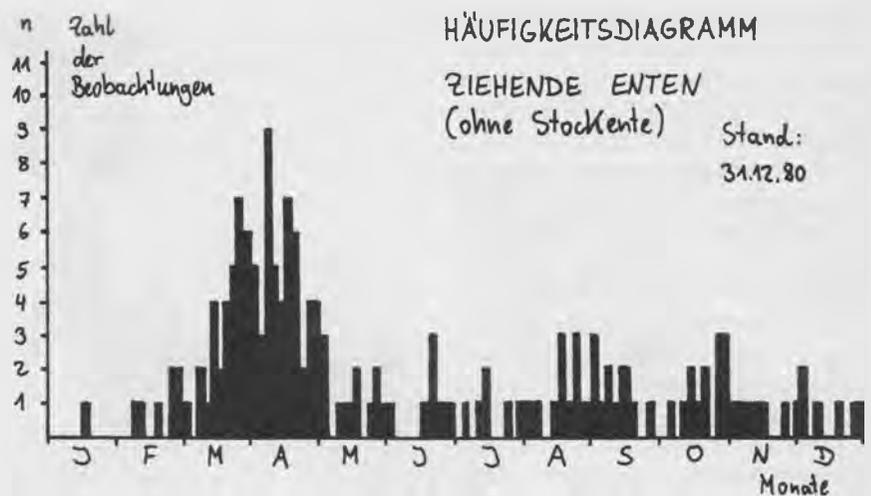
Erlenbüschen verankern, nachdem die Entwicklung der Schilf- und Röhrichtbestände, in denen er üblicherweise sein Nest anlegt, durch die Wasserspiegelanhebung 1978 auf den Nullpunkt abgesunken war. Die fehlenden Röhrichtbestände haben jedoch für die übrigen am Waldsee brütenden Wasservogelarten ungleich schwerwiegendere Auswirkungen. So ist der Haubentaucher die einzige Wasservogelart, die überhaupt in nennenswertem Umfang Jungvögel großziehen konnte, denn die Taucher führen ihre Jungvögel in den ersten Wochen im Rückengefieder eines Altvogels, während alle übrigen Wasservogelungen von den ersten Lebensstunden an schwimmen müssen. Die Gefahr, daß die Haubentaucherjungen von Raubfischen gefaßt werden können, ist somit fast ausgeschlossen. Anders bei den Stockenten, Bleß- und Teichrallen: aus Mangel an engstehenden Wasserpflanzen, in denen die Raubfische nur schwer manövrieren können, sind sie auf der freien Wasseroberfläche schutzlos ihren Feinden ausgeliefert. Nur so ist es zu erklären, daß die Stockenten, die direkt nach dem Ausschlüpfen der Jungen mit bis zu 13 Jungvögeln gesehen werden, schon nach wenigen Wochen kaum noch Jungvögel führen. Die plumpe, schwarze, an weißem Schnabel und weißer Blesse erkennbare Bleßralle (*Fulica atra*) kam 1980 bei vier Brutpaaren auf maximal vier flügge Jungvögel. Die 1976 noch in mehreren Paaren brütende Teichralle (*Gallinula chloropus*) ist im Brutbestand auf ein Paar zurückgegangen.

Die „Waldsee-Haubentaucher“ schrieben dazu 1980 noch ein Stück vogelkundliche Geschichte, als zum zweiten Mal überhaupt drei Brutpaare eines Brutpaares in einem Brutjahr nachgewiesen werden konnten (3). Daß alles Wachstum der Natur jedoch seine Grenzen hat, zeigt die Tatsache, daß der Bestand des Tauchers 1981 mit sieben Brutpaaren (im April) gegenüber dem Vorjahr gleichgeblieben ist.

## 1000 Rauchschwalben

Während des ganzen Jahres ist der Waldsee Anziehungspunkt für Wasservögel. Das Wasservogelleben wird nur durch die Tage, an denen das Gewässer von einer geschlossenen Eisdecke überzogen ist, unterbrochen. Doch wenige Tage nach der Eisschmelze sind bereits Haubentaucher, Bleßrallen und die Stockenten wieder da. Schon im Winter ist die Balz der Stockenten (*Anas platyrhynchos*) zu beobachten und im Frühjahr dann geeignete Nistplätze in der Umgebung des Sees gefunden. Nun lassen die Erpel ihre Weibchen allein und sind schon wieder in größeren „Herren-gesellschaften“ auf dem See zu sehen, während den Weibchen auch die Aufzucht des Nachwuchses überlassen bleibt.

Der Frühjahrszug nicht am See brütender Enten setzt etwa Anfang März in vollem Umfang ein, erreicht Mitte April seinen Höhepunkt und erstreckt sich noch bis Ende Mai. In dieser Zeit erschienen bisher nahezu alle in Deutschland brütenden Schwimm- und Tauchenten zu einer kurzen oder auch längeren Rast. Als die Verlandungsbereiche und Schilfgürtel vor 1978 noch ausgeprägter waren, dominierten in erster Linie die Schwimm- oder Gründelenten, die in den Seichtwasserbereichen im reichlichen Pflanzenwuchs nach dem in einem Kinderlied besungenen Schema nach Nahrung gründeln. Vor allem Krickenten (*Anas crecca*), Knäkenten (*Anas querquedula*) und Löffelenten (*Anas clypeata*), aber auch die seltenen Pfeifenten (*Anas penelope*), Spießenten (*Anas acuta*) und Schnatterenten (*Anas strepera*) können in kleineren Trupps, aber auch in größeren An-



sammlungen mit über 20 Exemplaren beobachtet werden. Dabei fallen vor allem die farbenprächtigen Männchen auf. Seit der Wasserspiegelanhebung und dem damit verbundenen Rückgang der Wasservegetation beherrschen die nach Insekten, Schnecken, Muscheln, Wasserinsekten oder Wasserpflanzen tauchenden Tauchenten das Bild der ziehenden Enten. Allen voran konnte die Tafelente (*Aythya ferina*), die allein 1979 an 48 Tagen am Waldsee gesehen wurde, und die Reiherente (*Aythya fuligula*) nachgewiesen werden, während es bei der seltenen Moorente (*Aythya nycora*) bei zwei Beobachtungen, und bei der Bergente (*Aythya marila*) bei nur einer Beobachtung blieb. Gegenüber dem

ausgeprägten Frühjahrszug der Enten (siehe auch obenstehendes Diagramm) offenbart sich der Herbstzug lange nicht so ausgeprägt. Einzelne Beobachtungen reichen von Juni bis in den Winter hinein. Dazu gehören dann auch in der weiteren Umgebung überwinterte Wasservögel, die dann ab und zu auf kleinere Gewässer ausweichen. Selten besuchen dann sogar Vertreter einer weiteren Schwimmvogelgruppe, nämlich jener der Säger, den Waldsee. Im Winter 1979/80 hielt sich ein Zwergsäger (*Mergus albellus*) fast eine Woche lang hier auf. Auch der kleinste heimische Verwandte des Haubentauchers, der Zwergtaucher (*Podiceps ruficollis*) taucht hin und wieder als Gastvogel auf.



Aber nicht nur Schwimmvögel suchen den See zur Rast oder als Nahrungsgebiet auf. Während des ganzen Jahres kann der Graureiher (*Ardea cinerea*), nicht selten sogar zwei Exemplare, am See angetroffen werden. Dabei handelt es sich meist um umherstreifende Exemplare, denn Graureiher werden erst im dritten Jahr geschlechtsreif. 1975 hielt sich fünf Tage lang sogar der seltene Purpureiher (*Ardea purpurea*) zur Nahrungssuche am Waldsee auf, auch der kleine Nachtreiher (*Nycticorax nycticorax*) konnte zweimal beobachtet werden. Zum Jahreswechsel 1980/81 war für zwei Wochen der reihergroße, überwiegend schwarzgefärbte Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) zu Gast. Ein seltener Besucher ist außerdem die in elegantem Sturzflug nach kleinen Fischen stoßende Trauerseeschwalbe (*Chlidonias niger*). Zu den potentiellen Brutvögeln im Waldseegebiet gehört auch der bundesweit stark gefährdete Eisvogel (*Alcedo atthis*), der 1977 sogar einen Brutversuch unternahm und seitdem zu den regelmäßigen Gastvögeln gehört. Bis 1977 gehörte auch die Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) mit zuweilen drei Brutpaaren zu den Brutvögeln im engeren Waldseeumfeld. Mit der Wasserspiegelanhebung wurden jedoch auch die Gebüschgruppen an den Böschungsfüßen des Sees unter Wasser gesetzt, so daß der nächtliche Sänger seine Brutreviere aufgab. Im Spätsommer erlebt der Waldsee dann ein weiteres eindrucksvolles Naturschauspiel: die Rauchschnalben (*Hirundo rustica*) fallen zu Hunderten, ja Tausenden ein und übernachten dann in den Erlen- und Weidenbüschen. Der Waldsee ist somit ein Sammelplatz der Rauchschnalben, zu dem sie sich aus größerer Umgebung zielicher, vor ihrem weiten Flug in den Süden, einfinden. Es sind jedoch nicht nur diese Vögel, die die Bedeutung des Waldsees dokumentieren: das Gewässer ist auch eines der letzten regelmäßig von Fledermäusen zur Nahrungssuche aufgesuchten Gebiete im Ratinger Raum. Die gewandten Insektenjäger lösen die Schnalben und andere Singvögel in der Abenddämmerung in lautlosem Flug ab. Alle Fledermausarten sind bundesweit hochgradig

gefährdet, vor allem weil viele ihrer Nährtiere durch Insektizide vergiftet und auch weil ihre Brut- und Winterquartiere (Baum- und Felshöhlen, Gemäuer etc.) unnötig und z. T. auch unwissend zerstört werden.

Eine Art aus der Familie der Amphibien, die Erdkröte, sucht wie schon oben erwähnt, den See als Laichplatz auf. Hier befestigt sie ihre Laichschnüre mit bis zu 8000 Eiern in der Ufervegetation, die von verschiedenen Binsen- und Seggenarten und Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) bestimmt wird. Es treten aber auch Blütingewächse, wie Froschlöffel (*Alisma plantago-aquatica*), Blutweiderich (*Lythrum salicaria*), Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*), Wasserschwertlilie (*Iris pseudacorus*) und sogar die Schwanenblume (*Butomus umbellatus*) auf. Von den Schwimmpflanzen dominiert bisher das Krause Laichkraut (*Potamogeton crispus*), aber auch der Wasserhahnenfuß (*Ranunculus aquatilis*) breitet sich allmählich aus.

## Von der Eiszeit geprägt

Der See und das direkte Seeumfeld ist nur ein Teilstück des Feuchtgebietkomplexes im Bereich der Hummelsbachsenke. Die Hummelsbachsenke stellt einen von der Arbeit des Baches gebildeten Einschnitt in die geologisch zur „Lintorfer Sandterrasse“ gehörende Formation dar. Diese Formation ist durch tertiäre Tonbildungen und zeitlich nachfolgende eiszeitliche Flugsandablagerungen gekennzeichnet. Kleinräumig wird das Gebiet maßgeblich von dem das gesamte Gebiet durchfließenden Hummelsbach geprägt. Der Bach selbst entspringt an der Rhein-Ruhr-Wasserscheide im Bereich der Mintarder Höhen und vereinigt sich im Waldsee Feuchtgebiet westlich der Autobahn Köln-Oberhausen mit den Nebenbächen Kokeschbach und Sonderbach. Die Wasserkraft der Bachläufe hat sich im Laufe der Zeit einen Weg durch die Sandterrasse geformt, der heute im Relief, in der Oberflächengestalt des Waldseegebietes als langgestreckte Geländesenke zu erkennen ist. Höher anstehende Tonablagerungen

im Bereich der Straße Rehhecke veranlassen den Bachlauf hier zu einer deutlichen Wendung nach Süden und lassen ihn bald in den Dickelsbach einmünden. Im Verlauf der Eintiefung der Bachsenke ist es vermutlich zu zeitweiligen Anstauungen gekommen, bis sich der Wasserlauf weiter eingetieft hatte. Als Folge bildeten sich Flachmoore heraus, auf deren Torfschicht sich dann das gegenwärtige Bild bestimmende Erlen- und Birkenbruchwälder entwickelten, deren Böden ausgehend vom Bachlauf langsam durchsickert werden. Im östlichen Teil des Feuchtgebietkomplexes sind größere offene Flächen im Winkel zwischen Kokeschbach und Hummelsbach vorhanden, die wohl von früherer Beweidung herrühren. Sogar in den Bruchwaldbereichen sind zwei kleinflächige, offene, sandige Flächen eingelagert, die vermutlich ebenfalls beweidet wurden, heute aber nach Aufgabe der Beweidung von Heidekräutern und Ginster bewachsen sind. Weiterhin ist eine größere, ehemalige Stau- und Flutungsfläche des Kokeschbaches im nordöstlichen Teil des Gebietes erwähnenswert, in der sich vor wenigen Jahren noch eine üppige Sumpflora präsentierte, die jedoch nach einer Tieferlegung des Baches trockenfiel. Die östlichen Teilbereiche des Waldseekomplexes sind vor allem botanisch sehr wertvoll, da die beschriebene Biotopstruktur auf kleinem Raum sehr unterschiedliche und dazu vergleichsweise seltene Pflanzengesellschaften mosaikartig zusammenfügt. In den Bruchwaldbereichen herrschen in der Baumschicht Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) und Birke (*Betula pendula*) vor, die in der Krautschicht von teilweise seltenen Pflanzenarten begleitet werden. Besonders hervorzuheben sind dabei Bestände des Königsfarns (*Osmunda regalis*), sowie kleinere Orchideenvorkommen, nämlich von Geflecktem Knabenkraut (*Orchis maculata*), Breitblättrigem Sumpfstendel (*Epipactis helleborine*) und Großem Zweiblatt (*Listera ovata*).

Die aus den nordöstlich angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen in das Gebiet hineinwirkenden Oberflächenzuflüsse bewirkten in den letzten Jahren ein „Hereinrücken“

stickstoffliebender Arten, wie Holunder (*Sambucus nigra*) und Brennnessel (*Urtica dioica*). Im mittleren Teil des Feuchtgebietes tangiert der Hummelsbach nach einer für die Abgrabung notwendigen Bachverlegung den heutigen See, abgetrennt durch einen fünf bis zehn Meter breiten Deichkörper auf der nördlichen Seite. Gerade in diesem Bachabschnitt überflutet der Bach regelmäßig bei jedem Hochwasser ein kleines Erlenwaldstück, so daß man von einem Auwald sprechen kann, in dessen Krautschicht Schachtelhalm (*Equisetum palustre*), Wasserschwertlilie (*Iris pseudacoris*), Sumpfbaldrian (*Valeriana dioica*), Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*) und im Frühjahr in üppiger gelber Blütenpracht Sumpfdotterblumen (*Caltha palustris*) dominieren. Weiter bachabwärts begleiten schon trockenere Bruchwaldstadien, die im Frühjahr in den feuchteren Erlenwaldbereichen weißblühende Teppiche von Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) hervorbringen, den Hummelsbach, auch seltenere Arten, wie der Doldentraubige Milchstern (*Ornithogalum umbellatum*) sind hier anzutreffen.

Vor allem die offenen Grasfluren, die Heideinseln und das Sumpfgelbiet am Kokeschbach sind Anziehungspunkte für eine artenreiche Insektenwelt. Speziell die Heideinseln, aber auch die übrigen offenen Flächen sind darüberhinaus Lebensraum der Waldeidechse (*Lacerta vivipara*) und der Blindschleiche (*Anguis fragilis*). An den vegetationsarmen Hangflächen kommt außerdem noch die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) vor. Aus der Vogelwelt der Feuchtwaldbereiche sind der sperlingsgroße Kleinspecht (*Dendrocopos minor*), der Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*) und vor allem die bodenbrütende Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) hervorzuheben, während für die Gras- und Staudenfluren als Besonderheit das Vorkommen des Feldschwirls (*Locustella naevia*), eines nur durch sein langanhaltendes „Schwirren“ auffallenden Singvogels, zu erwähnen ist. Im Jahr 1980 konnte außerdem die Brut des Wendehalses (*Jynx torquilla*) verzeichnet werden.

## Älteren Lintorfern noch bekannt: Kotten „Fliegelskamp“

Vor der langen Entwicklungsgeschichte der Hummelsbachsenke mutet der See selbst vergleichsweise jung an, denn erst 1936 wurden bis dahin unbebaute Flächen ausgesandet und als Füllsand für den Bau der Autobahn Köln-Oberhausen verwendet. Erst nach dem 2. Weltkrieg stellten die Bewohner der an das Gebiet grenzenden Waldsiedlung Überlegungen zur Anlage eines Sees an, die dann nach 1959 durch weiteres Aussanden realisiert wurden. Erst in der jüngsten Vergangenheit entstand so auf dem Gelände um den, älteren Lintorfern noch bekannten Fachwerkkotten „Fliegelskamp“ eine offene Seefläche. Der alte Kotten, von dessen Existenz noch der Name einer Zufahrtsstraße zum See zeugt, wurde 1963 im Zuge der Aussandung abgerissen. Nur noch an den Terrassen der Hummelsbachsenke und den Randbereichen der späteren Abgrabungen findet man Relikte ursprünglich auf den Sandterrassen stockender Eichen-Birkenwälder. Am deutlichsten tritt diese Pflanzengesellschaft noch an der Böschungskante des Waldsees zum Friedhof hin mit schlechtwüchsigen, knorrigen Eichen und stattlichen Birken zutage. Auch das angrenzende Friedhofgelände verrät durch die großkronigen, das Friedhofgelände prägenden Birken, die geschichtliche Entstehung des Standortes.

## Rettungsinsel aus 2. Hand

Das komplexe Feuchtgebiet des Lintorfer Waldsees und der Hummelsbachsenke präsentiert damit alte und jüngste Geschichte, die sich in unterschiedlichen Entwicklungsstadien von Vegetation und Lebensgemeinschaften ausdrückt. Außer dem zeitlichen Nebeneinander ist das räumliche Nebeneinander verschiedenster Biotoptypen auf der relativ kleinen Fläche von insgesamt 30–40 ha ausschlaggebend für die beschriebene Artenvielfalt des Gebietes. Gerade die früher weit verbreiteten Feuchtgebiete wie Bruch- und Auwälder,

Sumpfbereiche, Flachmoore, Verlandungsbereiche von Seen, Naß- und Feuchtwiesen, Kleingewässer und naturnahe Seen selbst sind in der heutigen an Technik, Fortschritt und optimaler Nutzung orientierten Zeit auf minimale Restflächen zurückgedrängt. Diese Reste naturnaher Landschaften bedeuten für die nur in diesen Landschaften existenzfähigen Pflanzen- und Tierarten letzte Zufluchts-, ja Rettungsinseln. Gebiete wie das Feuchtgebiet um den Lintorfer Waldsee nehmen für den Schutz seltener und vom Aussterben bedrohter Arten einen hohen Stellenwert ein. Darüber hinaus verspricht die große Biotop- und Artenvielfalt als zusammenhängendes Ökosystem eine nicht zu unterschätzende Puffer- und Indikatorwirkung hinsichtlich unerkannter Umweltbelastungen, wie sie gerade im Belastungsareal des Ratinger Nordens mit dem Autobahnkreuz, der Sondermülldeponie, aber auch der vermeintlich weniger umweltschädlichen Landwirtschaft und anderen „Quellen“ auftreten.

Der Lintorfer Waldsee verlangt nach einem wirksamen Schutz. Zusätzliche Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen könnten darüber hinaus die negativen Auswirkungen der beschriebenen Nachbaggerung durch Schaffung neuer Lebensräume für die Bewohner der offenen Flachufer vergessen machen und die gegebene Biotopstruktur wesentlich verbessern. Die Waldseegeschichte selbst zeigt, daß derartige Maßnahmen überaus erfolgversprechend sind, da entsprechende natürliche Lebensräume immer rarer werden und sich die vertriebenen Pflanzen- und besonders die Tierarten sehr schnell auch auf „Rettungsinseln aus 2. Hand“ einfinden. Bei vorsichtiger Handhabung läßt sich auch die in unserer Zeit ebenfalls auf Restflächen zurückgedrängte Erholung in Kombination mit der Erziehung und der Bildung integrieren. Dabei bietet der oberhalb des Sees verlaufende Friedhofweg durch günstige Einblicke auf das Leben am See ohne selbst zu stören, beste Möglichkeiten zur Einbindung der stillen Erholung. Die stille Erholung mit Naturbeobachtung und Naturgenuß muß unbedingt Vorrang vor der allzu oft praktizierten Rummelplatzterholung

haben, in der zuerst die Tiere und zuletzt auch der Mensch weder Ruhe noch Erholung finden.

Nur wenn es gelingt, solche Natur-oasen in unserer rücksichtslos wuchernden Stahl-, Beton- und Asphaltlandschaft zu erhalten, werden sich auch spätere Generationen an dem atemberaubenden Flugspiel der Kiebitze erfreuen können.

Jörg Haafke, im April 1981

#### Quellen:

- (1) Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Kreis Mettmann – Die im ehemaligen Kreis Düsseldorf-Mettmann gefährdeten Brutvogelarten („Rote Liste“) Stand: 31. 12. 1974
- (2) Beobachtungen zur Bestandsentwicklung des Haubentauchers (*Podiceps cristatus*) an einem neu besiedelten Gewässer – Jörg Haafke (1981, Manuskript)

- (3) Nachweis einer erfolgreichen Haubentaucher-Drittbrut – Lutz Goldammer & Jörg Haafke in: Charadrius Heft 1/81

Weiterhin danke ich besonders Lutz Goldammer und Dieter Lammers für die freundliche Überlassung ihrer Beobachtungsdaten, sowie Herrn Hermann Keil für die freundlichen Auskünfte zur Entstehungsgeschichte des Sees.

# Leistung und Partnerschaft



Wenn Sie die Dresdner Bank heute im Kreise der ganz Großen finden, dann gibt es dafür viele Gründe. Einer davon ist, daß bei allen unseren Bemühungen und Leistungen immer der Kunde im Mittelpunkt steht. Großcomputer, Klarsichtleser, elektronische Datenübermittlung helfen uns, die Flut der täglichen Geschäfte schnell und zuverlässig abzuwickeln

und unsere Kunden so zu betreuen, wie sie es von uns erwarten können. Denn erst die Technik einer großen Bank gibt uns die Zeit für eine persönliche, auf die individuellen Probleme des einzelnen Kunden zugeschnittene Beratung. Daraus entstand die vertrauensvolle Partnerschaft, die uns mit Kunden und Geschäftsfreunden in aller Welt verbindet.

182

Dresdner Bank

## Kampmann Möbelpolsterei GmbH

Herstellung  
von Polstermöbeln  
Reparatur und Verkauf

Speestraße 37 · 4030 Ratingen-Lintorf  
Telefon 31202  
Privat: Schuur 36822

## *Alles für die Gesundheit*

erhalten Sie in Lintorf

**Herz-Apotheke**  
Duisburger Str. 23

**Hubertus-Apotheke**  
Speestraße 47 · Ecke Am Löken

**Lintorfer Apotheke**  
Speestraße 4

## **Hervst on Hopen**

Do es de Lenz gekumen  
Dann kom de schüene Mai  
Dann wor die Welt voll Bluomen  
En bonktem Allerlei.

Dat wor en früchlig Sengen  
Op Flur op Wiesch on Weid  
Dat Häz suo voll tom sprengen  
Wohen met all der Freud?

... Wat nu? Nu es vergangen  
Die schüene Summertiet  
On dechte Newel hangen  
Heraf bös hengen wiet.

Verwelkt sind Blatt on Bluomen  
On wat de Lenz gebreit,  
Doch he sall wiederkumen  
De Lenz – on ouch die Freud.

**Carl Schmachtenberg (1848–1933)**

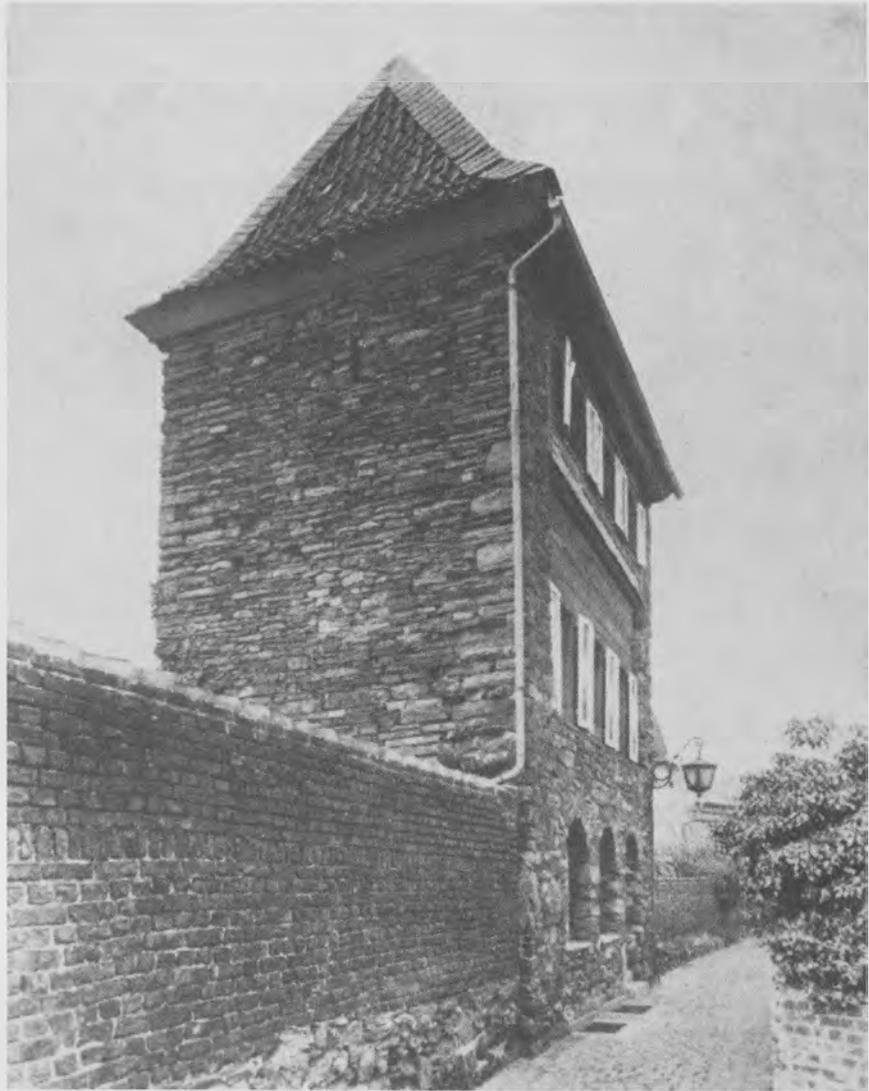
Das Gedicht wurde dem Band entnommen „En Freud on Leid“.  
Plattdeutsche Gedichte in niederbergischer Mundart.

# Zur Geschichte des Stadtarchivs Ratingen

Wer einmal Ratingen nebst seinen Stadtteilen besucht, der spürt die Vielfältigkeit der Geschichte unserer Stadt.

Vergangenheit und Gegenwart, Alter und Bedeutung einer Stadt spiegeln sich auch in ihrem Archiv wider. Im Jahre 1276 erhob der Bergische Herzog Ratingen zur Stadt, und mit dieser Stadterhebungsurkunde setzt die Entstehung zahlreicher schriftlicher Quellen ein, geschichtliche Zeugnisse zur Entwicklung unserer Stadt bis heute. So ist fortan mit der Urkunde von 1276 in diesem Sinne die Basis für das Stadtarchiv Ratingen zu sehen, noch derzeit zählt dieses wertvolle Dokument zu den hiesigen Archivbeständen, eine Rarität im Rheinland.

Erst aus dem Jahre 1440 stammt die erste uns bekannte schriftliche Erwähnung des Stadtarchivs, und hiernach wurden die Archivalien der Stadt in der „stat kisten up dem tome“<sup>1</sup> aufbewahrt; Bürgermeister Johan Coelkens mit drei weiteren Bürgern war der Schlüssel zu dieser Kiste anvertraut<sup>2</sup>. Bereits ein Jahr später (1441) hatte Ratingen einen Stadtsekretär. Bei der „Anordnung des Bürgermeisters betreffend die Eintragung des Grundbesitzes in das Stadtbuch“<sup>3</sup> wird als Stadtschreiber Henken Ludwicks genannt, somit lagen wohl künftig die Schreibgeschäfte in Händen der jeweiligen Stadtschreiber. Bei der Verteidigung des Stadtsekretärs Johann Clout im Jahre 1647 wurde diesem nun zur Aufgabe gestellt, „der statt prothokolla ..., statt rechnungen allen viertel jahres fleißig auf (zu)schreiben, der statt armen und kirchenrechnung getreulich (zu)verfertigen ... und was ... einem stadtschreiber und secretario anvertraut, treulich (zu) registrieren und (zu) verwahren ...“<sup>4</sup>. Folgendermaßen hat wohl bereits 1647 in Ratingen eine städtische Registratur bestanden.



Trinsenturm und Wehrgang 1941

So existiert über sieben Urkunden, die 1660 aus der Schöffenkiste im Kirchturm zu Ratingen herausgenommen und nach Düsseldorf gebracht wurden, ein genaues Verzeichnis mit der Unterschrift des Stadtsekretärs Collenbach<sup>5</sup>. Die Errichtung einer Registratur im Rathausgebäude veranlaßte dann ein Ratsbeschluß vom Mai 1713, dem Stadtrentmeister wurde hiernach zur Aufgabe gestellt, „in der an der untersten Treppe des Rat-

hauses (heute Stadtbücherei am Marktplatz) nach dem Markt zur rechten Hand liegenden Stube innerhalb acht Tagen eine Registratur verfertigen zu lassen, die mit einer Türe zu verschließen ist... Bürgermeister, Stadtrentmeister und Stadtschreiber haben hierzu den Schlüssel ...“<sup>6</sup>. Jedoch befanden sich wohl noch nicht die gesamten städtischen Papiere in dieser Registratur, denn 1722 bewirkte ein anderer Ratsbeschluß, daß auf Antrag

1) in: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde – XXIX – Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Rheinischen Städte – Bergische Städte III – Ratingen – bearbeitet von Dr. Otto Redlich, Bonn 1928, S. 81, Nr. 49.

2) ebenda

3) ebenda S. 82, Nr. 51.

4) ebenda S. 226, Nr. 252.

5) Stadtarchiv Ratingen, Panzerschrank Nr. 854.

6) Redlich, ebenda S. 250, Nr. 274 f.

## Hervst on Hopen

Do es de Lenz gekumen  
Dann kom de schüene Mai  
Dann wor die Welt voll Bluomen  
En bonktem Allerlei.

Dat wor en früchlig Sengen  
Op Flur op Wiesch on Weid  
Dat Häz suo voll tom sprengen  
Wohen met all der Freud?

... Wat nu? Nu es vergangen  
Die schüene Summertiet  
On dechte Newel hangen  
Heraf bös hengen wiet.

Verwelkt sind Blatt on Bluomen  
On wat de Lenz gebreit,  
Doch he sall wiederkumen  
De Lenz – on ouch die Freud.

Carl Schmachtenberg (1848–1933)

Das Gedicht wurde dem Band entnommen „En Freud on Leid“.  
Plattdeutsche Gedichte in niederbergischer Mundart.



Das Stadtarchiv heute im ehemaligen Weidle-Haus

des Bürgermeisters Pollheim alle „Documenta, Obligationen, ... Privilegia, etc.“<sup>7</sup>, die sich noch in Händen von Ratsmitgliedern und sonstigen Bürgern befanden, in drei Wochen abgefordert wurden, damit sie „in die auf dem hiesigen Rathaus aufgerichtete Registratur der Ordnung nach registriert werden können“<sup>8</sup>. Im Jahre 1762 setzte die „Ordnung für den Stadtsekretär“ fest, das „alle Statliteralien in das stattarchiv zur ewiger Nachricht hingelegt, auch was täglich dazu kommt von demselben getreulich darin getragen werden“<sup>9</sup>. Ob vor 1800 ein Findbuch angelegt wurde, steht heute nicht fest<sup>10</sup>. 1840 hat der Leiter des Düsseldorf Stadtarchivs Theodor

Joseph Lacomblet Urkunden der Stadt Ratingen in das „Urkundenbuch des Niederrheins“<sup>11</sup> aufgenommen, 1877 erschien dann Dr. Kessels „Urkundenbuch der Stadt Ratingen“<sup>12</sup>; als 1891 Dr. Kessel als Kanonikus in Aachen starb, wurde sein Nachlaß öffentlich versteigert<sup>13</sup>. Bei dieser Versteigerung ist wohl auch der alte Bestand des Rater Stadtarchivs zersplittert.

Das historische Archiv der Stadt Köln, das Staatsarchiv Düsseldorf<sup>14</sup> und auch Privatleute erwarben auf diese Weise wertvolle Urkunden der Stadt Ratingen. Im Laufe der Jahre ist es gelungen, einige versteigerte Archivalien der Stadt Ratingen zurückzuführen<sup>15</sup>.

1911, 1925 und 1936 wurde ein Findbuch für die Bestände des Rater Stadtarchivs angelegt, ergänzt und teilweise erneuert<sup>16</sup>; die wertvollsten Bestände, z. B. Pergamenturkunden, wurden 1926 in einem Stahlschrank untergebracht, ansonsten wurde das Archivgut unzulänglich auf dem Speicher des Rathauses aufbewahrt. Erst im Jahre 1941 wurde der Trinsenturm, auch unter Bezeichnung der Archivberatungsstelle, als Archivgebäude mit Aktenregalen und Benutzerraum hergerichtet. Leiter des Stadtarchivs waren von 1925–1933 Studienrat Esser, anschließend seit 1936 Herr Jakob Germes<sup>17</sup>. Im Jahre 1946 übernahm Rektor Winterheim die

7) in: Redlich, ebenda S. 256, Nr. 276.

8) ebenda

9) in: Redlich, ebenda S. 257 f., Nr. 279.

10) vergleiche auch: Jakob Germes – Zur Geschichte des Stadtarchivs – in: St. R. Archiv Unterlagen – Heimatgeschichte 6, 3 a) S. 3.

11) Theodor Joseph Lacomblet: Urkundenbuch des Niederrheins, Aalen 1977.

12) Dr. J. H. Kessel: Geschichte der Stadt Ratingen, Urkundenbuch, Köln und Neuss 1877, St. R. A-1.

13) vergl.: Das Hauptstaatsarchiv und seine Bestände, Band 5, Archive des nichtstaatlichen Bereichs, Siegburg 1972, S. 39.

14) ebenda S. 39 ff.

15) vergl. Germes ebenda S. 3 f.

16) vergl. Germes ebenda S. 2 f.

17) vergl. Germes ebenda S. 3.

*Top Coelken Burgmeyer aus Juppert Erben (Johd Hoff  
 der Post die gem die die p... ..  
 op dem Turm*

Erste schriftliche Erwähnung des Stadtarchivs 1440

Leitung des Archivs<sup>18</sup>. „Der Trinsenturm hatte während des Krieges fremden Zwecken gedient und nicht unerheblich gelitten“<sup>19</sup> stellte Rektor Winterheim 1946 fest, konnte aber sogleich behaupten, daß die im Findbuch „aufgeführten Bestände Stück für Stück mit den Originalen verglichen wurden, wobei sich erfreulicherweise herausstellte, daß die Reste des im Jahre 1891 in beklagenswerter Weise zersplitterten Stadtarchivs im Kriege erhalten blieben“<sup>20</sup>. Als wertvolle Neuerwerbung unter der Leitung des Rektor Winterheim sind auch die Statuten, Sitzungsprotokolle und Akten des Demokratischen Vereins Ratingen 1848/49 zu nennen. 1953 schied Herr Winterheim aus seinem Amt, und Stadttrentmeister Jakob Germes übernahm die Leitung des Stadtarchivs<sup>21</sup>. Die Ratinger Bevölkerung verdankt Stadtarchivar Germes durch zahlreiche Publikationen eine Erhellung ihrer Stadtgeschichte, so entstanden auch die Mehrzahl der Bände „Beiträge zur Geschichte der Stadt Ra-

tingen“ während seiner Tätigkeit. Mit Ende des Jahres 1968 schied Herr Germes aus den Diensten der Stadt Ratingen aus, Herr Marquardt übernahm folgend bis Dezember 1975 nebenamtlich das Archiv und arbeitete somit noch ein Jahr mit Dr. Mundt zusammen<sup>22</sup>. Herr Dr. Mundt war von Januar 1975 bis Juli 1980 Leiter des Stadtarchivs, er verstarb Weihnachten 1980. In den siebziger Jahren durchlebte das Stadtarchiv also personelle, auch aber lokale Veränderungen. Im Sommer 1973 verließ das Archiv den Trinsenturm<sup>23</sup> und fand im neuen Rathaus an der Minoritenstraße seinen Standort. Seit 1977 nun befindet sich das Stadtarchiv mit dem Stadtmuseum in den Gebäuden an der Lintorfer Straße/Grabenstraße. Hier lagern in einem Panzerschrank 105 Urkunden aus dem 13. bis 18. Jahrhundert, über 200.000 Archivalien werden lichtgeschützt und staubfrei in modernen Kompaktanlagen aufbewahrt. Eine Zeitungsausschnittsammlung umfaßt bereits annähernd 100

Schlagwörter, so findet der Benutzer – als Beispiel – unter dem Schlagwort „Zünfte“ gesammelte Zeitungsausschnitte zum Thema „Zünfte in Ratingen“. Weiter zählen zum Besitz des Stadtarchivs alte Rechnungsbücher, Magistratsprotokolle seit 1592, die Ratinger Zeitung seit 1850, Gesetzessammlungen aus dem 19. Jahrhundert, auch ein Bildarchiv steht den Benutzern zur Verfügung. 1980 wurden die baulichen Veränderungen an der Lintorfer Straße beendet, heute umfaßt das Stadtarchiv darüber hinaus einen eigenen Ausstellungsraum und einen Benutzerraum. Als Fazit des Jahres 1980 ist kurz darzustellen, daß im Laufe jenes Jahres das Archiv 177 Besucher verzeichnet hat: Familienforscher, Studenten, heimatgeschichtlich forschende Schüler, die Ratinger Presse, Parteien, Gewerkschaften<sup>24</sup>. Hauptbenutzer des Archivs ist natürlich die Stadtverwaltung selber. Das Stadtarchiv ist das Informations- und Dokumentationszentrum der Stadt Ratingen.

Walburga Fleermann

18) vergl. Verwaltungsbericht der Stadt Ratingen für das Rechnungsjahr 1945/46 – 17. 4. 1945 – 31. 12. 1946.

19) ebenda

20) ebenda

21) vergl. Verwaltungsbericht des Kultur- und Verkehrsamtes für die Zeit vom 1. 4. 1953 – 31. 3. 1954 S. 3.

22) laut Auskunft des Personalamtes vom 24. 2. 1981.

23) vergl. auch einen Bericht „Kunstgalerie im alten Turm“ in: Rheinische Post, Ratinger Zeitung, Nr. 54, 5. März 1974.

24) vergl. Statistik des Stadtarchivs Ratingen 1980.

## Unsere Freundschaft beginnt da, wo sie sonst aufhört.

Beim Geld. Ganz gleich, ob Sie es uns bringen, um zu sparen, oder es sich holen, als Kredit.

Wir, die Commerzbank, wollen Ihnen das Leben angenehmer machen.

Nutzen Sie die Vorteile, die wir Ihnen als große Bank mit einem umfassenden Service bieten.

**Commerzbank. Die Bank an Ihrer Seite.**



**COMMERZBANK**  
 FILIALE RATINGEN-LINTORF

# Ratinger Jonges e.V.

Karl Hoberg, der Baas der „Ratinger Jonges“, konnte am 18. Juli 1981 seinen 70. Geburtstag feiern. Seine große Vorliebe galt und gilt immer noch dem Wandern, weil, wie er sagt, man so Land und Leute und auch die Geschichte seiner Heimat besonders gut kennenlernt. Diese Liebe zur Natur und Heimat hat Karl Hoberg vor mehr als 20 Jahren bewogen, den Heimatverein „Ratinger Jonges“ ins Leben zu rufen.

Zufällig trafen sich am 29. 11. 1956 einige Ratinger beim Abendschoppen im Lokal Flammer (jetzt Böker-Klinkenberg). Einer – Max Beckmann – meinte: „Wir müßten einen Verein ‚Ratinger Jonges‘ gründen.“ Ich nahm sogleich den Federhalter und brachte den Vorschlag zu Papier. 7 Mann: Max Beckmann, Jupp Breitgraf (verstorben), Emil Elfes (verstorben), Willi Altenkamp, Hubert Bös (verstorben), Theo Brink und ich unterschrieben das Papier.

Nun gingen wir an die Arbeit. Durch die Heimatzeitung wurde unser Vorhaben bekanntgemacht und uns persönlich bekannte Ratinger angesprochen. So konnte schon am 9. 1. 1957 ein 6er-Ausschuß gebildet werden, der die Satzung für den zu gründenden Verein ausarbeitete. 30 Ratinger wurden zu der am 11. 2. 1957 stattfindenden Gründungsversammlung in das Lokal Osterwind eingeladen, von denen 23 der Einladung gefolgt sind.

Die vorgelegte Satzung, von der ich hier nur den 1. Abschnitt von Punkt 3) wiedergeben möchte,

„Mitglieder können werden: alle volljährigen in Ratingen Geborenen und alle, die mindestens 25 Jahre ihren Wohnsitz in Ratingen haben. Außerdem kann Bürgern, für die Vorstehendes nicht zutrifft, die sich aber um unsere Heimatstadt besonders verdient gemacht haben, durch Beschluß von Zweidrittelmehrheit der Mitgliederversammlung die Mitgliedschaft zuerkannt werden.“

wurde einstimmig angenommen und alle Anwesenden erklärten durch ihre Unterschrift ihren Beitritt zum Verein „Ratinger Jonges“ e.V. und wählten den 1. Vorstand wie folgt:

1. Vorsitzender: Josef Nybelen  
2. Vorsitzender: Willi Orth  
Schriftführer: Karl Hoberg  
Kassierer: Max Beckmann  
Beisitzer: Dr. Ferdinand Panföder, August Poßberg und Emil Elfes.  
Alle uns bekannten Ratinger wurden nun angeschrieben und gebeten, dem Verein beizutreten. Hier ein Auszug dieses Schreibens:

„Wir rufen alle, die sich bewußt Ratinger nennen, die an unserer alten Stadt in Liebe hängen, die sich nicht scheuen und es auch vermögen, unsere Ratinger Mundart zu sprechen, die heimatliches Brauchtum lieben und erhalten wollen, die sich für die Erhaltung und Verschönerung unseres alten Stadtbildes einsetzen wollen.“

Das nun folgende aktive Vereinsleben flachte mit den Jahren ab. Es waren doch zu viele Weizenkörner unter die Dornen und auf steinigen Grund gefallen.

Auf Drängen einiger Jonges ließ ich zum 13. 3. 1974 zu einer Jahreshauptversammlung einladen, an der 17 Jonges teilnahmen. Aber diese kleine Gruppe hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, den Verein mit neuem Leben zu erfüllen. Zum 1. Vorsitzenden wurde ich bestellt und ich stand nun vor einer nicht gerade leichten Aufgabe.

Inzwischen hatte Herr Dr. Maximilian Graf Spee der Stadt Ratingen die Wasserburg Haus zum Haus zum Geschenk gemacht. Die Stadt fand in Herrn Dipl. Ing. Architekt Bruno Lambart einen Liebhaber für diese ruinöse Burg und Herr Lambart in den „Ratinger Jonges“ begeisterte Freunde. Die Mitgliederzahl war wieder auf 130 angestiegen und so konnten wir 1976 im Jubiläumsjahr



Karl Hoberg

unserer Stadt in der Burg unser Biwak feiern. Herrn Lambart überreichten wir eine wunderschöne in solider Handwerksarbeit gefertigte Wetterfahne für einen der Türme.

Wegen seiner Verdienste um unsere Stadt und die Restaurierung der alten Wasserburg haben die „Jonges“ Herrn Lambart zu ihrem Ehrenmitglied ernannt und diese Ehrenmitgliedschaft mit einer lebenslangen Rente von jährlich 33 Talern versehen.

Die „Jonges“ haben in Herrn Lambart einen echten Freund gefunden. So können wir jedes Jahr unser Biwak in der Burg feiern. Auch hat Herr Lambart den „Jonges“ ein Turmzimmer für ihre Vereinsarbeit zur Verfügung gestellt.

Es ging also wieder aufwärts mit den Jonges, und alsbald konnten wir in der Burg unser 250. Mitglied begrüßen. Neben geselligen wurden kulturelle Veranstaltungen und Besichtigungen durchgeführt. Man kümmerte sich um die Dinge, die sich in Alt-Ratingen bewegten.

Inzwischen wurde auch Punkt 3) der Satzung dahingehend geändert,

daß für alle nicht in Ratingen Geborenen die Mitgliedschaft schon nach 20jährigem Wohnsitz in Ratingen erworben werden kann.

Die „Ratinger Jonges“, die mittlerweile 280 Mitglieder zählen, sind aus Ratingen nicht mehr wegzudenken. Wir sind sicher, daß wir

nicht nur für das Ratinger Brauchtum tätig sein, sondern auch für unsere Stadt manchen gewinnbringenden Beitrag leisten können. Augenblicklich sind die „Jonges“ dabei, ihr Fest zum 25jährigen Bestehen vorzubereiten. Deshalb weisen wir schon jetzt auf den 15. Mai 1982 hin.

So möchte ich wünschen und hoffen, daß fortan die „Ratinger Jonges“ zu Ratingen gehören wie die alte Wasserburg Haus zum Haus und die Türme und Mauern unserer Stadt.

Karl Hoberg, Baas der „Jonges“



## Lengtörper Spröch

He het et Lüdde gehu-et, we-it awer nit,  
wo de Jlocke hange.

Wo völl Jeld es, es dor Döwel, wo nix es,  
es he siewe mol.

We met Qui-eke on Muhrekrut ofjewasse es,  
demm kann nit mi völl passiere.

Ne Bur, de morjes sin Blotsche nit fenge kann,  
löpt boll op nackte Fü-et.

We lüdde mot, de bruckt nit met de Prozessiuon te jonn.

Ne ju-ede Tung – en ju-ede Noberschaft.

We nit senn well, is döckes schlemmer dran als de,  
de nit senn kann.

Je bissijer dor Honk, öm su kötter de Ling.

En kluke Frau lött sech nit anmerke,  
dat se Heer em Hus es.

En Frau, die noch klüker es,  
löt öhrem Mann sech enbelde, he hät de Bux an.

Och dor beste Freund sü-et mer li-ewer afkratze  
als sech selwer.

Ne Qui-ekefreeter vör sinnem ru-ethorije Freund,  
als se em Düstere vam Bürjershoff no Hus jinge:  
„Donn de Kapp af, dann lött et besser.“

Nu-et van nem ihrliche Qui-ekefreeter durt am längste.

Leere Fäd make dor jrötzte Radau.

We Flü-e hät, hät et Kratze ömesöss.

Man kann sech om Herrjott nit immer verlo-ete,  
seit dor Bur, on fuhr am Sonntag et Heu en de Schür.

Ohne Jeld merkt mer i-esch, dat et nix ömesöss jöfft.

Je dicker de Memme, öm su wennijer Melk.

Met nem dicke Buck kömmt mehr ju-et dorch de Fastetied.

Ne ju-ede Appel, och wenn he verschrömpelt es,  
rückt noch ju-et.

Och ne Ohs hät Tied nü-edig, öm ne richtije Ohs te wede.

Je äuler mer wü-ed,  
öm su schneller löpt e-inem de Tied dovan.

Jef din Frau Jeld, on se hü-et op te kriesche.

Liewer Qui-ekebru-et freete, als vör immer du-et sin.

Nöm Qui-ekefreeter, de nit riek wede kann,  
blifft nix angisch üwrig, als sech verdahl antestrenge,  
öm en dor Himmel te ku-eme.

Wenn dor Döwel en dor Kerk ist,  
well he jliek de Orjel spiele.

Öm drei Saake dri-et sech alles en dor Welt:  
Öm Jeld, öm Jeld on öm Jeld.

He es secher ne ju-ede Kehl, äwwer kenne Dress wet.

He versteht nix vam Blotschemake,  
kann se awwer ju-et verkoope.

Krätz on Lüs hät mer ömesöss.

En hohle Nu-et on en jru-ete Schnut, die passe tesame.

Rännt et op Margreth, dann wede de Nü-et ful.

Jider hät en angere Nas, on jider stenkt angisch,  
dat mäkt dat Lewe su kompliziert.

Et jewe Qui-ekefreeter, die keen Jewesse hant,  
on doch dick on fett wede.

Et jewe dre-i Soote Qui-ekefreeter:  
Die ischte hant e ju-et, die angere e schlei-et  
on noch angere jar keen Jewesse.

Et fällt öm nit schwor, dor Kopp hu-ech te drare:  
he hät mer Strü-e drin.

Et jewe jenoch Qui-ekefreeter,  
die sech ohne Fusel de Mull fuselig kalle.

Ne ljel hät ju-et kalle: Du kannst mech e mol ...

Et jewe Lengtörper,  
van denne nit ens Aape afstamme wolle.

Qui-eke waße ohne Rein.

Li-ewer de Melk in dor Kann, als de Hipp em Stall.

E fengerlang Jeschäft is besser als en armlange Arbeit.  
 We Jeld hät,  
 kann sujar met sinner e-ijene Dummhe-it anjåwe.  
 Sech dömmer anstelle als mer utsüt,  
 brengt nit ji-eder fedig.  
 Jizhåls hant verjeete,  
 dat Liekehemder keen Täsche hant.  
 Lengtörper We-iter wolle liewer schü-en als fromm sin,  
 seit dor Pastur.  
 I-esch wenn se du-et sind,  
 hät mer wat von Jizhåls on fette Ferkes.  
 Quake de Frösch en dor Dickelsbeek,  
 dann rännt et de ganze Week.  
 Wenn de Frösch en dor Drupnahs quake, jöfft et Rein.  
 Jeld tälle, hölt mech gesonkt, seit dor Hüseler Bur.  
 Et jewe Qui-ekefreeter, die hant dreckije Häng,  
 åwer e rein Jewisse.  
 Angere hant öhr Häng immer propper,  
 åwer öhr Jewisse dörfe se nit senn lote.  
 Katze ohne Kralle fange keen Mús.  
 Qui-eke on Öl, keen Sonndagseete.  
 Honnig en dor Schnut on Jeft em Hätze,  
 denne motzte op de Fenger kieke.  
 Dat sint nit alles Kavaliere,  
 die be-im Schützelfest stolz op em Peed sette.  
 He lüschd wie jedruckt, awer ech hür öm jehn to.  
 We sinne Honk versuupe well,  
 hängt öm de Dollwu-et ahn.  
 Höng, Hönner on Kenger jewe Striet.  
 Ne ju-edede Nober es Jeld wet.  
 We teletzt lacht,  
 demm blieft döckes dat Lache em Hals steeke.  
 Lieweskommer is döckes schlemmer als Tankping.  
 We ju-et schmert, de ju-et fährt. Awer we nix te  
 schmeere hät, seit dor Heidkampkötter, de mot  
 te Fu-et lope.  
 Ne richtije Döwel deet döckes mi-e,  
 als man van öm verlangt. He we-it, woröm.  
 Mer soll met dor Ko-et nit spare,  
 wenn mer sech ophange well.  
 De Tong hät wal keen Knöök, kan awer Knöök breeke.  
 Use Herrjott stüppt de Böm,  
 ihe dat se en dor Hemmel wasse.  
 Nemm dech e Beispiel an usse Ohs,  
 seit ne Dickelsbachkötter vör sinner Frau,  
 demm kan mer nit ansenn,  
 dat ech de Pacht nit betahle kann.  
 Lütt, die op et Hüske jonnt, ohne te driete,  
 hant op minne Hoff nix te sö-eke, seit dor kniepije  
 Hinüberbur vörm Kneit, de be-i öm anfang wollt.

We futelt, wü-et döckes selwer befutelt, seit min Groß.  
 Wemer süpt on sengt, de-it de Arbeit wennijer wiehe.  
 Ne Schuster op Blotsche es mer ne halwe Schuster.  
 Ne klu-eke Honk blöckt nit ohne Jronk.  
 Freetbälg sind kenn Feinschmecker.  
 Op ne schü-ene Sarg soll et mech verdahl nit  
 anku-eme, seit dor Bur,  
 als sin Schwiejermutter jestorwe wor.  
 De Dicke lewe kötter, doför freete se länger.  
 Keene Pott is su sche-ef, op demm nit ne Deckel paßt,  
 seit dor Termühlenbur.  
 Wat ne reite Qui-ekefreeter es, de kann no-e nor  
 ju-edede Ezezupp selws jejen en Kar Mest anstinke.  
 Et jo-ew en Lengtörp fröher Kötter,  
 de vör lauter Hunger keene Affjang hadden,  
 verdällden mech minne Jrußvatter.  
 We owes nit en et Bett ku-eme kann,  
 de kann morjes sin Blotsche nit fenge.  
 Mer kann vam Ohs nit mi-e verlange,  
 als e Stöck Rindfleesch, seit dor Stockfischmöller.  
 Et jewe Qui-ekefreeter, die üwerdri-ewe be-im Bischte,  
 öm be-im Pastur ne ju-edede Endruck te make.  
 Dummhe-it wåhs van selwer.  
 Demm Döwel sinne Katechismus brukd mer nit  
 utwendig te liere.  
 Ihrlich wåhrt am längste, seit dor Heidkampkötter,  
 awer wat han ech schon davan.  
 Op demm Mesthoop kri-ent use Hahn  
 noch ens su schön.  
 We Fusel süppt, stött mem Döwel ahn,  
 we Wing drenkt mem lie-ewe Jott.

Peter vom Frylingsrad

#### Bildnachweis

Titelbild	Theo Volmert
Seite 3	Archiv des VLH
Seite 3	Landesbildstelle Rheinland
Seite 6	Archiv des VLH
Seite 9	Johannes Thume
Seite 10	Johannes Thume / R. Klöckner
Seite 14	Stadtarchiv Ratingen
Seite 16	Stadtarchiv Ratingen
Seite 18	Stadtarchiv Ratingen
Seite 19	Stadtarchiv Ratingen
Seite 23	Archiv des VLH
Seite 27	Archiv des VLH
Seite 31	Archiv des VLH
Seite 32	Archiv des VLH
Seite 33	Theo Volmert
Seite 43	Foto G. Buschhausen, Ratingen
Seite 44	Stadtarchiv Ratingen
Seite 46	Foto G. Buschhausen, Ratingen
Seite 50	Dieter Boese
Seite 51	Archiv des VLH
Seite 52	Archiv des VLH

## Schönheit und Ebenmaß



Möbel, die faszinieren und eben jene Akzente setzen, die Wohlbefinden, Harmonie und zeitlose Eleganz ausstrahlen.

Diesen und andere Vorschläge zur Verwirklichung Ihres persönlichen Einrichtungsstils erläutern wir Ihnen gerne in unseren Ausstellungsräumen.

**form+raum**  
**Einrichtungsstudio**



Inh. F. Vössing

Lintorfer Str. 31 · 4030 Ratingen 1 · Tel. (0 21 02) 2 16 47

**SPORT Gilie**  
**RATINGEN-OBERSTRASSE 34**

RUF 24256

Der Sportausrüster in der Ratinger City  
mit der großen Auswahl u.  
der fachlichen Beratung.



Eigener Werkstatt-Service  
für Tennis u. Wintersport.

Sorgfältige Abwicklung von  
Sonderanfertigungen für Vereine, Schulen  
und Behörden.



Die Vorstandsmitglieder des VLH im Jahr 1981 (von links nach rechts): Wolfgang Kannengießer, Fritz Kroll, Leon Juresen, Theo Volmert, Willi Brockscothen, Fritz Hollenberg, Martin Steingen, Josef Lamerz, Josef Frohnhoff, Hans Huiras, Jean Frohnhoff, Grete Gärtner, Manfred Buer, Peter Quirnbach.

# Wissenswertes – Staunenswertes – und Liebenswertes

Neue Ausstellung in der Commerzbank

Erinnerungen an Alt-Lintorf / Bilder und Dokumente

„Alt-Lintorf in Bildern und Dokumenten“ – so heißt die Ausstellung in der Commerzbank-Filiale am Lintorfer Markt, die mit dem 30jährigen Bestehen des Vereins Lintorfer Heimatfreunde in Verbindung gebracht wurde. Direktor Gernot Weecke von der Commerzbank Düsseldorf eröffnete sie; er dankte Willy Brocks-Kothen, dem Vorsitzenden des Heimatvereins, und Heimatforscher Theo Volmert.

Jürgen Wiczorek, Leiter der Lintorfer Bankfiliale, freute sich, daß nun – nach 1974 und 1978 – bereits zum drittenmal liebenswerte und wissenswerte Details aus der Lintorfer Heimatgeschichte dargestellt werden.

Die Ausstellung lohnt einen Besuch. Sie umfaßt zwar nur einen kleinen Teil des Schatzes, den die Heimatfreunde und Theo Volmert persönlich bewahren. Aber da sind wertvolle geschichtliche Zeugnisse zum Staunen, zum Nachdenken, zum Erinnern und auch zum Schmunzeln.

Aus dem Jahre 1872 stammt ein Schreiben der Direktion der Rheinischen Eisenbahngesellschaft an Bürgermeister Baasel. „Euer Wohlgeboren erwidern wir . . ., daß wir die Einrichtung einer Haltestelle erwägen werden.“ Mit dieser Erwägung, der bald darauf die Tat folgte, kann ein Gedankensprung in die Gegenwart verbunden werden. Heute erwägen die Nachfolger der Rheinischen Eisenbahn, die Haltestelle Lintorf aufzugeben. Es ist zu fürchten, daß die Tat schon bald folgt.

Hochinteressant ist auch das handschriftliche Gutachten des Bergfachmanns Johann Jakob Nöggerath über die Bleierzvorkommen in Lintorf. Nöggerath, Professor und Mineraloge, war befreundet mit dem Naturwissenschaftler Alexander von Humboldt und dem Historiker Leopold von Ranke; Goethe erwähnte 1828 in seinen Gesprächen mit Eckermann, Oberbergrat Nöggerath sei an seinem Tisch ein willkommener Gast.



Der Maler Angelo Dona im Gespräch mit Ausstellungsbesuchern

Allgemeines Interesse werden das „Homilienbuch“ – eine Sammlung von Predigten des Gottfried Mentzen von 1809 und das „Rheinische Pfennigmagazin zur Unterhaltung und Belehrung“ (1835) finden. Ausschnitte aus einer deutschsprachigen amerikanischen Zeitung von 1925 zeigen Bilder und Berichte über die „Räumung des Ruhrgebietes“ von alliierten Truppen. Auf Fotos von „Lintorf bei Dortmund“ ist nicht nur die St.-Anna-Kirche deutlich zu erkennen.

In direktem geschichtlichen Zusammenhang mit dem amerikanischen Bildbericht steht ein deutsch-

sprachiges Heftchen, das 1923 aus einem alliierten Flugzeug abgeworfen wurde. Es enthält den Text einer Rede von Raymond Poincaré über die Gründe für die Besetzung des Ruhrgebietes nach dem ersten Weltkrieg.

Eine schöne Bereicherung der Ausstellung sind die künstlerischen Darstellungen von Lintorfer Motiven – „mit den Augen eines Franzosen gesehen“. Volmert war in Paris über einen Urenkel von Karl Marx zu der Bekanntschaft mit dem Maler Angelo Dona gekommen.

Die sehenswerte Ausstellung ist bis zum 6. Juli für jedermann zugänglich.

Kurt Faßbender

(WZ Düsseldorf Nachrichten  
5. Juli 1981)

## Anhang:

Wir berichteten schon recht ausführlich in der Ausgabe November 1980 unserer Zeitschrift über die Gründung des „Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.“ am 18. September 1950.

Der Verein, er zählt heute weit über 600 Mitglieder, unternahm im Jubiläumsjahr mehrere Studienfahrten: im April eine Frankreichfahrt (Paris, Chartres, Reims) mit dem Besuch des Porzellan-Museums in Sèvres.



Angelo Dona überreicht Jürgen Wiczorek eines seiner Aquarelle



Vom 26. August bis 16. September 1981 fand im Ratinger Stadtmuseum eine Ausstellung statt: „Aus der Geschichte Lintorfs“. Theo Volmert erläutert Besuchern die Ausstellung. Von links nach rechts: Ratsherr Jörgens, Theo Volmert, Leon Juressen, Heinz Krüger, Frau Dr. Mirjam Buk (Haifa), Wilhelm Brockscothen (verdeckt), Otto Samans (Vorsitzender des Ratinger Heimatvereins).

Zwei Porträtreiefs des Mainzer Kurfürsten Emmerich Josef, Werke des Lintorfer Bildhauers Johann Peter Melchior, erregten nicht zuletzt das Interesse der Heimatfreunde, nicht weniger die Besichtigung der Monser Kathedrale St. Waltrudis, deren Reliquien 9 Jahre während der Französischen Revolution in Ratingen aufbewahrt wurden. Zwei Studienfahrten im Mai: eine nach Wien, die zweite zum Mündungsgebiet von Rhein-Maas-Schelde unter Führung von Leon Juressen. An der Bus- und Schiffsreise Rhein-Mosel-Eifel nahmen allein 365 Heimatfreunde teil (10. 8.). Schließlich unternahm der VLH noch eine Studienfahrt zu den Wirkungsstätten von Johann Peter Melchior (Höchst und Frankenthal) vom 13. bis 15. Oktober und 1981, im August, nach Münster und den westfälischen Wasserschlössern Hülshoff, Vischering und Nordkirchen, dem westfälischen Versailles.

## Kayserswerth – Geschichte einer Stadt

800 Jahre Kaiserswerth – aus diesem Anlaß erschien im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf im Tritsch Verlag das Buch „Kayserswerth“, herausgegeben von Christa-Maria Zimmermann (geb. Stöcker) und Hans Stöcker.

Hans Stöcker, den Ratingern und Angerländern längst kein Unbekannter mehr, seit 25 Jahren Schriftleiter der Monatszeitschrift „Das Tor“ des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ und Verfasser zahlreicher Bücher und Broschüren aus allen Bereichen Groß-Düsseldorfs, wurde 1906 geboren. Er verbrachte seine Kindheit im Haus seines Großvaters in Kaiserswerth. Heute wohnt er in Wittlaer. Hans Stöcker studierte Zeitungswissenschaft, Geschichte, Soziologie und Germanistik und promovierte 1939. Titel seiner Dissertation: „Französische Propaganda in Düsseldorf unter Napoleon“.

Seine Tochter Christa-Maria Zimmermann, in Wien geboren, in Kaiserswerth aufgewachsen, studierte

in Innsbruck und Wien Kunstgeschichte und Geschichte. Die Autorin von „Geh mit durch Düsseldorf“ veröffentlichte in Tageszeitungen und Zeitschriften Beiträge und Rezensionen zur rheinischen Geschichte, Kunstgeschichte und Literatur.

So viel über die Verfasser eines Buches, das man nicht besser, sachkundiger und unpräntiöser schreiben konnte. „Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen“, bemerkt Voltaire. So haben die Autoren – Vater und Tochter, welch außergewöhnliches Gespann in unserer heimatgeschichtlichen Literatur – uns ein Buch beschert, das mehr ist als die üblichen Stadtgeschichten! Es informiert uns mit wissenschaftlicher Gründlichkeit bis ins kleinste Detail, ohne uns den Genuß der Lektüre zu vergällen. Wem gelingt das schon? Wir erfahren, um nur auf einige Themen der über 100 Beiträge flüchtig hinzuweisen, über das Leben des hl. Suitbertus, seinen kostbaren

Schrein, seine Basilika, über Friedrich Barbarossa und die Pfalz, die Kaiserswerther Zollstätte, über die Stiftskirche im Kornhaus, über Chronogramme und Inschriften, über den Hexenwahnbekämpfer Friedrich Spee, die Wind- und Wassermühlen, Haus- und Flurnamen, die Belagerungen von 1689 und 1702, über Theodor und Friederike Fliedner, das Diakoniewerk, über Florence Nightingale, das Marienkrankenhaus, die Franzosenzeit, über die Straßennamen im Wandel der Zeit und nicht zuletzt über Herbert Eulenberg. Welch ein Füllhorn heimatgeschichtlicher Fakten und Begebenheiten! Sorgfältig ausgewählte Bilder, zeitgenössische Stiche und Dokumente vertiefen die Einblicke in die wechselvolle Geschichte von Kaiserswerth, keineswegs die geringste unter den rheinischen Städten, wie die Autoren deutlich gemacht haben.

Peter vom Frylingsrad

# Das Tagebuch des Franz Anton Freiherr von Landsberg

## Die Belagerung von Kaiserswerth

Einen bemerkenswerten Beitrag zur 800-Jahr-Feier von Kaiserswerth leistet der Lintorfer Heimatforscher Theo Volmert mit dem jetzt im Auftrag des „Vereins Lintorfer Heimatfreunde e.V.“ herausgegebenen Heft „Dokumente 3“ über „Das Tagebuch des Franz Anton Freiherr von Landsberg“. Dieses Tagebuch zählt, wie Theo Volmert im Vorwort feststellt, zu den bemerkenswerten Augenzeugenberichten über die Belagerung von Kaiserswerth im Jahre 1689. Theo Volmert sagt dazu: „Es gibt in unseren heimatischen Archiven wohl kaum ein anderes Dokument, aus dem wir – aus erster Hand – so viel erfahren über die Art der damaligen Kriegsführung, die Organisation der Truppenverbände, das Leben der Soldaten, über das Kriegsrecht, wie es praktiziert wurde. Die Aufzeichnungen berichten uns über den Aufmarsch des münsterschen Regiments von Coesfeld durch unsere Heimat bis nach Kaiserswerth. Das Tagebuch selbst präsentiert uns schließlich die Persönlichkeit des Schreibers, den im Dienst des Bischofs von Münster stehenden Obristen und Regimentskommandanten, den späteren Generalleutnant und Gouverneur der Stadt und Zitadelle Münster.“

Und in der Tat entpuppt sich das Tagebuch des Obristen als eine wahre Fundgrube in der jetzt vorliegenden Aufbereitung. Theo Volmert gibt in einem ausführlichen Vorwort einen recht interessanten Überblick über den Inhalt, verbindet damit eine genaue Lokalisierung der Ortsbezeichnungen und gibt den gar nicht immer nur militärisch kargen Tagebuchaufzeichnungen durch zusätzliche Erläuterungen noch Fleisch und Blut. Vor allem erleichtert er auch die historische Einordnung der damaligen Ereignisse in die unmittelbare Lokalhistorie.

Theo Volmert selbst kommt zu dem Schluß, daß die Aufzeichnungen des Obristen sicher nicht zu den „Glanzstücken der Tagebuch- und Memoiren-Literatur“ zählen, gibt ihnen aber für die Geschichte der Heimat einen hohen Stellenwert. Die überreichlich verwendeten französischen und lateinischen Vokabeln und Ausdrücke geben – so Theo Volmert – „dem ansonsten anspruchslosen Stilisten den Anschein weitläufiger Bildung und der münsterländisch-landsbergischen Orthographie der Sprache zusätzliches Zeitkolorit“.

Die vom 26. Mai bis zum 5. Juli 1689 reichenden Tagebuchaufzeichnun-

gen spielen sich vorwiegend in dem Raum zwischen Ratingen, wo sich das Hauptquartier befand, und dem belagerten Kaiserswerth ab. Der Obrist berichtet von seinen Besuchen bei seinen Verwandten, etwa bei seinem Vetter, der als Reichsabt im Kloster Werden lebte, oder von seinem Zusammentreffen mit seinem Namensvetter Arnold Rütger von Landsberg. Er erzählt aber auch von einem Erkundungsritt, bei dem er und die anderen Offiziere von den Franzosen mit einer Kanone beschossen wurden, wobei die Kugel zwischen den Offizieren niederschlug, „doch keinen Schaden thate, sondern die Erde uns um die Köpfe warfte“.

Ein Bericht „Wie es 1689 zur Belagerung von Kaiserswerth kam“ und viele alte Stiche und heutige Bilder machen die „Dokumente 3“ recht lesenswert und interessant. Das Heft kostet 3,50 Mark in den Buchhandlungen. Für die Mitglieder des Heimatvereins wird es am Montag von 10 bis 12 Uhr im alten Amtsrathaus in Lintorf im Büro und Archiv der Heimatfreunde abgegeben.

Richard Baumann

(Rheinische Post, 15. Juli 1981)

# Demeter

Demeter-Erzeugnisse aus biologisch-dynamischem Anbau: Obst, Gemüse, Brot, Milchprodukte, Fleisch- und Wurstwaren, Getreide, Konserven, Säfte, Kindernahrung, ... alles in Demeter-Qualität!

seit 1931

**Große Auswahl in  
Getreidemühlen und  
Fachliteratur!**



# Gärtnern ohne Gift!

Sämtliche natürlichen  
Dünge- und Pflegemittel der  
Firma E.O.Cohrs  
auf Lager vorrätig.

## HELM-Früchte Lintorf

Tel. 02102-17125

Verkaufszeiten: Dienstag-Freitag 10-13 Uhr und 15-18 Uhr  
Samstag 8-13 Uhr, Montag geschlossen

Grenze Breitscheid

# Die Chronik des Johann Wassenberch und das Lintorfer Bruderschaftsbuch

Eine der bemerkenswerten und wohl schönsten heimatgeschichtlichen Publikationen ist die 1981 im Duisburger Mercator-Verlag erschienene „Chronik des Johann Wassenberch“. Verfasser des Buches ist der Höseler Historiker Prof. Dr. Arend Mihm, der die Wassenberchische Originalhandschrift herausgab, ins Neuhochdeutsche übertrug und kommentierte. 70 zeitgenössische Stiche veranschaulichen die Darstellung des Chronisten.

Johann Wassenberch, 1454 in Duisburg geboren, begann seine Chronik 1507 zu schreiben. Seine Aufzeichnungen geben uns ein einprägsames Bild von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt vor 500 Jahren. Sie berichten aber auch über außergewöhnliche Geschehnisse, die sich anderswo in der Welt zugetragen hatten.

Wir kennen bereits die Chronik des Angermunder Pfarrers Bispel, der über Begebenheiten und Personen unserer Heimat, besonders der Freiheit Angermund, aber auch über Ereignisse zur Zeit der Französischen Revolution und Napoleons zu erzählen weiß (1784–1808). Wassenberch berichtet uns über das

städtische Leben Duisburger Bürger, über Brandkatastrophen, das kirchliche Leben mit seinen Prozessionen und hohen Feiertagen, über Verbrechen, die Rechtspflege und den Strafvollzug, über das Leben der Juden in der Stadt, die Flußschiffahrt und den Fischfang, die herbstliche Eichelmast der Schweine, die Bürgerversammlungen, den Besuch des Herzogs und des Kaisers usw. Wir erfahren von ihm Genaueres über das Münzwesen und wie sich damals die „Währungsreform“ abspielte. Für viele Begebenheiten unserer Heimatgeschichte sind Wassenberchs Aufzeichnungen die einzige historische Quelle, so u. a. für die grausamen Hexenprozesse und die Bürgerrevolte von 1513.

Neben dieser rein kulturgeschichtlichen Bedeutung ist die Chronik ein sprachgeschichtliches Dokument ersten Ranges. Sie gibt uns einen Einblick in die mittelalterliche Sprache unseres niederrheinischen Raumes.

Ein Zeitgenosse des Duisburger Ordensbruders Johann Wassenberch war Johann Rovver, der erste Pfarrer der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründeten Lintorfer St. Anna-Pfarre. Er begann

1470 mit der Aufzeichnung des Bruderschaftsbuches der Lintorfer St. Sebastianer. Das handgeschriebene Original des Buches, teilweise publiziert und kommentiert 1964, gehört sicherlich zu den wichtigsten Dokumenten der Lintorfer Pfarr- und Ortsgeschichte (Theo Volmert: „Festschrift der St. Sebastianerbruderschaft Lintorf 1464“, Lintorf 1964). Der Text der 1470 begonnenen Aufzeichnungen war Gegenstand einer Arbeit der Germanisten Margret Ommer und Clemens Jürgens, Kandidaten der Duisburger Universität. Genauer: bei der Arbeit handelt es sich um eine vergleichende sprachliche Untersuchung des Konsonantenbestandes des Lintorfer Bruderschaftsbuches und der Chronik des Johann Wassenberch. Die umfangreiche, sorgfältig durchgeführte Textanalyse – wir können hier auf Einzelheiten nicht eingehen – kommt, was das Bruderschaftsbuch anbetrifft, u. a. zu der vereinfachenden Schlußfolgerung: Wenn man die Sprache des Bruderschaftsbuches einordnen wollte, so könnte man sagen, daß es ein mittelniederdeutscher Dialekt ist mit mitteldeutschen Nuancen.

Peter vom Frylingsrad



**Schulz REISEN**

**Omnibusbetrieb · Reiseveranstaltungen**

Über 40 moderne Reisebusse für In- und Auslandsfahrten

**Walter Schulz & Sohn**

Siemensstraße 23–25 · 4030 Ratingen 4 - Lintorf

Telefon (02102) 32055

Fenster- und Rolladenbau *Angerland*

Breitscheider Weg 17 · 4030 Ratingen-Lintorf  
Telefon (02102) 35327



Fachbetrieb für Rolladen in Kunststoff – Aluminium – Holz.  
Nachträgliche Einbauten · Markisen · Jalousien · Roll- und  
Scherengitter · Fenster und Türen in Kunststoff – Aluminium –  
Holz · Elektroantriebe, Sicherungen, Reparaturdienst

- Gartenfachgeschäft
- Wolf-Service-Fachhändler
- Exclusive Gartenmöbel

GRÜNES WARENHAUS LINTORF  
**fleermann**

- Futtermittelgroßhandel
- Dünger-Pflanzenschutz
- Torf - Saaten - Spez.-Salze

**HB MODEN GmbH**

Röcke · Blusen · Hosen Pullis · Accessoires  
in den Größen 36-46

Interessante Angebote erwarten Sie!  
Ilse und Harry Weber freuen sich auf Ihren Besuch.  
Speestraße 28 · 4030 Ratingen 4 · Tel. (0 21 02) 3 27 75

Über 30 Jahre

**OPEL-DIENST**



Euroservice

**WILHELM  
FROHNHOFF**

Meisterbetrieb

- Inspektionen — Schnelldienst
- Verkauf von Neuwagen
- Ersatzteilverkauf
- Kundendienst
- Reparatur aller Fabrikate
- Unfall-Reparaturen

Zechenweg 33, Telefon 35341  
4030 Ratingen 4-Lintorf

Profilbau Hartmut Wendeler  
4030 Ratingen 4-Lintorf  
Wieselweg 2 / Ecke Speestraße  
Telefon (021 02) 33943 + 441 51

**PB**

**PROFILBAU**

Kunststoff-Fenster  
Aluminium-Fenster  
Kunststoff-Rolladen  
Aluminium-Rolladen  
Hebe-Schiebe-Anlagen  
Aluminium-Haustür-Anlagen  
Haustür-Überdachungen  
Terrassen-Überdachungen

Terrassen-Trennwände  
Garagentore  
Klappläden  
Jalousetten  
Markisen  
Antrieben für Rolladen  
Motore für Markisen

FAHRSCHULEN



Mülheimer Straße 9, 4030 Ratingen  
Telefon 242 75

Konrad-Adenauer-Platz 6, Ratingen-Lintorf  
Telefon 31447

FÜHRERSCHEINE ALLER KLASSEN!

F. Frohnhoff – W. Kröll GmbH  
Schreinermeister

Innenausbau – Holzbearbeitung  
Fenster – Türen – Tore

Am Löken 46, 4030 Ratingen-Lintorf  
Telefon (021 02) 313 84

## Heinrich Merholz

Grün- und Zierpflanzen



An den Banden 56  
4030 Ratingen 4-Lintorf  
Telefon 33974

Blumengroßmarkt  
Düsseldorf  
Telefon 424061

Treffen Sie Ihre Urlaubsvorbereitungen ganz in Ihrer Nähe!

### ADAC-EURO-Schutzbrief

Inlands-Schutzbrief  
Verkehrs-Rechtsschutz  
Auslands-Schutzbrief  
Auslands-Rechtsschutz  
Auslands-Krankenschutz  
Benzingutscheine

### Mautkarten

Autoreisebuch Europa  
Camping-Führer  
Landkarten und Reiseführer  
Sicherheitszubehör für Autofahrer  
Reise- und Fährenvermittlung  
Versicherungen

**ADAC**  
**Vertretung**



**Ein gutes  
Zeichen  
für Ihren Urlaub**

**TOUROPA  
SCHARNOW  
TRANS EUROPA  
HUMMEL  
Dr. Tigges  
tuen-tours**

Reisebüro **WENN MANN**

Speestraße 58 · 4030 Ratingen 4 · ☎ (021 02) 3 10 50

**Wilhelm Uferkamp**

Sanitäre Installation

Wasseraufbereitungsanlagen

Ratingen-Lintorf · Tiefenbroicher Str. 55 · Tel. 31380

**A. MAHLER GMBH**

Lintorfer Lackier-Center  
Karosserie-Design  
Abschleppdienst

Am Brand 24  
4030 Ratingen 4  
Telefon (0 21 02) 3 21 32

**GLAS-RATH**

CLEMENS RATH · GLASERMEISTER

AUSFÜHRUNG  
SÄMTLICHER  
GLASER-  
ARBEITEN

Anruf genügt

**36035**





Vielseitige Mode-Saison  
 Topmodische Stepp-Mäntel  
 Lama-Amara-Loden  
 Kleider in allen Größen vorrätig  
 Pullover und Blusen in großer Auswahl  
 Reichhaltige Auswahl an Herren-Anzügen,  
 Hosen und Mänteln

**Adalbert Ruczkowski**

Lintorf, Lintorfer Markt 3, Telefon 3 53 63



**Rat und Hilfe**

bei einem Sterbefall finden Sie beim

**Bestattungsunternehmen**

**Heinz Kleinrahm**

Überführungen im In- und Ausland mit eigenem  
 Überführungswagen, immer dienstbereit

**4030 Ratingen 4-Lintorf, Am Heck 2**

Telefon (021 02) 36462

- Gebrauchtwagen An- und Verkauf
- Kraftfahrzeug-Pflegedienst
- „TÜV“-Vorführungen

**Herbert Stolz**

Speestraße 127, Ratingen-Lintorf, Tel. 3 62 51

**Alles für den Sport**

**Sporthaus Elli Wagner**

Düsseldorf, Duisburger Str. 7, Tel. 49 01 69

Lintorf, Tel. 3 13 27

**optik-center**



**H. G. S Ü R T H**

**Augenoptikermeister**

**Moderne Brillen**

**Contactlinsen**

**4030 RATINGEN 4**

**Lintorfer Markt 7**

**Tel. (0 21 02) 3 60 03**

**STRACK GMBH**

**Rasenmäher- und Motorenspezialwerkstatt**  
 jetzt schon an das kommende Frühjahr denken!

Mühlenstraße 3 (Mühle), Ratingen-Lintorf, Tel. 3 17 87  
 Täglich geöffnet 8.00 - 13.00 und 14.00 - 19.00 Uhr



Blumenhaus **Helmut Chill**

Moderne Blumen- u. Kranzbinderei

Lintorfer Markt 6  
 4030 Ratingen 4 (Lintorf) Telefon 3 14 24

**Fr. Karrenberg Nachf.**

**Bahnamtliche Spedition**  
 für Lintorf und Angermund  
 Autotransporte · Lagerei

**4030 Ratingen-Lintorf**

**Konrad-Adenauer-Platz 13 · Telefon 35248**

# VOM BOVERT

Ratingen, Mülheimer Straße 40  
Tel. (02102) 23358 / 35135

**SANITÄR · HEIZUNG · OEL · GAS**  
Neuanlagen · Umbauten · Beratung · Planung  
FUNK - KUNDENDIENST

# lupo<sup>®</sup> Werbe

**Werbegeschenke**  
4030 RATINGEN 4 - Lintorf  
Postfach  
Becker Hof 3 (am Bahnhof)  
(gute Parkmöglichkeit)  
Telefon 0 21 02 / 3 50 21 / 22



**Blattschreiber-Rollen**  
mit Kohlepapier und selbstschreibenden  
Papieren

**Lochstanz-Rollen**  
für den Fernschreiber und für die  
Datenverarbeitung

**Additions- und Buchungs-Rollen**  
bedruckt und unbedruckt

**Tabellier-Papiere**

**Diagramm-Papiere**

## Blumberg + Co.

gegr. 1885

**Rollen-Papierfabrik**

**403 RATINGEN 4 - LINTORF**

Telefon (02102) 31065-69

# KORB INNEN- DEKORATION

**FACHGESCHÄFT FÜR  
GARDINEN - STOFFE - TEPPICHE**

Auslegen von  
Teppichböden  
Reinigen von Gardinen  
und Dekorationen

4030 Ratingen 4 - Lintorf  
Krummenweger Straße 21  
Postfach 12 47  
Fernruf: Ratingen 3 18 17

LINTORF

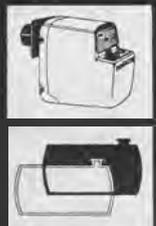


## HOTEL LINTORF

INHABER GÜNTER GRAFEN  
**BLEIBERGWEG 21**  
4030 RATINGEN 4 (LINTORF)  
TELEFON (02102) 33886 / 36615

Solarium im Haus. Alle Zimmer mit Dusche und WC.  
Parkplatz am Haus.

**Heizungsbau  
Gas-, Öl- und  
Tankschutz-Anlagen**  
Neuanlagen · Reparatur · Wartung · Reinigung



**Siegfried Melzig & Co. KG.**

Pappelweg 45  
4030 Ratingen 5 (Breitscheid)  
Telefon (02102) 17097

# **EURO KARRENA**

## **Transportbetonmischer**



# **KARRENA GMBH**

Geschäftsbereich Transportbetonmischer/Stahlbau · Breitscheider Weg 34 · 4030 Ratingen 4  
Telefon (02102) 31071-75 · Telex: 8585224

# Eduard Kettner

Wir führen  
Kleidung und Ausrüstung  
für Wandern,  
Urlaub und Freizeit,  
funktionell & zünftig.

ALLSPORT, BOGNER,  
FJÄLL RÄVEN, KLEPPER,  
LODENFREY, MADUSON,  
TENSION –

viele Marken und  
Modelle in Loden, Cord  
und Popeline.  
Natürlich für die  
ganze Familie.

Eduard Kettner  
Im Freizeit Markt Nr. 1  
Ratingen-Lintorf  
An den Dieken 111



Ihr  
Spezialist  
für's Leben  
draußen